Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 75 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 429

Nr. 39. **Magdeburg, Mittwoch den 16. Februar 1910.** **21. Jahrgang.**

Der Wille des Volkes ist das oberste Gesetz!

Ganz Deutschland und die ganze politische Welt steht unter dem Eindruck der gewaltigen Massenkundgebungen des Volkswillens, die am 13. Februar ganz Preußen beherrschten. In allen Kreisen, die der Arbeiterbewegung feindlich oder fremd gegenüberstehen, hatte man die Veranstaltung von Straßendemonstrationen nach den geharnischten Warnungen der Behörden für unmöglich gehalten; man ist daher jetzt maßlos erstaunt zu sehen, wie der Strom des Volkswillens mit ruhiger Selbstverständlichkeit all die papiernen Dämme, die man ihm entgegensetzte, hinweggeschwemmt hat.

Wenn die rechtsstehende Presse bisher nicht müde wurde, der Regierung zuzurufen, sie solle Straßendemonstrationen, koste es was es koste, verhindern, so muß sie jetzt einsehen, daß sie etwas Unmögliches gefordert hat. Die Regierung kann durch ihre Polizei Raufszenen provozieren; sie kann Passanten — meist die unbeteiligtsten Leute von der Welt — blutig schlagen lassen, aber solche ärgerlichen und schändlichen Störungen vermögen die Massen nicht einzuschüchtern. Was wollen also die reaktionären Schreier? Auch sie würden es — säßen sie an den verantwortlichen Stellen — nicht wagen, friedliche Bürger auf den Straßen der preußischen Städte ermorden zu lassen! So gewiß die Zeit vorüber ist, in der eine Revolution durch den bewaffneten Aufstand siegen könnte, so gewiß ist auch die Zeit vorüber, in der sich eine Regierung durch Veranstaltung von Blutbädern an der Macht erhalten kann. Es wäre wünschenswert, daß die regierenden Herren mit gleicher Klarheit die Grenzen ihrer Macht erkennen würden, wie die Arbeiter die Grenzen der ihren.

Am 13. Februar ist ein tönernes Götzenbild zertrümmert worden, das Götzenbild der spezifisch preußischen Staatsautorität, die nicht auf Recht und Gesetz, sondern auf Bureaukratenhochmut und Willkür beruht. So genau die wirkliche Rechtssicherheit gehütet wurde, so gründlich wurde auch die Anmaßung der Behörden zurückgewiesen, die dem Volke die Straße verbieten wollen. Vereinigter Staatsbürgerwille steht über Bureaukratenwillkür. Der Wille des Volkes ist das oberste Gesetz. Das ist die kostbare Lehre des letzten Wahlrechtssonntags.

Man kann nur lachen über die dummdreiste Entstellung der offiziösen und konservativen Presse, die das Verdienst an dem im allgemein geordneten Verlauf der gewaltigen Kundgebungen — „den ausgezeichneten Anordnungen der Polizei und der Haltung unsrer pflichtgetreuen Schutzleute" zuschreiben. Jedermann weiß, daß Ordnung, Verkehr, Sicherheit nicht im mindesten gestört wurden überall dort, wo sich die Polizei nicht blicken ließ, und daß Stockungen, Störungen, Schädigung von Sachen und Personen nur dann und dort vorkamen, wo die Polizei geschäftig wurde oder angriff. Daß am letzten Sonntag in den meisten preußischen Städten die Ordnung von der Polizei nicht gestört wurde, erkennen wir gern an. Der 20–30 000 Personen umfassende Zug des Berliner 4. Kreises z. B. sah auf seiner dreistündigen Wanderung durch den Osten der Stadt kaum ein Dutzend Schutzleute, die sich völlig passiv verhielten. Aehnlich war es im Norden und Süden, abgesehen von Rixdorf, wo das Eingreifen der Polizei prompt äußerst stürmische Szenen hervorrief.

Angesichts dieser klaren Tatsachen ist es eine echtpreußische Unverschämtheit, wenn die reaktionäre Presse die Dinge so darzustellen versucht, als hätte nur das hochwohlweise Verhalten der Behörden die unmündigen Massen vor allerhand Greueln behütet. Mit solchem Lügenleim sucht man die Scherben des Autoritätsgötzen vergeblich wieder zusammenzukitten. Besser wär's, man verschlösse sich drüben nicht der Einsicht, daß auch durch das alte Preußen ein neuer Geist weht und gewöhnte sich an den Gedanken, daß auch in Preußen der Wille des Volkes Achtung und Beachtung heischt wie in jedem andern Lande der zivilisierten Welt. Denn der Wille des Volkes ist und bleibt das oberste Gesetz! —

* * *

Der Aerger der Wahlrechtsfeinde.

Den Konservativen macht es Schmerz, daß sie um ihre Straßenschlacht gekommen sind. Einige drücken sich vorsichtig aus und verlangen, wie die „Kreuz-Zeitung", nur, daß „die dreisten Provokationen der Straßenhelden" in Zukunft verhindert und daß zunächst die Verführer diejenigen „Strafen zu kosten bekommen, die auf öffentliche Ruhestörungen und aufrührerische Handlungen gesetzt sind". Die „Post" ist offenherziger und bedauert ohne falsche Scham, daß die Polizei nicht am Sonntag schon gegen die Manifestanten vorgegangen ist. Dieses Organ schreibt:

> Es ist doch immerhin die Frage aufzuwerfen, ob angesichts dieses Zieles die gestrige milde Praxis den Umzügen gegenüber, die u. E. gegen die Bestimmungen des § 7 des Vereinsgesetzes und der Straßenordnung verstoßen, am Platze war.

Wenn die „milde Praxis" nicht am Platze war, dann bleibt nur die strenge Praxis übrig, das heißt das gewaltsame Zurückdrängen der Manifestanten, das Auseinanderjagen dieser Massen mit Waffengewalt. Dabei hätte es zweifellos Leichen gegeben, aber das hätte der „Post" und den ihr gleichgesinnten Junkern ja weiter nichts ausgemacht. Wenigstens an den Stellen nicht, wo sie keine Verantwortung zu tragen haben.

Auch der rechte Teil der Freisinnigen ist gegen die Straßendemonstrationen. So ist z. B. in der „Vossischen Zeitung" zu lesen:

> Mit Straßenumzügen ist in der Wahlrechtsfrage gar nichts getan. Sie sind vollkommen zwecklos. Daß die große Mehrheit des Volkes eine durchgreifende Reform des Wahlrechts wünscht und will, weiß man auch ohne diese Demonstrationen, bei denen immer nur ein Teil der Gesamtheit der Reformfreunde zu sehen ist. Wenn nicht mehr für die Reform wären, als an den gestrigen Demonstrationen teilgenommen haben, es wäre schlimm um die Aussichten eines vernünftigen Wahlrechts bestellt. . . . Wenn die nur zu leicht möglichen „Mißverständnisse" zu blutigen Zusammenstößen geführt, die Schutzleute hätten einhauen, das Militär hätte Salven geben müssen, hunderte oder tausende Opfer Straßen und Plätze bedeckt hätten — was wäre der Effekt gewesen? Etwa die sofortige Wahlrechtsreform? Sicher nicht! Sondern die Diktatur, die scharfe und schroffe Niederwerfung jeder Opposition, die Vertagung jedweder Wahlrechtsänderung auf ungemessene Zeiten. . . . Gefördert wird eine zeitgemäße Wahlreform durch alle Straßenumzüge und Resolutionen und leidenschaftlichen Artikel der Sozialdemokratie auch nicht um Haaresbreite. Sie machen nicht den mindesten Eindruck auf die Regierung und die Mehrheit, jedenfalls keinen Eindruck zugunsten der Reform. . . . Ueber die Wahlreform wird nicht auf der Straße entschieden. Das beste, was man über die Umzüge sagen könnte, wäre noch, daß sie der Reform nicht geschadet haben werden; ihr zu nützen, waren und sind sie vollkommen außerstande.

Wohlgemerkt: es ist ein freisinniges Blatt, das der Ansicht ist, mit der Schlafmützigkeit käme man weiter. Wohin doch der Parteineid führt! Allerdings, die Vossin wird nicht mehr ernst genommen. Mehr Einfluß in Berlin hat schon die „Zeit am Mittag", die einen Artikel gegen die Polizei mit den Sätzen schließt:

„Sollte die Regierung aus dem gestrigen Tage nichts lernen können? Auch in der Wahlrechtsfrage, die das ganze Volk beschäftigt, gibt es Realitäten, die die Regierung anerkennen muß. Millionen preußischer Staatsbürger fordern ein freiheitliches, gerechtes Wahlrecht. Die Regierung hat diese Forderung in der denkbar schroffsten Weise abgelehnt und sie stützt sich dabei vollständig auf die Junker, denen die Wahlreform alle jene Vorrechte erhalten soll, die ihre Macht bedingen. . . Es ist des preußischen Volks unwürdig, daß es in seinen politischen Rechten gegenüber den andern Bundesstaaten und gegenüber dem Ausland zurückstehen muß. Und es ist beleidigend für dieses Volk, wenn seiner Mehrheit die Reife für ein freiheitliches Wahlrecht abgesprochen wird. Wenn es überhaupt noch eines Beweises dieser Reife bedurft hätte, dann hat der Sonntag ihn mit seinen imposanten, würdigen und ruhigen Wahlrechtsdemonstrationen erbracht."

* * *

Nicht einmal grober Unfug.

Die Reaktionäre schreien nach der Bestrafung der Anstifter und Führer der Demonstrationen. Nun müssen sie erleben, daß das Kammergericht davon nichts wissen will. Es hat sich gegen die Anwendung des groben Unfug-Paragraphen 360 Nr. 11 ausgesprochen. Wie in der neusten Nummer der „Deutschen Juristen-Zeitung" mitgeteilt wird, führt der höchste preußische Gerichtshof in dieser Beziehung aus:

> Wie einerseits die Betätigung des Entschlusses, eine Ansicht in öffentlich bemerkbarer und dadurch besonders eindringlicher Weise auch Andersdenkenden kundzutun, nicht allein an sich als Gefährdung der öffentlichen Ordnung angesehen werden könne, wenn sie sich nur innerhalb der durch die öffentliche Ordnung gezogenen Grenzen halte, so könne auch anderseits das politische Problem der Reform des preußischen Landtagswahlrechts die demonstrative parteipolitische Behandlung auf offener Straße nicht rechtswidrig machen. Vielmehr komme es lediglich darauf an, ob der Angeklagte durch sein Benehmen an und für sich die öffentliche Ordnung gefährdet habe. Da dies aber nach den getroffenen Feststellungen nicht geschehen sei, müsse der Angeklagte freigesprochen werden.

Was nun?

Blutbad in Neumünster.

Aus Neumünster wird gemeldet:

Als die Demonstrationszüge nahten, forderten die Schutzleute und Polizeisergeanten die Menge auf, auseinanderzugehen. Das Publikum konnte der Aufforderung nicht Folge leisten, weil der Rückweg durch die nachdrängenden Massen versperrt war. Nach dreimaliger Wiederholung des Befehls zum Auseinandergehen gab der Polizeikommissar Gutsmann das Zeichen zum Blankziehen und Dreinschlagen. Die Demonstranten ergriffen nun die Flucht; aber nur die Letzten im Zuge konnten sich in Sicherheit bringen, auf die Vordersten hieben die Beamten planlos ein. Die Situation wurde dadurch besonders kritisch, daß die Schutzleute mit scharfen Säbeln zuschlugen. Der 50jährige Arbeiter Theßmann, Vater von vier Kindern, erhielt einen Hieb an den Rücken, der die Lunge bloßlegte und mehrere Rippen brach. Er soll bereits gestorben sein. Ein zweiter Arbeiter, dessen Name nicht festgestellt ist, wurde angeblich ebenfalls tödlich verletzt. Er liegt im städtischen Krankenhaus. Dem Arbeiter Flinker wurde durch einen Säbelhieb die linke Hand fast vom Arm losgeschlagen. Eine schwere Handverletzung erlitt der Tuchmacher Grauel; er wird voraussichtlich ebenfalls den Verlust der Hand zu beklagen haben. Einem andern wurde das rechte Ohr abgeschlagen. Außerdem erlitten etwa 40 Personen leichtere Verletzungen. Einer ganzen Reihe von Leuten wurden die Kleider zerrissen. Sämtliche Aerzte hatten den ganzen Abend über mit dem Verbinden der Wunden zu tun. Die Erbitterung unter der Bevölkerung über das Vorgehen der Schutzmannschaft ist grenzenlos.

* * *

Im Ausland.

Die Berliner Wahlrechtskundgebungen werden in den Londoner Morgenblättern ausführlich geschildert. Die „Daily News" fügen die folgenden Bemerkungen hinzu: „Die demonstrierenden Arbeiter", sagt das liberale Blatt, „sahen in den Augen eines Engländers mehr wie respektable Handelsleute aus, die von einer Kirche kommen, denn wie Revolutionäre. Die Bewegung gegen das in Preußen herrschende System wächst ständig an Zahl und Intensität. Jede Unterdrückung, wie die gestrige, macht die Lage nur noch gefährlicher. Wenn auch oft hinausgeschoben, muß ein ernsthafter Bruch doch kommen, wenn die herrschenden Klassen nicht nachgeben. Anscheinend aber war niemals weniger die Neigung vorhanden, dies zu tun, als jetzt."

Der Korrespondent des „Standard" sagt, die Kundgebung sei „doppelseitig eindrucksvoll" gewesen: Auf der einen Seite der überwältigende Aufmarsch der bewaffneten Polizei, wodurch die Hauptstadt in ein Kriegslager verwandelt schien, mit dem absoluten Entschluß, die „Revolte gegen die disziplinierten Legionen des Kaisers" zu erdrücken, auf der andern Seite eine Viertelmillion Bürger, uneingeschüchtert durch Drohungen, schweigend, passiv, aber mit der grimmen Entschlossenheit ihre Stimmen im Volksrat zur Geltung zu bringen."

* * *

Eine neue Demonstration.

Aus Dortmund wird der Scherlpresse telegraphiert:

„In der Sitzung der Stadtverordneten hatten am Montag die sozialdemokratischen Mitglieder eine Eingabe an das Abgeordnetenhaus gegen die Wahlrechtsvorlage der Regierung und gegen die Entrechtung der Vertreter städtischer Verwaltungskörperschaften im besondern und für die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Gemeindewahlrechts beantragt. Der Vorsitzende ließ eine Beratung des Antrags nicht zu, da die Behandlung politischer Anträge in Stadtverordneten-Versammlungen gesetzlich verboten sei. Gleichzeitig hatte sich in der Stadt ein Zug von etwa tausend Demonstranten gebildet, der vor das Rathaus zog und hier, wie vor der Wohnung des Oberbürgermeisters, Kundgebungen veranstaltete. Gegen 9 Uhr zog der Zug unter Absingung von Liedern und Hochrufen auf das Wahlrecht durch die Hauptstraßen der Stadt. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor." —

* * *

Einzelmeldungen.

Nordhausen: Es fanden zwei große Versammlungen statt, an die sich ein Umzug bis zur Mitte der Stadt schloß. Die Gendarmen aus dem ganzen Bezirk waren zusammengezogen, verhielten sich aber ruhig, so daß die Demonstration ohne Zwischenfälle verlief. — In dem nahe gelegenen Sangerhausen war Militär für etwaige Zwischenfälle in Nordhausen bereit gehalten. —

Erfurt: Die Versammlung war von 1600 Personen besucht. Hunderte mußten umkehren. Nach Schluß zogen die Teilnehmer vor das Regierungsgebäude und brachten Hochrufe auf das freie Wahlrecht aus. Polizei und berittene Gendarmen gingen energisch gegen die Demonstranten vor. Das Militär war in Bereitschaft. In Ilversgehofen bei Erfurt nahmen 500 Personen an der Versammlung teil. —

Mühlhausen i. Th.: Die Mittagsversammlung war von etwa 1000 Personen besucht. Die gesamte Schutzmannschaft und ein starkes Gendarmerieaufgebot stand in Bereitschaft. Nach Schluß der Versammlung zogen die Teilnehmer vor das Rathaus. Die Schutzleute versuchten, die Demonstranten zu zerstreuen. Es wurden eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen. —

Gelsenkirchen: Demonstrationszug ruhig verlaufen, Polizei verhielt sich passiv. —

Kiel: Die Demonstranten zogen in geschlossenen Trupps nach den Versammlungslokalen. Nach Schluß der Versammlung zogen die Teilnehmer in vier großen Zügen durch die Hauptstraßen der Stadt. Am Gewerkschaftshaus wurden die Züge, die sich inzwischen vereinigt hatten, durch die Polizei gesprengt. Man vereinigte sich wieder und zog vor das Haus des Oberbürgermeisters. Auf dem Exerzierplatz zog die Polizei blank, die Menge verhielt sich aber ruhig, so daß die Polizei von der Waffe keinen Gebrauch machen konnte. —

Duisburg: Es kam zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Polizei und Wahlrechtsdemonstranten. Die Demonstranten wollten nach dem Rathaus vordringen, wurden aber wiederholt von der Polizei zurückgedrängt. Einzelne Demonstranten sollen mit Schirmen und Stöcken auf die Beamten eingeschlagen haben, worauf die Polizei blank zog und drei Personen verletzte. Unter den Verwundeten befindet sich der Redakteur Schoch von der Niederrheinischen Arbeiter-Zeitung".

Hagen: Straßendemonstration glänzend verlaufen, Polizei verhielt sich ruhig. Die Demonstranten trugen Schilder mit der Aufschrift: Hoch das allgemeine Wahlrecht! Nach einstündiger Dauer löste sich der Zug auf. —

Dortmund: 12000 Menschen zogen durch die Hauptstraßen der Stadt, sangen Kampfeslieder, brachten Hochs auf das Wahlrecht aus. Der Zug bewegte sich zu den Wohnungen der nationalliberalen Abgeordneten Schmieding und Haarmann, die nicht anwesend waren. —

Essen: 15000 Personen im Demonstrationszug, der in das Zentrums-Arbeiterviertel, Essen-West, zog. Ungeheures Schutzmannsaufgebot, innere Stadt abgesperrt. Lange Zeit nach den Demonstrationen wurden auch einzelne Passanten nicht nach dem Innern der Stadt gelassen. Da die Polizei sich sonst ruhig verhielt, wurde die Ruhe und Ordnung nicht gestört.

Bochum: Unter dem Absingen der Marseillaise zogen die Teilnehmer in geschlossenem Zuge durch die Stadt. Die Polizei verhielt sich reserviert. —

* * *

Lokale Nachlese.

Die bürgerlichen Meinungsfabriken.

Die imposante Wahlrechtsdemonstration der Magdeburger Arbeiter hat den hiesigen bürgerlichen Blättern ganz und gar nicht gefallen. Sie bemühen sich deshalb, in der üblichen, nur noch etwas verschärften Tonart die Demonstration und die Demonstranten herabzusetzen. Allen voran natürlich die alte Tante aus Fabers Verlag, die „Magdeburgische Zeitung", die sich gar nationalliberal nennt, in Wirklichkeit aber konservativ-reaktionär ist. U. a. erläßt sie diesen Warnungsruf:

> Zu den sozialdemokratischen Straßenkundgebungen am Sonntag muß nochmals mit besonderer Betonung bemerkt werden, daß die Polizeibeamten den Schreiern und Lärmmachern gegenüber möglichste Zurückhaltung bewahrt und überhaupt die größte Besonnenheit bewiesen haben. Auch am Abend auf dem Breiten Wege ließen sie sich nach vielstündigem harten Tagesdienst durch keinerlei Herausforderungen der — meist jugendlichen — Krakehler, denen leider aus dem Publikum heraus hier und da Unterstützung zuteil wurde, dazu hinreißen, schärfer vorzugehen.
>
> An unsre Bürgerschaft richten wir wiederholt die dringende Mahnung, allen solchen Zusammenrottungen fernzubleiben, bei Krawallen oder drohenden Zusammenstößen mit der Polizei nicht stehenzubleiben und so den Auflauf zu verstärken, vor allem aber nicht aus irgendwelchen Gründen an dem Vorgehen gewisser Elemente gegen die Polizei teilzunehmen. In seinem eignen Interesse tut jeder, der in eine solche Radauszene zufällig hineingerät, am besten, wenn er den Weisungen der Polizeibeamten unbedingt Folge leistet; er wird dann unbehelligt bleiben. Der einzelne Schutzmann kann — namentlich am Abend — nicht unterscheiden, ob er es in dem betreffenden Fall mit einem sozialdemokratischen Schreier oder mit einem zufällig hinzugekommenen friedlichen Bürger zu tun hat: er muß, wenn er den Befehl dazu erhält, gegen beide in gleicher Weise vorgehen. Wer etwa Sonntags abends mit Familie den Breiten Weg zu passieren hat, dem sei, sobald sich die Radauszenen dort wiederholen sollten, empfohlen, möglichst schnell in eine der Seitenstraßen einzubiegen und den Breiten Weg zu verlassen; er erweist sich dadurch den besten Dienst und erleichtert der Polizei ihre schwere Aufgabe.

Die mächtigen Demonstrationen der Arbeiterschaft sind für diese Geschäftspolitiker also nichts weiter als Radauszenen! Man muß sich das merken, weil diese nationalliberale Verneinung auch den Ansichten der Abgeordneten Gruson und Schiffer entspricht, Ansichten, die die „Magdb. Zeitung" an andrer Stelle noch in dieser Form zusammenfaßt:

> Ob es gerade ein Gebot der Gerechtigkeit ist, daß der letzte Arbeiter so viel Stimmrecht haben soll wie der Fabrikleiter, oder der Lampenputzer so viel wie der Oberbürgermeister, oder der Ochsenknecht so viel wie der Gutsbesitzer usw., mag doch wohl noch eine Frage sein, die eben nur von denen ohne weiteres bejaht wird, die dem blinden Hödur den Demokratismus als Pfeil auf den Bogen legen möchten.

Bei den Reichstagswahlen werden dieselben Elemente wieder um die Stimmen der Fabrikarbeiter, der Lampenputzer und der Ochsenknechte buhlen, man wird inzwischen den „nationalen" Arbeitern immer wieder einreden, wie eng verbunden ihre Interessen mit denen der bürgerlichen Parteien sei. Hier spricht die nationale und angeblich liberale Presse aber offen aus, daß sie die Arbeiter als minderwertig ansieht.

Und angesichts dieser offenherzigen Erklärung soll man den Versicherungen der Gruson und Schiffer Glauben schenken, daß sie das „rohe" und „ungerechte" Reichstagswahlrecht verteidigen wollen?! Ach nein, da gilt nur das anfragende Wort des Fuchses: „Ich mag sie nicht, sie sind mir einstweilen noch zu sauer!"

Genau denselben Faden spinnt übrigens der im gleichen Verlag erscheinende „General-Anzeiger", der sich [illegible] „lokal" nennt:

> Gegen 7 Uhr waren die Versammlungen zu Ende. Radelnde Estafetten brachten diese Meldung nach dem Etablissement „Stadt Köln", das dem am Ulrichstor zu postierenden Polizeikontingent als Hauptquartier diente. Hinter dem alten kleinen [illegible] hatte die berittene Polizeimannschaft abgesessen, während den Tanzsaal viele Schutzleute füllten, die die Zeit des Wartens sich gemütlich mit Kartenspiel vertrieben. Kurz vor 7 Uhr machte das Kommando zum Antreten diesem Idyll ein Ende. Manch gutes Spiel mußte plötzlich zusammengeworfen werden; dann ging es mit Helm und [illegible] kampfbereit hinaus auf den Platz am Ulrichstor, wo eben die ersten Versammlungsteilnehmer aus der [illegible] einzogen. Solange sie vereinzelt gingen, ließ man sie ruhig ihres Weges ziehen in die Stadt hinein. Erst als ein Massenandrang erfolgte, bildete sich blitzschnell eine starke dichte Schutzmannskette vom „Hohenzoller" bis zur „Wilhelma" und sperrte den Weg nach der [illegible] in gleicher Weise wurde auch der Zugang zur [illegible] gesperrt . . .
>
> Kurz vor 8 Uhr, als am Ulrichstor alles beendet erschien, zogen die Kommandos der Schutzmannschaft, verfolgt von johlenden Mengen, nach dem Präsidium ab. Hier gab es bald eine neue Ueberraschung. Es hatte sich nämlich auf dem Alten Markt eine nach Tausenden zählende Menge von Demonstranten eingefunden, die am Rathaus und dann auch an der Johanniskirche singend und schreiend umherzog. Wohl griffen sofort starke Aufgebote von Schutzleuten ein, doch dauerte es noch eine volle Stunde, bis dem Unfug ein Ende bereitet werden konnte. — Abends kam es auf dem Breiten Weg an verschiedenen Stellen zu Zusammenrottungen. In Gruppen zogen junge Burschen, rufend und johlend auf und ab. Besonders auf die Insassen vorüberfahrender Droschken und Autos hatte es die hoffnungsvolle Jugend abgesehen, deren törichtes, und dabei nicht einmal mutiges Verhalten höchstens verlacht wurde. Als eine solche Horde von etwa zehn Köpfen des Reichstagsabgeordneten Kobelt ansichtig wurde, verfolgte sie ihn unter fortwährenden Pfuirufen bis zum Kaiser-Wilhelm-Platz. Ob diese Wegelagerer sich wohl darüber klar gewesen sein mögen, weshalb sie gerade den Reichstagsabgeordneten für Magdeburg, der doch ganz gewiß stets volkstümlich gewirkt und gestimmt hat, ihre Abneigung bezeigten? . . .

Wir wissen nicht, ob sich „Wegelagerer" unter den Demonstranten befunden haben, aber daß sich die Rufer über den Grund ihrer Abneigung klar waren, ist sicher. Denn dieser Herr Kobelt ist die von den heuchlerischen Nationalliberalen, den Feinden des gleichen Wahlrechts in Reich und Staat und Kommunen, auserwählte Schachfigur, durch deren bürgerliche und politische Unerfahrenheit die Sünden der nationalliberalen Wahlmacher verdeckt werden sollten. Das Pfui, das ihm entgegenscholl von der „Horde der Wegelagerer", galt sicher nicht seiner Person, sondern der von ihm vertretenen nationalliberalen Sache. Und dieses Pfui gegen die Wahlrechtsräuber ist sicher mehr als berechtigt.

Auch der „General-Anzeiger", der „unparteiische", regt sich über dieses Pfui auf und orakelt folgendermaßen:

> Die Demonstranten schienen zu glauben, ein Reichstagsabgeordneter könne auch Einfluß auf die preußische Politik ausüben. Darin haben sie sich freilich geirrt, denn Herr Kobelt hat, im preußischen Abgeordnetenhaus „nix tau seggen", daran ändert auch die zarte Begrüßung nichts, die ihm seitens der Demonstranten zuteil wurde. Die Demonstranten aber, die „das Recht auf die Straße" für sich in Anspruch nehmen, hätten Herrn Kobelt auch das Recht auf die Straße, nämlich spazierenzugehen, ohne Pfuirufe gewähren sollen. Proklamieren sie doch sonst „gleiches Recht für alle".

Allerdings verlangt die Sozialdemokratie gleiches Recht für alle. Gerade die Sozialdemokratie steht aber immer noch in Preußen unter einem Ausnahmerecht. Und dem Kampf um die Gleichberechtigung dient der Kampf um die Wahlreform, dient auch die Straßendemonstration. Und diesen Kampf ums Recht kann uns die Heulmeierei der Ordnungsphilister nicht verekeln! —

* * *

Am Ulrichstor.

An Einzelheiten über die Vorgänge am Ulrichstor sind uns berichtet worden: Ein alter Herr, der mit seinen beiden Töchtern in den Glacisanlagen spazierenging und in die Stadt hinein wollte, wurde von den Schutzleuten zurückgestoßen und trug dabei blutende Wunden im Gesicht davon. Er flüchtete in die Anlagen, wohin ihm ein Arbeiter-Samariter folgen wollte, um ihm Hilfe zu bringen. Die Polizei ließ aber den Hilfreichen nicht zu dem Verletzten hin.

Ein Teil der Menge flüchtete vor dem Angriff der Schutzleute in die Hofräume des Lokals „Stadt Köln". Unbarmherzig wurden sie aber wieder hinausgetrieben.

In den Anlagen nach der Neustädter Seite zu wurde eine Frau in den 50er Jahren von einem Schutzmann zu Boden gestoßen. Als ein Mann ihr aufhelfen wollte, wurde er daran durch einige Püffe, von einem Schutzmann ausgeteilt, gehindert.

Ein junger Maurer, Walter B., der nervenkrank ist, wurde durch einige Schutzmannsschläge zu Fall gebracht. Er verlor die Besinnung und erholte sich erst nach geraumer Zeit wieder im Bollmannschen Lokal, wohin er von einem Schutzmann und einer Privatperson gebracht worden war.

Selbst Kinder wurden von den Schutzleuten nicht verschont. So wurde in der Nähe der „Wilhelma" ein 12—13jähriges Mädchen von einem Schutzmann gestoßen. Als der Vater des Kindes darüber seiner Empörung Ausdruck gab, wurde er von einem Schutzmann zur Erde gestoßen. Auch andre Kinder gerieten in Gefahr, unter die Pferdehufe zu geraten. Ein berittener Schutzmann ritt mit hochgebäumtem Pferde gegen die Menge an.

* * *

Szenen vom Wahlrechtssonntag.

Die Absperrung der Notdurft. Die Absperrung der Straßen zur innern Stadt hatte die Wirkung, daß auch niemand die — Retirade am Glacis benutzen konnte. Zwei Buckauer Genossen wendeten sich in höchster Not an einen der kommandierenden Kommissare mit dem Ersuchen, ihnen eine Gelegenheit zur Verrichtung der Notdurft zu verschaffen. Nach der Retirade konnten die Leute nicht, nach der Stadt war der Weg versperrt, nach Buckau zu kommen war [illegible] und auch zu weit. In dieser dringenden Not meinte der Polizeigewaltige: „Stellen Sie sich meinetwegen an einen Baum." Kaum machten die Genossen von dieser Erlaubnis Gebrauch, da [illegible] ein Schutzmann herbei, Notizbuch und [illegible] als [illegible] Waffe schwingend. Die Feststellung der Namen sollte erfolgen, und der Schutzmann konnte in fieberhafter Ungeduld kaum die Zeit abwarten, bis die beiden Missetäter ihr Geschäft erledigt hatten. [illegible] spiegelte sich auf den Mienen des Schutzbeflissenen, als die Missetäter sich auf die polizeiliche Erlaubnis ihrer Tat beriefen. Die beiden wurden an dem Arme gepackt und dem Befehlshaber vorgeführt. Dieser mußte natürlich die Erlaubnis bestätigen und unter [illegible] mußte der Schutzgeist die Delinquenten ziehen lassen.

Am Telephon in der „Stadt Cöln". „Hier Kommissar . . ." „Hier? (nicht Polizeipräsidium) wie geht es dort?" — „Hier sieht es [illegible] aus, wieviel Mann haben Sie denn noch zur Verfügung?" — „27 Mann", es scheint aber als ob die Massen sich jetzt am Alten Markt ansammeln wollen —" „Donnerwetter ich will doch jetzt [illegible] Leute durchlassen." — „Na wenn Sie noch Hilfe brauchen, vielleicht kann ich noch einige Mann senden." — „Aber wie wird's am Alten Markt?" — „Wenn Sie dorten fertig werden können, schicken Sie Ihre Leute her." — „Leicht gesagt, ich muß ja selber noch welche haben." — „Sorgen Sie wenigstens, daß die Sache nicht [illegible] wird." — „Schluß, Schluß, Schluß!" —

Polizeiliche Uebergriffe. Man schreibt uns: „Es waren nicht nur Arbeiter, sondern auch Angehörige andrer Stände, die unter der Uebergriffen einzelner Polizisten zu leiden hatten. So ergriff ein Schutzmann eine vor der Schutzmannskette stehende Dame bei der Boa und schleuderte sie zurück. Auch ein auf dem Alten Markt stehender Krüppel wurde angeschrien: „Weiter gehen!" Ganz mühselig kam es von dem Manne zurück: „Aber Sie sehen doch, es geht doch nicht." Auf der Weinfaßstraße gingen zwei Herren entlang. Zwei Schutzleute forderten sie auf, schleuniger zu gehen. Als sich einer von ihnen umdrehte, bekam er einen Schubs in den Rücken, daß ihm der Hut vom Kopfe fiel. In der Jakobstraße sagte ein Schutzmann zu einem vorübergehenden Arbeiter: „Schneller, sonst mache ich Ihnen Beine." Am Ulrichstor griff ein Schutzmann eine Frau in das Genick und schob sie vorwärts. Ein Mann von über 60 Jahren wurde bei dem Andrängen der Polizei umgestoßen. Bei den Absperrungen am Alten Markt wurden Milchjungen in der blauen Bluse und selbst zwei Soldaten nicht durchgelassen. Soviel wir hören und sehen konnten, waren viele Leute aus dem Bürgertum über die Art des Vorgehens mancher Schutzleute tief empört."

Auf den Glacisanlagen am Ulrichstor gab es eine Reihe von polizeilichen Eingriffen, die zum Teil schon an andrer Stelle besprochen sind. Von den berittenen Schutzleuten soll sich der Schutzmann Bauerschäfer besonders aggressiv benommen haben. Uebereinstimmend wird uns von mehreren Seiten berichtet, daß die Berittenen die Demonstranten bis auf die Promenadenwege verfolgten. Dort — in der Richtung nach der Neustadt zu — wurde ein etwa 60jähriger Mann, der nicht so schnell laufen konnte wie das Schutzmannspferd, umgeritten, dann von zwei Schutzleuten zu Fuß gepackt und mehrfach hin und her gezerrt. Der Mann soll auch, an der Erde liegend, einen Fußtritt ins Gesicht erhalten haben.

Auch an der Olvenstedter Straße wurde ein Mann, der an einem Stocke ging und sich nur mühsam fortbewegen konnte, von dem Gitter, an das er sich zum Ausruhen gelehnt hatte, von Schutzmannsfäusten fortgetrieben, und als ihn zwei kräftigere Leute, um ihn in Sicherheit zu bringen, unter den Arm nahmen, erhielten auch sie noch einige Knuffe.

Das alles wird sicher dazu beitragen, die Hochachtung und Ehrfurcht vor dem Polizeihelm, die bisher schon groß war, noch höher steigen zu lassen! —

* * *

Falsche Wahlrechtsdemonstranten.

Wie uns glaubhaft versichert wird, hatten sich unter die Teilnehmer auch eine Anzahl Kriminalbeamter gemischt, die als Arbeiter verkleidet waren. Um die Täuschung vollendet zu machen, hatten sie sich sogar wie die übrigen Demonstranten die Einlaßkarten zu den „Luisenpark"-Versammlungen an den Hut gesteckt.

* * *

Der gestörte Verkehr.

Bei ihren Bemühungen, den Verkehr zu unterbinden, fand die Polizei bereitwilligst Unterstützung bei der Straßenbahngesellschaft. Die Fahrgäste der Linien 3 und 4 mußten während der Dauer der Absperrung am Ulrichstor schon an der Ecke der Ulrichs- und Kaiserstraße die Straßenbahnwagen verlassen, weil hier während dieser Zeit Endstation war! —

* * *

Der Eindruck auf Bürgerliche.

Die Demonstrationen der Arbeiterschaft in ihrer [illegible] Besonnenheit verfehlen nicht, auch auf weite Kreise des Bürgertums tiefen Eindruck zu machen. Ein nichtsozialdemokratischer Herr, der zufällig Zeuge der Vorgänge auf dem Breiten Wege wurde, schreibt uns:

Magdeburg, 14. Februar.

Sehr geehrte Redaktion!

Als Freund einer gesunden Staatsentwicklung in Preußen, meinem engern Vaterland, interessiere ich mich natürlich sehr für die Arbeiten unsres Landtags und im besondern für das Schicksal der Wahlrechtsvorlage. Die sozialdemokratische Partei hat nun durch Einberufung von unzähligen Versammlungen den Bürgern erster, zweiter und dritter Güte Veranlassung und Gelegenheit gegeben, ihren Standpunkt zu vertreten. Daß der Unmut des Bürgertums, besonders aber desjenigen der dritten Klasse, so spontan zum Ausdruck kommt, hat seine Ursache in ihrer Ausschaltung jeglichen Einflusses auf unsre preußische Gesetzgebung. Ich bin nicht Sozialdemokrat und werde es auch nicht werden, trotzdem muß ich aber sagen, daß es ein großer Trugschluß ist, wenn in den Kreisen der Behörden und ihr nahestehender Personen die Auffassung vorherrschen sollte, als seien es nur Sozialdemokraten, die sich an den öffentlichen Kundgebungen beteiligten.

Ich sitze gestern in den Abendstunden im trauten Kreise mehrerer Freunde in einem Lokal am Breiten Wege. Plötzlich dringen von draußen Hochrufe auf das Wahlrecht an unser Ohr. Wir und unsre Umgebung, die sich ebenfalls aus gut bürgerlichen Kreisen zusammensetzt, sind wie elektrisiert. Die Unterhaltung konzentriert sich an fast allen Tischen auf „das Wahlrecht, die Demonstrationen, die Maßnahmen der Behörden" usw. Die Rufe wiederholen sich und wir beschließen, einen Blick auf die Straße zu tun, um so mehr, als wir noch anderweitig verbindlich waren. Der sich uns bietende Anblick war einfach gewaltig. Auf dem Breiten Wege hatte sich zwischen der Ulrichstraße und dem Alten Markt eine Menschenmasse angesammelt, wie sie hier wohl überhaupt noch nicht gesehen wurde. Der Verkehr stockte vollständig. Gewiß, es waren sehr viel Neugierige dabei, die aber zum größten Teile sofort wußten, um was es sich handelt und mehr oder weniger begeistert in die Hochrufe einstimmten, die an verschiedenen Stellen ausgebracht wurden. Daß die Demonstranten nicht nur Sozialdemokraten waren, dafür bürge ich. Die Polizei muß wohl auf diese Kundgebung nicht mehr gerechnet haben. Das Erscheinen des Herrn Polizei-Inspektors Zill in Kniestiefeln veranlaßte dann erst die Abdrängung der Massen in die Seitenstraßen. Das große Schutzmannsaufgebot erschien mit heruntergelassenen Schuppenketten.

Wie ich erfahre, ist die Erlaubnis zu einem Umzug bei der Polizeibehörde nachgesucht worden. Es handelt sich doch dabei nur um Kundgebungen friedlichen Charakters? Nach meiner Auffassung sollte die Behörde einem derartigen Verlangen entgegenkommen. Würde sie dabei für die Freihaltung der Wege sorgen, auf welchen sich der Zug bewegt, dann könnten die Polizeimannschaften in 2 Stunden mit ihrer Aufgabe fertig sein, während sie so den ganzen Tag und wohl auch noch länger „gerüstet" sein müssen.

Sollten Sie von dieser Zuschrift Gebrauch machen wollen, dann habe ich nichts dagegen einzuwenden.

Hochachtungsvoll Max Z . . . .

Die Ausführungen, die der Briefschreiber über die ebenso übermäßige als überflüssige Anspannung der Schutzleute im Dienste macht, sind zweifellos berechtigt. Aber dieselben Gründe sind der polizeilichen Leitung schon so oft vorgehalten worden, daß sie sie nachgerade begriffen haben müßte und würde, wenn sie begreifen wollte [illegible] Das [illegible] scheint aber nicht der Fall zu sein, und so müssen sich die Schutzleute bei ihren Vorgesetzten bedanken, wenn sie, anstatt einen freien Sonntag zu genießen, mit heruntergelassenen Schuppenketten den ganzen Tag umherstehen müssen. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 39. Magdeburg, Mittwoch den 16. Februar 1910. 21. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

35. Sitzung.

Berlin, 14. Februar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Sydow, v. Arnim.

Das Kaligesetz.

Preußischer Handelsminister Sydow: Der Entwurf schlägt Ihnen vor, auf die Dauer von 20 Jahren gewisse Normen für die Verwertung der Produkte der Kali-Industrie vorzuschreiben. Er faßt die Produzenten zu einer Gemeinschaft zusammen und gibt Vorschriften für den Verkauf der Produkte. Der Vorgang ist neu und nicht gerade gewöhnlich. Aber neu und ungewöhnlich sind auch die Umstände, die ihn veranlaßt. Das bisherige Kali-Syndikat hat wohl die Konsumenten im allgemeinen befriedigt. Weniger befriedigend war die Entwicklung für die Produzenten. Besonders bei den guten Werken ging die Rentabilität herab, sie fühlten sich nicht mehr wohl im Syndikat. Die Kali-Industrie ist nach alledem zur Ueberzeugung gekommen, daß nur ein gesetzliches Eingreifen einen geordneten Zustand herbeiführen kann. Dieses würde aber nicht berechtigt sein, wenn nicht die Interessen der Allgemeinheit auf dem Spiele ständen. Die ausländischen Trusts, die bereits zwei deutsche Werke besitzen, würden den Zusammenbruch des Syndikats benutzen, um sich noch weiterer Werke zu bemächtigen. Nun kann aber Deutschland ein solches Moment seiner wirtschaftlichen Stärke, die darin liegt, daß es allein ein Naturprodukt besitzt, nicht in fremde Hände übergehen lassen. Dazu tritt noch

das Interesse der deutschen Landwirtschaft

daran, daß das Ausland kein billigeres Kali bezieht als sie. Redner erörtert Einzelheiten der Vorlage, welche von drei Gesichtspunkten beherrscht sei: 1. solle die Kali-Industrie in erster Linie den Inlandsbedarf decken, 2. sollen die Inlandpreise niedrig gehalten werden, und 3. dürfen die Auslandspreise nicht niedriger als die Inlandspreise sein. Redner schließt mit der Versicherung, daß ein Scheitern des Kali-Syndikats, wie es beim Nichtzustandekommen dieses Gesetzes eintreten müsse, der deutschen Volkswirtschaft unberechenbaren Schaden bringe.

Abg. Dr. Heim (Ztr.): Wir haben hier etwas Beispielloses. Statt eines Staatsmonopols ein Privatmonopol mit staatlicher Stemplung. Andre Syndikate haben noch in ganz anderm Umfange billiger an das Ausland verkauft als an das Inland, ohne daß die Gesetzgebung eingeschritten ist. Ich erinnere nur an das Kohlen-Syndikat Mit dem nationalen Mantel kann man alles decken, und ebenso mit dem agrarischen. (Abg. Gothein: Das sagen Sie?) Sie scheinen mich aber schlecht zu kennen. (Große Heiterkeit.) So wenig man auch die amerikanische Landwirtschaft mit Hilfe deutschen Kalis konkurrenzfähiger machen soll, so fragt es sich doch, ob der Entwurf das rechte Mittel ist. (Bravo! i. Ztr.)

Abg. Freiherr v. Gamp (Rp.): Das Problem ist ein äußerst schwieriges. Wird erst vom Staate auf 20 Jahre hinaus der Kalibranche ein so schönes Bett gemacht, so wird sich ein jeder bemühen, so viel als möglich aus dem großen Topf zu schöpfen, während jetzt die Tätigkeit des Syndikats die einzelnen Werke immer noch davon abhält, neue Werke ins Leben zu rufen. Ich bin in ernster Sorge, daß die staatliche Fürsorge, anstatt zu einer Sanierung, zum Zusammenbruch der Kali-Industrie führen könnte. Wir stehen allerdings nicht auf dem Standpunkt, daß der Staat sich von allen Eingriffen fernhalten soll, aber wenn man von Reichs wegen für die Kali-Industrie sorgt, werden auch andre Industriezweige die gleiche Forderung erheben. Ich beantrage die Einsetzung einer 21gliedrigen Kommission und hoffe, daß wir zur Verständigung kommen. (Bravo! rechts.)

Abg. Gothein (Freis. Vg.): Der Reichstag hat wiederholt mit großer Mehrheit ein Reichsberggesetz verlangt. Aber dieses Reichsberggesetz hat er wirklich nicht erwartet. (Zuruf: Und auch nicht verlangt!) Es läßt sich darüber streiten, ob die Gesetzgebung überhaupt in eine derartige Krankheit einzugreifen hat. Die Handelsminister bringen für diese schwierigen Fragen außerdem nicht die genügende Vorbildung mit. Es ist unerfindlich, daß aus dem preußischen Handelsministerium ein Entwurf kommt, der rechtsgültige Verträge annullieren will. Die preußischen Handelsminister haben leider nicht erkannt, wohin die Preispolitik führte, die das unter der Führung der preußischen Bergverwaltung stehende Kali-Syndikat stets getrieben hat. Oder meinten vielleicht die Minister: Ehe es zum Krach kommt, sind wir nicht mehr an der Stelle. Einer von unsern Handelsministern war früher Eisenbahner, einer war Oberpräsident, und der jetzige ist ein als Schatzsekretär verunglückter höherer Postbeamter. (Unruhe rechts.) Dieser ganze Entwurf ist landwirtschaftsfeindlich, denn er verteuert das Kali. Er wahrt auch nicht die Interessen der Kali-Industrie, sondern nur diejenigen der Spekulanten. Wir sind prinzipiell gegen den Entwurf, werden aber in der Kommission mitarbeiten. (Beifall links.)

Preußischer Handelsminister Sydow tritt in gereiztem Tone den Ausführungen Gotheins über die Qualität und Herkunft der preußischen Handelsminister entgegen. Allerdings, die Minister wechseln, aber der Abgeordnete Gothein ist immer noch derselbe, der er vor 20 Jahren war. (Heiterkeit rechts.)

Abg. Hausmann (natl.) hält das Eingreifen des Staates in diesem besondern Falle für geboten. Die Vorlage soll in der Kommission geprüft werden.

Abg. Dr. Rösicke (B. d. L.): Es muß verhindert werden, daß die deutschen Kalisalze dem Ausland größern Vorteil bringen als dem Inland, wodurch der inländischen Landwirtschaft eine bedeutende Konkurrenz erwächst. Wenn der von uns gewünschte Ausfuhrzoll seinerzeit eingeführt worden wäre, so wäre es zu den jetzigen Zuständen nicht gekommen. (Sehr richtig! rechts.) Auch heute noch wäre der Ausfuhrzoll das beste. Jedenfalls müssen bei einem gesetzlichen Eingriff erworbene Rechte geschützt werden. Redner polemisiert des weitern gegen den Abgeordneten Gothein.

Abg. Hue (Soz.): Der Gesetzentwurf ist auf alle Fälle ein sehr interessantes Produkt. Wir sind bereit, an der Kommissionsberatung aufs eifrigste teilzunehmen. Die Vorlage charakterisiert sich als eine

Bankrotterklärung der Privatwirtschaft

in der Kali-Industrie. Sie beweist, daß selbst da, wo die Verhältnisse so günstig lagen wie beim Kali, die Ausbeutung der Bodenschätze nicht in den Händen von Privatkapitalisten gelassen werden kann, sondern daß vom nationalen Standpunkt aus der Grundsatz befolgt werden muß, daß der Nutzen der Bodenschätze dem Volke zukommt. Die Regierung zieht allerdings eine andre Konsequenz. Ihre Vorlage bedeutet die Privilegierung einer Handvoll Großunternehmer. (Lebh. Zustimm. b. d. Soz.) Es ist bezeichnend, daß noch kein Redner die Schlußfolgerung gezogen hat, daß der Gesetzentwurf ein Zugeständnis an den Geist des Sozialismus ist, der durch die Welt geht, man mag es leugnen wie man will. Was würden dieselben Herren, die diesem Gesetz zustimmen, wohl sagen, wenn wir ein Gesetz verlangten, wonach alle Arbeiter ihren Berufsorganisationen angehören müssen und wodurch Minimallöhne festgesetzt werden! Herr Rösicke, der hier die Abschaffung des Faustrechts im wirtschaftlichen Kampfe verlangt, würde ein solches Gesetz mit Hohngelächter begrüßen. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Das ist eben der Unterschied: Für die Starken will man eine

Zwangsorganisation zur Stabilisierung ihrer Profite

schaffen, aber die Schwachen verhindert man daran, das klägliche Koalitionsrecht, das sie haben, auszunutzen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Durch den Entwurf, welchen die Regierung dem Reichstag heute vorlegt, mutet sie einer ganzen Reihe von Abgeordneten, die direkt und indirekt Interessenten der Kali-Industrie sind, zu, ihre persönlichen Interessen über die Interessen des Volkes zu stellen. Man will dadurch den Reichstag korrumpieren. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Diesen Versuch müssen wir mit aller Entschiedenheit ablehnen. Ich halte es für richtig, die Herren zu nennen, die an der Konferenz teilgenommen haben, in der über den Entwurf gesprochen wurde, damit nicht im Volke gesagt werden kann, der Reichstag sei zu einer Schacherbude geworden, wo die Wechsler ihre Tische aufstellen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Es sind die Abgeordneten Müller (Fulda), Mayer (Kaufbeuren), Graf Oppersdorff und v. Dannenberg. Ich bin es der Würde des Reichstags schuldig, diese Herren aufzufordern, zu erklären, ob es wahr ist, daß sie mit dem ersten Interessenten des Kaliwerks, Dr. Sauer, eine Unterredung gehabt haben, in der die Grundzüge des Gesetzes vereinbart wurden, und wo zu einem ziemlich unverblümten Terrorismus gegen die Außenseiter aufgefordert wurde. (Hört, hört! b. d. Soz.)

An der Erhaltung der nationalen Bodenschätze werden wir mit Freuden mitarbeiten. Gerade wir haben schon vor Jahren im Reichstag auf die

Anarchie in der Kali-Industrie und in der Kohlenindustrie

hingewiesen und gesetzliches Einschreiten gefordert. Aber nicht im kapitalistischen Interesse, sondern im nationalen Interesse. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Beantwortung unsrer Interpellation aber wurde von der Regierung abgelehnt. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Hier aber, wo es sich um die Herren Sauer und Genossen handelt, die vor Geldsack nicht mehr wissen, wohin, hält die Regierung ein Eingreifen für notwendig. Wenn jemals der Klassencharakter sich manifestiert hat, so in dieser Begründung, wo man alles, was man abstreitet, wenn es sich um arme Leute handelt, heranzieht, um den Reichen ungeheure Profite zu verschaffen. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Herr Gothein hat das Gesetz als Sachverständiger gekennzeichnet. (Zuruf: Als eine Mißgeburt!) Ja wir stehen ja im Zeitalter der Wechselbälge, wie die preußische Wahlrechtsvorlage beweist. (Sehr gut! links.) Wenn der Gesetzentwurf angenommen werden sollte, so müssen wir zunächst besorgen, daß die betroffenen Arbeiter und Beamten bei Stillegungen hinreichende Entschädigung erhalten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wo und wann ist denn überhaupt die Vertretung der Arbeiterschaft bei der Ausarbeitung gehört worden? Fürsorge für die Arbeiter ist natürlich niemand eingefallen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir werden dafür sorgen, daß der Reichstag vor die Frage gestellt wird, ob in dem Entwurf

Tarifverträge für die beteiligten Arbeiter

vorgesehen werden. Das ist um so notwendiger, als in der Kali-Industrie, in der Riesengewinne erzielt werden, selbst die bestbezahlten Arbeiter nicht einmal einen Durchschnittslohn von 4,50 Mark bekommen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Löhne gehen fortgesetzt herunter, in einer Zeit, wo infolge der Finanzreform alle Lebensmittel teurer werden. Die Arbeitszeit aber wird verlängert in der gleichen Zeit, in der man von Ueberproduktion redet.

Die Kaliindustrie, die ein Monopol von Deutschland ist, ist ein Schulbeispiel für die Unhaltbarkeit der kapitalistischen Ausbeutung. Die Preise werden künstlich in die Höhe getrieben, die Produktion und der Konsum werden künstlich eingeschränkt. Das wäre nicht möglich in einer Gesellschaft, in der das Wohl der Allgemeinheit die Richtschnur der Staatsräson ist. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Nachdem nun die Regierung immer erklärt hat, daß es unmöglich sei, reichsgesetzlich in die Bergrechte der Einzelstaaten einzugreifen, greift dieser Entwurf sehr kräftig in diese Rechte ein.

Zum Schutze der Arbeiter war es unmöglich!

Aber zum Schutze der Unternehmer geht es. Ein Vertreter der Kaliindustrie sagte nun gutachtlich über dieses Gesetz, es sei ein plumpes fiskalisches Gesetz. Wenn die Industrie selbst so denkt, so hat der Reichstag keine Veranlassung, sich hier noch lange damit abzugeben. (Sehr richtig! links.) Wenn man hört, daß Herr Schmidtmann nach Amerika für 7,20 Mark verkauft und dabei noch verdient, während das Syndikat 12 bis 14 Mark nimmt, so muß doch etwas nicht in Ordnung sein. Ich schließe mich daher der Forderung des Herrn Dr. Heim an, daß der Kommission die Geschäftsbücher des Syndikats vorgelegt werden, um die Selbstkosten festzustellen. Sonst ist es ganz unmöglich, auf das Gesetz überhaupt einzugehen. (Lebhafte Zustimmung links.)

Konzerte.

Magdeburg, 14. Februar.

Magdeburger Lehrer-Gesangverein. Von Zeit zu Zeit muß man sich in bürgerlichen Kreisen daran erinnern, daß man es seinem Stande und seiner Stellung schuldig ist, die Ordensschnalle aus dem Kommodenkasten zu holen und sich an soliden Orten zu zeigen, wo es Kameraden oder Brüder in Christo gibt. Einen parallelen Sprung tat heute der Lehrer-Gesangverein, als er mit Unterstützung des Krug-Waldsee-Damen-Singchors, eines gemischten Gesangsquartetts, und des städtischen Orchesters die dreiteilige Konzert-Kantate Ernst H. Seyffardts „Aus Deutschlands großer Zeit" unter Leitung Krug-Waldsees aufführte. Neugierig war ich nicht, aber gern gewußt hätte ich doch, wie patriotisch komponiert wird, und so begab ich mich denn in dieses Konzert zum Besten eines Fransecky-Denkmals. Aber mir ging's so wie Siegfried weiland, als er den greulichen Wurm erschlug. Der lernte das Fürchten nicht, und ich kriegte nicht weg, wie die Komponisten im allgemeinen ihren Patriotismus in Musik umsetzen. Aber eins habe ich gelernt, daß — tätteretä — ein frommer Militärmarsch ein äußerlich brauchbares Gehäuse für eine reguläre Begeisterungs-Dose Patriotismus sein kann.

Also um ganz gewissenhaft zu bleiben: Es war nichts mit dieser heutigen privaten Gegendemonstration gegen die kraftvollen sonntäglichen Aeußerungen weitester Kreise. Beweis: Der rein musikalische Gehalt dieser Kantate im allgemeinen. Zum ersten war fast nichts von einem solchen zu bemerken. Zum andern war die Kantate nur sehr äußerlich wirksam, und wenn jemand aus Schabernack oder Niedertracht die Noten der Pauken, des Schlagzeugs, der großen und kleinen Trommel des Triangels wegstibitzt hätte, würden der musikalischen Uniform die blitzenden Knöpfe gefehlt haben. Das Weitere kann man sich allein ausmalen. Zum dritten gab's eine etwas lang geratene Serie von musikalischen kleinen Bildern, die alle denselben Rahmen hatten, denselben Orchester-Farbenaufwand zeigten, welche alle dieselben Rätsel aufgaben, wer nämlich der erste Komponist ist, der den betreffenden Gedanken schon mal gehabt hat. Also alles in allem: Die Kantate ist ein mühsames Filterwerk für eine schon etwas sehr bekannte, dickflüssige Orchestersprache, mit der sich jeder mittelmäßige Musiker behilft. Aeußerer Prunk und Flitter erheben ein gläubig-patriotisches Gemüt bis zu gewünschter Höhe, und wenn schließlich das ganze Orchester einfällt und die Chöre ihren letzten Atem spendieren, dann — sollte auch musikalisch der Höhepunkt erreicht sein. Sollte! Seyffardt kennt aber keine Höhenpunkte, sondern nur das Becken. Das genügt ihm als Ausdrucksmittel. Im Grunde genommen hat er ja damit auch recht. Er hätte aber bei seinem musikalischen Niveau seinen Dichter Adolf Kiepert nicht noch mit den Gedichten andrer Autoren verbessern sollen. Kiepert ist ein sehr mittelmäßiger Tom der Reimer und seine ohnehin zerfahrene literarische Idee wurde durch die Einlagen noch mehr zerpflückt.

Nun frage ich: Wie kommt Krug-Waldsee zu einem so mittelmäßigen Chorwerk? Ist keiner im Lehrer-Gesangverein, der außer dem Dirigenten ein Chorwerk beurteilen kann?

Die Aufführung wurde im besten Stile geboten. Das Orchester war zuverlässig, die Chöre auch. Man wußte ja immer schon vorher — mit wenigen Ausnahmen — wie der nachfolgende Ton klingen mußte, und wenn die Höhe noch einigermaßen zu erreichen war, dann ging es ganz sicher. Die Solisten — Margarete Elb, Margarete Wilde, Kurt Schade und Paul Seebach — waren auch in den Einzelleistungen recht beifallswert. Die Arie „Wo finde ich Einsamkeit" hätte ich schon des Textcharakters halber lieber dem Sopran gelassen. Aber auch der Toncharakter eignet sich nicht für Frau Wildes Kunst. Krug-Waldsee hatte heute leicht dirigieren. Desto mehr Feuer entwickelte er dafür. gr.

Die Redseligkeit der Frauen.

Mit einer alten, ewig neuen Frage beschäftigt sich Marcel Prévost in der letzten Nummer der französischen Zeitschrift „Femina": „Wenn der Januar zu Ende geht," so schreibt er, „fällt mir jedesmal ein kleiner Scherz ein, den ich in meiner Jugendzeit unfehlbar jedes Jahr um diese Zeit zu hören bekam. Ein alter Richter, der im Hause meiner Eltern verkehrte, faßte mich dann immer beim Kinn und fragte mich: „Weißt Du, Kleiner, in welchem Monat die Frauen am wenigsten sprechen?" Ich tat, als ob ich es nicht wüßte; unser alter Freund wäre sicherlich sehr betrübt gewesen wenn ich nicht ihn selbst die Antwort hätte geben lassen: „Im Monat Februar . . . weil er nur 28 Tage hat . . ."

Die meisten unsrer Zeitgenossinnen, fährt Prévost fort, nehmen das Geschwätzigkeitsrenommee, in dem das schönere Geschlecht seit undenklichen Zeiten steht, mit gutem Humor hin. Und eine unparteiische Beobachtung zeigt ja auch, daß der Geschmack am Reden den lieben Frauen noch immer nicht verloren gegangen ist. Man kann da interessante vergleichende Studien machen: Man braucht nur irgendein Kaffeehaus, in dem Männer verkehren, mit einer der zahllosen Teestuben, die ihr Gedeihen den Frauen verdanken, zu vergleichen. Die Männer spielen in ihrem Kaffeehaus Billard, Domino, Schach oder Karten; sie stopfen sich dabei den Mund mit einer Zigarre oder mit einer Pfeife. Sie reißen sich um die Zeitungen, die sie wie eine Fahne — am Schaft — halten und gierig verschlingen. Bei den Afternoon teas aber brauchen die Frauen keinerlei ablenkende Zerstreuung: das Sprechen allein genügt ihnen. Ich glaube sogar, daß der Tee, das Teegebäck und die Toasts auf dem Tische nur eine Dekoration bilden.

Woher rührt nun dieser merkwürdige Unterschied in dem Redebedürfnis der beiden Geschlechter? Gelehrte Herren versichern, daß er sich aus gewissen physiologischen Umständen erklären läßt: die „Zentren des gesprochenen Wortes" sollen bei Ihnen und bei uns, meine Damen, nicht gleich sein! Ein bedeutungsvoller Unterschied ist in jedem Falle vorhanden: der Unterschied im Stimmtimbre. Bei Ihrer hohen und feinen Frauenstimme kommt das Wort hurtig und flink heraus; unsre tiefe Stimme zwingt uns dagegen, unsern Wortvorrat langsam auszugeben. Sie sind also von der Natur für das Plaudern besser „eingerichtet", und das ist sehr wesentlich!

Zu dieser natürlichen Gabe kommt seit uralten Zeiten der Unterschied in der Erziehung hinzu. Die Männer werden schon frühzeitig zum Schweigen dressiert. Da ist vor allem das Gymnasium mit seiner Gefängnisdisziplin: man darf weder in der Klasse, noch in der Turnstunde, noch sonst irgendwo sprechen. Für Mädchenpensionate ist das Schweigegesetz weit weniger streng, und es hört vor allem früher auf. Sobald es aber aufhört, beginnt für die Frau ein Leben, in dem die laufenden Beschäftigungen unter dem Sprechen nicht zu leiden haben. Die Sorge um die Wirtschaft, die Kleider und die Kindererziehung verlangen nicht, daß man den Mund hält. Ja man kann sogar sagen, daß es nicht leicht ist, ein kleines Kind ohne Schwatzen zu erziehen. Man braucht da immerfort Worte, ganz planlos hingesprochene Worte; man muß Sätze und Ideen unermüdlich wiederholen, wenn das kleine menschliche Wesen sich einen Wort- und Gedankenvorrat aneignen soll. Wir Männer haben es also dem Geplauder unsrer Mütter und unsrer Erzieherinnen zu verdanken, wenn wir überhaupt sprechen können.

Wir haben aber noch einen andern Grund, nachsichtig zu sein: wir selbst ermutigen die Frauen zu plaudern, wir provozieren ihr Geschwätz, und wir hören ihm beifällig zu. Wenn ein Frauenmund nur hübsch aussieht, hören wir ihn gern sprechen. Die hübsche Frau, die junge Frau darf in unsrer Gegenwart sprechen, solange es ihr gefällt, und ohne etwas zu sagen: das Männerauditorium wird trotzdem behaupten, daß sie Grazie und Geist habe . . .

Aber natürlich kann nicht geleugnet werden, daß das viele Schwatzen ein großer Fehler der Frauen ist, groß vor allem, weil er unangenehme Folgen hat. Das planlose Geschwätz hindert die Frau, logisch zu denken. Eine schwatzhafte Frau denkt nur, während sie spricht, und das ist eine schlechte Art zu denken. Das Wort ist kurz und rasch: wenn der Gedanke sich nach dem Worte richtet, muß er oberflächlich werden. Es ist eigentlich überhaupt kein Gedanke mehr: es sind aufs Geratewohl erhaschte Phrasen und Ideen, die niemals überlegt und niemals kritisch gesichtet sind. Daher die Seichtigkeit der meisten Frauenunterhaltungen, mögen sie im übrigen durch ihren Ton und durch ihren Charme sehr angenehm wirken . . .

Gibt es nun praktische Mittel, mit welchen man gegen das Frauengeschwätz ankämpfen könnte? Ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren 300 Damen der besten Neuyorker Gesellschaft einen heiligen Schwur leisteten, daß sie während dreier Tage und dreier Nächte kein Wort sprechen wollten. Schauplatz dieses großen Wortfastens war ein Kloster, in dem sie sich niederließen. Ich weiß nicht mehr genau, ob sie Wort, Pardon! Schweigen gehalten haben. Aber ich denke mir, daß, wenn sie ihr Gelübde wirklich erfüllt haben, das Kloster nach Schluß der Prüfungszeit eine Geschwätzexplosion gehört haben muß, die wahrscheinlich auch dreimal 24 Stunden gedauert hat! Ich verspreche mir mehr Wirkung von einer Reform in der Mädchenerziehung. Man müßte das junge Mädchen frühzeitig gewöhnen, sich Schweigen aufzuerlegen. Kluge Erzieherinnen müßten sich die Mühe geben, die Unterhaltungen zwischen jungen Mädchen in ruhige Bahnen zu lenken; sie müßten ihnen vor allem sagen, daß nicht alle auf einmal sprechen dürfen. —

Auch wir wünschen, daß für unsre Landwirtschaft gesorgt wird. Denn je mehr die Landwirtschaft produziert, um so unabhängiger werden wir vom Auslande. Das Vetorecht, von dem der Entwurf spricht, soll nicht nur dem preußischen Landwirtschaftsminister, sondern auch dem Reichskanzler und Bundesrat zustehen. Das ist gehüpft wie gesprungen. Auf jeden Fall gehört das Kontrollrecht dem Reichstag. Denn wir müssen Gewißheit haben, daß das Gesetz auch so ausgeführt wird, wie vom Reichstag beschlossen.

Redner geht weiter kritisch auf Einzelheiten der Vorlage ein. Mit allem Nachdruck aber fordern wir, daß das, was dem Volke gehört, auch

für das Volk verwertet wird.

(Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Deshalb ist der Entwurf, wie er vorliegt, für uns unannehmbar. Dieser Gesetzentwurf will den Staatssozialismus für die Millionäre, wir aber wollen den Sozialismus für das Volk, und wir sind der festen Zuversicht, daß wir unsre Aufgabe durchführen werden. Wenn nicht in diesem Reichstag, so in einem andern vom Volke nach seinen jetzigen Erfahrungen neu gewählten, werden wir die Aufgabe durchführen, die nationalen Bodenschätze dem Volke zu erhalten. (Lebhaftes Bravo! b. d. Soz.)

Vizepräsident Dr. Spahn schlägt Vertagung vor.

Es folgen persönliche Bemerkungen, in deren Verlauf Graf Oppersdorff erklärt, daß sowohl er wie der Abg. Müller (Fulda) mit keinem Pfennig an der Kali-Industrie beteiligt seien. Die Abgg. Mayer (Kaufbeuren) und v. Dannenberg geben ebenfalls entsprechende Erklärungen ab.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag 1 Uhr. (Fortsetzung. Außerdem Arbeitskammergesetz usw.)

Schluß 8¾ Uhr. —

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

21. Sitzung.

Berlin, 14. Februar, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Von Moltke.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation der Nationalliberalen wegen

Maßreglung von Beamten

in Posen infolge ihres Eintretens für die nationalliberale Partei.

Abg. Dr. Friedberg (natl.) begründet die Interpellation. Im Kreise Bromberg, wo früher der deutsche Wahlverein immer mit Unterstützung der Nationalliberalen konservative Kandidaten aufgestellt hatte, kam es bei der letzten Reichstagswahl zur Aufstellung eines besonderen nationalliberalen Kandidaten. Der Wahlaufruf wurde von verschiedenen Beamten unterschrieben. Daraufhin wurde den Beamten vom Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten Gefährdung des Deutschtums vorgeworfen, weil das Zusammengehen der deutschen Partei gegen den Polen gestört werde. (Hört, hört! links.) Verschiedenen Beamten wurde angedroht, daß sie die Versetzung zu erwarten hätten, weil die Agitation für den nationalliberalen Kandidaten den Interessen der Regierung widerstreite. (Hört, hört! links.) Der Oberpräsident von Posen ist ganz einseitig für die Konservativen gegen die Nationalliberalen eingetreten. Wir haben eben ein konservatives Parteiregiment bekommen. Wir mußten mit der Interpellation vorgehen, denn als ich vor einigen Jahren eine von einem starken Aktenbündel begleitete Anfrage an die Regierung richtete, bin ich ohne jede Antwort geblieben. (Hört, hört! links.) Jetzt bestehen wir auf einer Antwort darüber, ob die Regierung gegen uns Front machen will. Unser Recht und unsre Parteiehre gebietet uns, nicht zu dulden, daß die Behörden gegen uns in solcher Weise vorgehen. Das Verhalten der Regierung uns gegenüber ist um so unklüger, als wir stets die nationalen Interessen im Osten vertreten haben. Unser Vertrauen zu der Regierungspolitik im Osten ist stark erschüttert. Im Interesse der Einigkeit der Deutschen in den Ostmarken wünschen wir, daß die Behörden unparteiisch über den verschiedenen bürgerlichen Parteien stehen. (Bravo! b. d. Natl.)

Zur Beantwortung der Interpellation nimmt das Wort

Minister von Moltke: Wenn die mir vorgelegten Beschwerden des Abg. Friedberg aus dem Jahre 1907/08, die natürlich untersucht worden sind, unbeantwortet geblieben sind, so bedaure ich das; es ist das sonst nicht meine Art. Das wird in Zukunft anders gehandhabt werden. Die bei der Interpellation in Frage stehenden Vorgänge haben sich auf dem politisch heiß umstrittenen Boden der Ostmark abgespielt. Die Folge der nationalliberalen Sonderkandidatur im Kreise Czarnikau-Kolmar-Filehne war, daß das Band zerrissen wurde, das gerade im kritischen Moment die im Kampfe gegen die Polen eng verbündeten deutschen Parteien hier wie in vielen andern Wahlkreisen in der Provinz Posen zusammenhalten sollte. (Hört, hört! rechts.) Dadurch wurde der nationale Besitzstand gefährdet. (Oho! b. d. Natl. Sehr richtig! rechts.) Auf diese Folgen der Sonderkandidatur hat im Auftrag des Oberpräsidenten der Regierungsrat Daniel den Gymnasialdirektor Braun (Schneidemühl) hingewiesen. Von einem Druck auf die Wahlkreisen ist keine Rede gewesen. Regierungsrat Daniel hat ausdrücklich betont, daß den Beamten aus der Zugehörigkeit zur nationalliberalen Partei kein Vorwurf gemacht werde, nur hätten die Nationalliberalen sich mit dem bestehenden deutschen Wahlausschuß, in dem auch die übrigen bürgerlichen Parteien vertreten waren, verständigen sollen. Auch der Postdirektor Funk (Schneidemühl) ist lediglich darauf hingewiesen worden, daß er nicht durch Betonung seiner amtlichen Stellung öffentlich agitatorisch für den nationalliberalen Sonderkandidaten eintreten möge. Die Behauptung, daß nach der Wahl Maßreglungen nationalliberaler Beamten vorgekommen seien, ist völlig aus der Luft gegriffen. Nur die Tatsache ist richtig, daß zeitlich nach der Wahl eine Versetzung und eine Verabschiedung von nationalliberalen Beamten stattgefunden hat. (Hört, hört! links.) Ein Gymnasialprofessor ist ein halbes Jahr nach der Reichstagswahl aus innerdienstlichen Gründen von Schneidemühl seinem Wunsche gemäß nach Bromberg versetzt. Er war als Abgeordneter in Schneidemühl unerwünscht und ist durch einen andern ersetzt, der die Fakultas für Deutsch, Englisch und Geschichte hatte. Der Gymnasialdirektor ist anderthalb Jahre nach der Wahl auf seinen Wunsch unter Verleihung einer Auszeichnung in den Ruhestand versetzt worden, weil seine Kräfte den Anforderungen des Dienstes nicht mehr entsprächen. Er war 67 Jahre alt. Sie werden mir zugeben, daß es etwas Gewaltsames an sich hat, diese Vorgänge zusammenhängend anzudeuten. (Unruhe b. d. Natl.) Es handelt sich also in diesem Falle lediglich darum, daß der Oberpräsident und der Regierungspräsident sich um Aufklärung an einige Beamte gewandt haben (Lachen links), weil der deutsche Wahlverein, die grundlegende Organisation für das Deutschtum in Bromberg, beiseitegeschoben werden sollte. Politische Beamte der Ostmark können nicht schweigen, wenn das Zusammenhalten aller Deutschen dort bedroht ist. Sie müssen Gewehr bei Fuß stehen, nur, ganz gleich, ob gegen rechts (Heiterkeit links) — Sie haben doch nichts dagegen? (Erneute Heiterkeit) — oder gegen links dafür einzutreten. Den Ausbau der nationalliberalen Partei in der Provinz Posen zu hindern, liegt selbstverständlich nicht in der Absicht der Regierung. (Ah? links.) Ich erkläre ausdrücklich, daß es ungehörig und unzulässig wäre, wenn die politischen Beamten die nationalliberalen Organisationen mit andern Maß messen würden, wie die andern Parteien. Es sind seit vielen Jahren in den von Polen gefährdeten Bezirken deutsche Kompromißkandidaten aufgestellt worden, und da müssen die einzelnen Parteien Entsagung üben, und auch die Beamten müssen das tun, um die Einigkeit immer aufrechtzuerhalten. Eine Störung ist leicht. Man nimmt aber dadurch eine ernste Verantwortung auf sich, da durch solche Störung leicht Pfeiler aus dem Bollwerk entfernt werden, so daß es schließlich in Gefahr kommt, ganz zusammenzubrechen. (Sehr richtig!) Die Nationalliberalen sind in der Ostmarkenpolitik der Regierung von jeher eine treue Stütze gewesen. Die Regierung gönnt ihnen Raum für ihre Entwicklung. Aber sie muß doch wünschen, daß in dem verstärkten Wettbewerb wie bisher so auch in Zukunft das Bewußtsein von der Notwendigkeit, dem Deutschtum sein Schwergewicht zu erhalten, den Sieg davontragen wird über Wünsche und Ansprüche der einzelnen Parteien. (Beifall rechts.)

Auf Antrag des Abgeordneten Dr. Friedberg (natl.) findet eine Besprechung der Interpellation statt.

Abg. Rogalla von Bieberstein (kons.): Das Verhalten des Oberpräsidenten gegenüber der Zersplitterung des Deutschtums verdient keinen Vorwurf, sondern höchstens Lob. Die angebliche Beamtenmaßreglung hat der Minister schon auf ihre wahre Bedeutung zurückgeführt. Wäre eine Maßreglung erfolgt wegen des Eintretens für die Nationalliberalen, so hätten auch wir das aufs schärfste mißbilligt, denn wir sind der Ueberzeugung, daß den Beamten die Betätigung für jede bürgerliche Partei freistehen muß. Aber diese Freiheit findet ihre Grenze an der Pflicht gegen die Nation, und es ist nichts Ungehöriges, wenn die Beamten in angemessener Form von den verantwortlichen politischen Beamten darauf aufmerksam gemacht werden. Wie die Nationalliberalen in dem Wahlkreis verhetzend gewirkt haben, lehrt der Aufruf gegen die Konservativen. Redner verliest Stellen aus dem Aufruf, in dem u. a. den Konservativen die Schuld am Sturze des Fürsten Bülow im Verein mit Zentrum und den Polen vorgeworfen wird, und betont bei Verlesung der Unterschriften die Titel der unterzeichneten Beamten. (Zuruf des Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Sie denunzieren!) Nein, das Denunzieren überlasse ich Ihnen und Ihrer Sippe! (Gr. Unruhe b. d. Soz.)

Vizepräsident Dr. Porsch ruft den Abgeordneten Liebknecht wegen des Ausdrucks „denunzieren" zur Ordnung. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Ich bitte, auch den Redner wegen des Ausdrucks „Sippe" zur Ordnung zu rufen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Abg. Rogalla von Bieberstein (kons.): Wenn ich mich mit dem Ausdruck Sippe vergriffen haben sollte, so nehme ich ihn zurück. Die aggressive Tonart der Nationalliberalen uns gegenüber erschwert uns das Zusammenarbeiten mit den Nationalliberalen bei der Wahlreform sehr wesentlich. (Sehr richtig! rechts.) In bezug auf die Interpellation befinden wir uns in voller Uebereinstimmung mit dem Minister.

Abg. Vieweg (freikons.): Wir Freikonservativen haben infolge des Zusammengehens aller Deutschen in dem dortigen Wahlkreis ein Mandat verloren. Wir haben aber geschwiegen, weil uns die Einigkeit der Deutschen höher steht als unser Mandat. (Bravo! rechts.) Das Vorgehen der Regierung richtet sich nicht gegen die Nationalliberalen, sondern gegen eine Aktion von Beamten, welche für schädlich für das Deutschtum erachtet wurden, obgleich sie der nationalliberalen Partei angehörten. Ich richte an alle Deutsche in den Ostmarken die Warnung, treu zusammenzustehen, um den Ansturm der Polen aufzuhalten. (Bravo! rechts.)

Abg. Aronsohn (Freis. Vp.): Beamtenmaßreglungen mißbilligen auch meine Freunde, aber hier ist davon nicht die Rede. (Sehr richtig! rechts.) Ein einseitiges konservatives Parteiregiment ist in der Provinz Posen nicht vorhanden. (Bravo! rechts.) Die Regierung hat ja auch erklärt, daß sie gar nicht daran denkt, nationalliberalen Beamten Schwierigkeiten zu bereiten. Die heutige Verhandlung wird dazu beitragen, die Einigkeit des Deutschtums in der Ostmark zu festigen, und in diesem Sinne begrüße ich die Einbringung der Interpellation. (Bravo! rechts. Zuruf b. d. Soz.: Das ist ein Freisinniger!)

Abg. Switalla (Pole) wendet sich dagegen, daß man die Beamten zu Dienern der Politik der Regierung mache.

Abg. Dr. Bell (Ztr.): Wir stehen durchaus auf dem Standpunkt der Interpellation. Der Vorgang beweist, wie gefährlich es ist, wenn man der Regierung das Recht zugestehen würde, auf die politische Betätigung der Beamten unter dem Vorwand der Vermeidung einer Gefährdung von Staatsinteressen einzuwirken. (Sehr richtig! i. Ztr.)

Abg. Dr. Friedberg (natl.): Nach den Ausführungen des Abgeordneten Arendsen muß man annehmen, daß der ostdeutsche Verwaltungsapparat in schönster Ordnung ist. Ich nehme an, daß seine Parteifreunde sein Urteil, daß von Beamtenmaßreglungen hier nicht die Rede sei, nicht teilen werden. Herrn von Bieberstein erwidere ich, daß die konservativen Flugblätter die Nationalliberalen als die schlimmsten Feinde der Landwirtschaft bezeichneten. Wie kann er sich da über unsre Agitation beschweren! (Sehr gut! b. d. Natl.)

Ein Schlußantrag wird hierauf angenommen. Zur Geschäftsordnung bemerkt

Abg. Müller (Sagan, Freis. Vp.), daß seine Freunde das politische Regiment auch in Posen als ein einseitiges konservatives Parteiregiment nach wie vor ansehen. (Bravo! links.)

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Durch den Schluß der Debatte ist uns, als einziger Partei, bei dieser Sache das Wort abgeschnitten worden und die Möglichkeit genommen, im einzelnen nachzuweisen, wie die Nationalliberalen in der Ostmark in das eigne Nest hineingerannt sind. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Hierauf wird die zweite Beratung des Etats beim Etat der Zölle und indirekten Steuern fortgesetzt.

Der Etat wird nach unwesentlicher Debatte bewilligt.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. Fortsetzung der zweiten Lesung des Justizetats.

Schluß 8¼ Uhr. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik in der Berliner Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft ist für die Arbeiter erfolgreich beendet worden. —

Der Streik in der Schuhfabrik von Jakobins Söhne in Berlin dauert unverändert fort. Die in voriger Woche stattgefundene Verhandlung mit der Kommission des Fabrikantenvereins ist gescheitert. Am Freitag wurden die Verhandlungen mit dem Fabrikanten selbst fortgesetzt, sie hätten auch zur Beendigung des Ausstandes geführt, wenn der Unternehmer nicht die Bedingung gestellt hätte, daß von 39 Streikenden 15 nicht wieder eingestellt werden sollten. Zuzug ist nach wie vor fernzuhalten. —

Zu den Differenzen im Steindruckgewerbe. Die Arbeiter der graphischen Berufe in Fürth und Nürnberg nahmen in zwei Versammlungen den Bericht über die Münchner Verhandlungen entgegen. Sie protestierten entschieden gegen die Verschleppungspolitik des Unternehmerschutzverbandes. In beiden Versammlungen wurde einstimmig erklärt, daß die graphischen Arbeiter die Zurücknahme der Kündigung durch die Unternehmer für sich nicht als bindend anerkennen, bevor nicht die Differenzen wegen der Arbeitsordnung ebenfalls erledigt sind.

Die Tarifbewegung im Holzgewerbe. Am 12. Februar sind nunmehr im Holzgewerbe 33 Verträge, die für rund 30 000 Arbeiter Geltung haben, zum Ablauf gekommen, und ist dieser kritische Zeitpunkt vorübergegangen, ohne daß es, wie zu erwarten war, zum Kampf auf der ganzen Linie gekommen ist. Es ist das darauf zurückzuführen, daß im letzten Augenblick eine Verständigung zwischen den Zentralvorständen der Arbeiter- und Arbeitgeberorganisationen erzielt wurde, die dahin geht, daß die Verhandlungen zunächst fortgesetzt werden sollen und daß während der Dauer dieser Verhandlungen trotz des geschehenen Ablaufs der Verträge weder Aussperrungen noch Streike in den in Frage kommenden Städten vorkommen sollen. —

Gemeinsamer Verbandstag der Maurer und Bauhilfsarbeiter.

Kr. Leipzig, 11. Februar.

Zweiter Verhandlungstag (Abendsitzung).

Nachdem die Krankenunterstützung auch während der sechs Wintermonate beschlossen wurde, stimmt der Verbandstag ohne weitere Debatte den Kommissionsvorschlägen zur Beitragsfrage zu. Annahme fand ein Eventualantrag des Vorstandes, nach dem die Zweigvereine von den Beiträgen in der 1. Klasse 7 Pfg. pro Marke, und dann von Klasse zu Klasse 1 Pfg. mehr bis 16 Pfg. in der 10. Klasse erhalten. In der 11. Klasse beträgt der Anteil 18 Pfg. und in der 12. Klasse 20 Pfg. pro Marke. — Diese Sätze sind sämtlich um 1 Pfg. niedriger, als sie die Kommission vorschlug.

Dritter Verhandlungstag.

Nach der Vorstandsvorlage und den Vorschlägen der Kommission wird Streikunterstützung in jedem einzelnen Streikfall und an jeden einzelnen beteiligten Kollegen erst vom 4. Tage (ausschließlich Sonntage) der Arbeitseinstellung oder Aussperrung usw. an gezahlt. Ausgenommen sind nur partielle Streiks (Bausperren), die wegen Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gegen einzelne Unternehmer geführt werden müssen. In solchen Fällen kann die Unterstützung vom 1. Tag an bewilligt werden. Die Unterstützungssätze sollen je nach der Mitgliedsdauer in der ersten Beitragsklasse (Beitrag 35 Pfg.) 6 bis 12 Mark, und in der höchsten Beitragsklasse 11 bis 21 Mark betragen.

Krankenunterstützung. Nach den Beschlüssen des Verbandstags richtet sich die Unterstützung nach der Höhe der Beitragsleistung und der Dauer der Mitgliedschaft. Sie beträgt nach zweijähriger Mitgliedschaft und Zahlung von 80 Wochenbeiträgen: bei einem Beitrag von 35 Pf. 2.10 Mark und bei einem Beitrag von 90 Pf. 5.40 Mark pro Woche. Von zwei zu zwei Jahren erhöhen sich diese Sätze um je 30 Pf. pro Woche bis zum Höchstbetrage von 4.20 Mark in der 1. Beitragsklasse und 7,50 Mark in der 12. Beitragsklasse. Die festgesetzten Sätze werden für das ganze Jahr bezahlt, doch soll in den beitragsfreien Monaten die Unterstützung um den örtlichen Beitrag gekürzt werden.

Die Erlangung des Sterbegeldes bedingt ebenfalls eine mindestens 2jährige ununterbrochene Mitgliedschaft und eine Beitragsleistung für 80 Wochen. Die Höhe der Unterstützung richtet sich nach der Dauer der Mitgliedschaft und der Beitragsleistung. Sie beträgt in der 1. Beitragsklasse 20 Mark und in der 12. Klasse 75 Mark. Nach vollendeter 4jähriger Mitgliedschaft beträgt die Unterstützung in allen Klassen 5 Mark mehr und steigt von da an für jedes weitere Jahr um 2,50 Mark bis zur Höhe von 70 Mark in der 1. Beitragsklasse und 125 Mark in der 12. Beitragsklasse.

Die Vorstandsämter sollen sich folgendermaßen verteilen: die Maurer stellen den ersten Vorsitzenden, den ersten und dritten Kassierer und vier Sekretäre; auf die Bauhilfsarbeiter entfallen: der zweite Vorsitzende, der zweite Kassierer und zwei Sekretäre. Gewählt werden Bömelburg als erster und Behrendt als zweiter Vorsitzender. Für den bisherigen Kassierer der Maurer, der in Anbetracht seines hohen Alters auf den Kassiererposten verzichtet, wird Kober (Hamburg) als erster Kassierer ernannt. Als zweiter Kassierer wird Brandmohr (Hamburg) und als dritter Busch (Hamburg) gewählt. Zu Sekretären werden Töpfer, Panser, Mohnk, Steiniger und Tönnies, zu Redakteuren Winnig, Ellinger und Röske und zu Revisoren Marx, Albrecht und Levy ernannt. Der Sitz des Vorstandes bleibt Hamburg, der des Ausschusses Berlin. Der Vorsitzende des Ausschusses bleibt Daehne (Berlin).

Der Punkt Lohnbewegungen wird wegen der vorgerückten Zeit nicht mehr beraten. Bömelburg schlägt vor, die Taktik zur Lohnbewegung durch die Zentralleitung bestimmen zu lassen.

Bömelburg gibt dann unter Bezugnahme auf den Bericht von der Sitzung des Arbeitgeberverbandes vom 24. Januar eine Erklärung ab, in der es heißt: Wollen die Arbeitgeber dem Gedanken des Tarifvertrags wirklich Rechnung tragen, dann müßten sie dafür sorgen, daß der Arbeitsnachweis auf paritätischer Grundlage beruhen soll. Das lehnen sie ab, und damit beweisen sie, daß der Tarifvertrag ihnen nicht als ein Instrument des Friedens, wie er genannt wurde, sondern als ein Instrument der Knebelung und Unterdrückung der Arbeiter dienen soll. Ich will auch von dieser Stelle aus erklären, daß die Arbeiterorganisationen unter keinen Umständen gewillt sind, von ihrer berechtigten Forderung der Arbeitszeitverkürzung unter 10 Stunden abzugehen, sowenig sie imstande sind, besonders nachdem die Lebensverhältnisse immer teurer geworden sind, auf eine angemessene Erhöhung der Arbeitslöhne zu verzichten. Die Arbeitgeber sagen in ihrem öffentlichen Schreiben: Wenn die Arbeiterorganisationen wider Erwarten die Anträge der Arbeitgeber ablehnen würden, dann sehen sie sich gezwungen, ihre Geschäfte zu schließen. Das heißt, sie drohen mit der Aussperrung. Die Arbeitgeber scheinen uns sehr schlecht zu kennen. Damit wollen sie uns einschüchtern! Ich glaube, die Arbeitgeber haben damit das Gegenteil herbeigeführt. Wenn sie glauben, daß die Arbeiterorganisationen zu Kreuze kriechen ob einer solchen Drohung, dann haben sie sich sehr getäuscht. Wenn wir die Aussperrung greifbar vor uns haben, und die Arbeitgeber beharren auf ihren Anträgen, dann werden wir immer wieder nein sagen! Wenn das Arbeitgebertum sich dann diese Bestimmungen erkämpfen will, dann, so bin ich fest überzeugt, wird die deutsche Bauarbeiterschaft auf dem Posten sein! Dann kämpfen wir für unser Recht, für eine bessere Existenz; dann kämpfen wir um die Gleichberechtigung bei der Festlegung des Arbeitsvertrags. Die deutsche Bauarbeiterschaft wird kämpfen und sich so zeigen, daß die Arbeitgeber nicht zum zweitenmal die Lust verspüren werden, in so frivoler Weise einen Kampf vom Zaune zu brechen!

Aber auch der deutschen Bauarbeiterschaft möchte ich zurufen: Die Muskeln gespannt! Die Blicke nach vorwärts gerichtet! Rüstet Euch zum Kampfe! Wenn wir mit festem Willen an die Arbeit gehen, dann mögen unsre Unternehmer kommen, dann werden wir kämpfen, wie es sich für Männer gebührt! (Brausender Beifall.)

Darauf dankt Silberschmidt mit warmen Worten den Leipziger Kollegen für die freundliche Aufnahme. Er gibt ein Resümee des Verbandstags, der das Wort Schillers wahr gemacht habe: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern! Die Verschmelzung sei nicht aus dem bloßen Gefühl des Zusammenschlusses heraus geschehen, sondern aus ihr soll eine Steigerung der Kraft der Arbeiter entspringen. Wenn wir jetzt auseinandergehen, so fährt er fort, so wollen wir nicht nur auf dem Gebiete unsres Lohnkampfes arbeiten. In Preußen zumal erwarten uns schwere und ernste Arbeiten. Wir dürfen wohl zum Ausdruck bringen, daß es unsern Erwartungen entsprechen und uns mit Stolz erfüllen würde, wenn wir uns sagen könnten, daß in jenem Ringen des preußischen Volkes auch die deutschen Bauarbeiter ihren Mann stellen, daß man auch dort von ihnen mit Stolz und Achtung sprechen kann! Der Redner schließt mit einem Hoch auf den Deutschen Bauarbeiterverband, in das die Delegierten begeistert einstimmen. —

Kleine Chronik.

In der Badewanne ertrunken.

Von einem traurigen Geschick ist das 16jährige Dienstmädchen Gertrud Dansel, das bei einem Beamten in Berlin in Stellung war, betroffen worden. Das junge Mädchen hatte dort ein Bad genommen. Vergeblich wartete die Herrschaft darauf, daß das Mädchen das Badezimmer wieder verließ. Man öffnete schließlich die von innen verschlossene Tür gewaltsam und fand die Unglückliche tot in der Wanne. Die Vermißte war jedenfalls während des Bades von einem Unwohlsein betroffen worden und vermochte sich nicht aus der Wanne herauszuheben. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 39. Magdeburg, Mittwoch den 16. Februar 1910. 21. Jahrgang.

Der große Mansfelder Krawallprozeß.

[Nachdruck verboten.]

Hg. Halle, 14. Februar.

Vor dem hiesigen Schwurgericht nahm am Montag der große Mansfelder Aufruhrprozeß seinen Anfang, nachdem in der letzten Woche bereits einige vor dem eigentlichen Hettstedter Krawall liegende Vorgänge abgeurteilt worden waren. Jetzt handelt es sich um eine Anklage wegen schweren Landfriedensbruchs gegen zehn Personen, darunter eine Frau, und gegen zwei Personen wegen einfachen Landfriedensbruchs. Es sind dies der Schlosser Lohse, der als Hauptangeklagter in Frage kommt, die Bergleute Marczek, Schäfer, Schneider, Kaczmarek, Schröder, Regel, Bielert, Brühahn, Schütze und Finzel sowie die Fabrikarbeiterfrau Müller. Die Angeklagten stammen sämtlich aus Hettstedt oder dem benachbarten Molmeck und befinden sich teilweise in Untersuchungshaft. Der große Mansfelder Beragarbeiterstreik mit seinen bekannten Begleiterscheinungen ist noch in aller Erinnerung. Es war nach langen Bemühungen dem alten sozialdemokratischen Bergarbeiterverband gelungen, im Mansfelder Bergrevier Fuß zu fassen. Die Mansfelder Gewerkschaft verbot jedoch ihren Arbeitern die Zugehörigkeit zu diesem Verband und kündigte 40 Bergleuten, die sich weigerten, aus dem Verband auszutreten. Um die Wiedereinstellung dieser gemaßregelten Kameraden zu erzwingen, trat ein großer Teil der Belegschaft in den Streik, der jedoch nach mehrwöchiger Dauer erfolglos abgebrochen werden mußte. Am Nachmittag des 21. Oktober kam es zu großen Aufläufen, gegen die die Gendarmen glaubten allein nicht auskommen zu können, so daß der Landrat v. Hassel militärische Hilfe aus Magdeburg requirierte. Den besondern Unwillen der Streikenden erregten die vor dem Tore der Kupferkammerhütte aufgefahrenen Maschinengewehre, eine Maßnahme, die bei den Interpellationen im Reichstag und Landtag zu langen Debatten gegeben hat. Der zur Anklage stehende Vorgang ereignete sich am Gewerkschaftsbahnhof des Niewandschachtes. Dort erwartete eine nach Tausenden zählende Menge Streikender mit ihren Frauen und Kindern die Ankunft eines Zuges mit Arbeitswilligen. Trotzdem der Zug aus Gründen der Vorsicht schon vor dem Bahnhof hielt, kam es dennoch zu tumultuarischen Szenen. Die Streikenden nahmen die Arbeitswilligen in die Mitte und sollen sie nach der Anklage verhöhnt, beschimpft und geschlagen haben. Die Gendarmen, die den Arbeitswilligen zu Hilfe kamen, sollen tätlich angegriffen worden sein. Diese Vorgänge pflanzten sich bis auf den Hettstedter Marktplatz fort.

Den Vorsitz führt wiederum Landgerichtsdirektor Netzbandt, die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Alsleben, die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwälte Reichstagsabgeordneter Wolfgang Heine (Berlin) und Landsberg (Magdeburg). Unter den vorgeladenen 60 Zeugen befinden sich die Hüttendirektoren Bleicher und Flechier, Ortsschulzen, Obersteiger und Steiger, viele Bergleute, Gendarmen, Gastwirte u. a. m.

Der Andrang zu den Verhandlungen ist sehr groß, indes finden nur wenige Personen Einlaß, da Einlaßkarten nur in geringem Umfange ausgegeben sind, um den Zuhörerraum nicht zu überfüllen. Zwei große Wandtafeln, die im Gerichtssaal aufgestellt sind, veranschaulichen den Situationsplan von Kupferkammerhütte und Hettstedt, wo sich die Krawalle abgespielt haben. — Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Netzbandt, gibt an der Hand dieser Tafeln den Geschwornen einen kurzen Ueberblick über die Anklage.

Es wird dann in

die Vernehmung der Angeklagten

eingetreten. Der erste Angeklagte ist Schlosser Lohse aus Hettstedt. — Vors.: Waren Sie am 21. Oktober bei Kupferkammerhütte? — Angekl.: Ja, gegen ½3 Uhr nachmittags bin ich nach Kupferkammerhütte gegangen, um zu sehen, welche Leute noch arbeiteten. Als die Arbeitswilligen aus dem Zuge ausgestiegen waren, bin ich hinter ihnen hergegangen. Verschiedene Polizeibeamte hielten uns bei dem Hause des Hüttendirektors an, so daß ein Raum von 25 bis 30 Schritt zwischen uns und den Arbeitswilligen bestand. Wir sind dann weitergegangen bis zur Wippraer Straße, da sah ich, wie der Gendarm Giesemann einen Mann festhielt, der in die Straße hineingehen wollte. Ich ging dann die Wippraer Straße hinab und stieß auf dem Markte wieder mit dem Zuge zusammen. Da wurde ein Wachtmeister umzingelt. Vor dem Seigetor erhielt ich einen Schupp von einem etwa 30 Jahre alten Mann. Ich sah dann, daß der Bergmann Hannemann einen Dolch hatte. Ich faßte ihn am Handgelenk und nahm ihm den Dolch weg. Als Polizisten hinzukamen, teilte ich ihnen das mit, und wollte sie veranlassen, den Hannemannschen Dolch abzunehmen, sie taten das aber nicht und ich nahm den Dolch mit nach Hause. Ich ging dann in eine Versammlung. — Vors.: Haben Sie gesehen, daß bei Kupferkammerhütte eine große Menschenmenge mit Geschrei und Gejohle den Zug der Arbeitswilligen empfing? — Angekl.: Ja. — Vors.: Ist nun Steinen und Sand nach den Arbeitswilligen geworfen und auf sie gespuckt worden? — Angekl.: Daß gespuckt wurde, habe ich gesehen. — Vors.: Wenn einer der Arbeitswilligen beworfen war und sich dann umdrehte, soll ihm sofort Sand in die Augen geworfen worden sein. — Angekl.: Davon weiß ich nichts. — Vors.: Haben Sie den Hannemann im Zuge gesehen? — Angekl.: Ja. — Vors.: Wußten Sie, daß am Tage vorher

eine Parole ausgegeben

war? — Angekl.: Es wurde nur gesagt, wir sollten uns mehr zeigen. — Vors.: Wurde nicht gesagt: Wir wollen die Arbeitswilligen mit Sang und Klang vom Bahnhof abholen? — Angekl.: Davon weiß ich nichts. — Vors.: Hannemann marschierte in dem Zuge der Gendarmen. Wenn er einen Dolch bei sich hatte, konnten Sie sich da nicht sagen, daß er diesen Dolch zu seinem Schutze trug? — Angekl.: Damals stand Hannemann allein. — Vors.: Hat Hannemann mit dem Dolch etwas getan? — Angekl.: Getan hat er nichts. — Vors.: Sie sollen Hannemann auch geschlagen haben. — Angekl.: Nein. — Vors.: Es bestand eine besondere Wut auf Hannemann; weil er früher dem Bochumer Verband beigetreten, aber wieder ausgetreten war. Es soll allgemein der Ruf erschollen sein: Hannemann heraus! Haben Sie das gehört? — Angekl.: Nein. — Vors.: Als die Rufe ertönten, soll die Mitangeklagte Frau Müller versucht haben, den Hannemann aus dem Zuge herauszuholen. — Angekl.: Davon weiß ich nichts. — Vors.: Sie sollen die Arbeitswilligen beworfen und dann gerufen haben: Schuppt doch nicht! — Angekl.: Das ist nicht richtig. — Vors.: Sie sollen auch drohend die Faust in die Höhe gehoben haben. — Angekl.: Nein. — Vors.: Hat der Mitangeklagte Schäfer den Hannemann geschlagen? — Angekl.: Davon habe ich nichts gesehen. — Vors.: Weshalb sind Sie überhaupt mit dem Zuge mitgegangen? — Angekl.: Ich bin aus Neugier mitgelaufen.

Der zweite Angeklagte, Bergmann Marczek aus Molmeck, ist am 4. Oktober in den Streik eingetreten. — Vors.: Waren Sie in der Versammlung am 20. Oktober, in der der Bergmann Reck die scharfe Parole ausgegeben hat? — Angekl.: Es ist mir davon erzählt worden. — Vors.: Sie sind dann mit dem Zuge mitgegangen? — Angekl.: Ja, ein Stück. Ich habe gesehen, wie Lohse den Hannemann an der Hand nahm. Wir sind dann niedergefallen und die Menschenmenge ist über uns weggerannt. — Vors.: Haben Sie gesehen, daß die Arbeitswilligen umzingelt wurden? — Angekl.: Die Zuschauer waren größtenteils Neugierige, Geschäftsleute, Kinder und Frauen.

Streikende waren nicht dabei.

Vors.: Die Arbeitswilligen sind auf dem Marktplatz von den Gendarmen getrennt worden. Es soll sogar versucht worden sein, den Gendarmen die Karabiner wegzunehmen. — Angekl.: Davon weiß ich nichts. — Vors.: Sie sollen sich sogar noch am 22. Oktober gerühmt haben, den Hannemann verhauen zu haben. — Angekl.: Das war anders. Ich erzählte bloß, wie sich nach meiner Meinung der Vorgang abgespielt hat.

Der folgende Angeklagte, Bergmann Schäfer aus Hettstedt, ist vor dem Zuge geblieben, er hat nur ein paar Radfahrer gesehen. — Vors.: Trugen die Radfahrer eine weiße Binde und nahmen sie hin und wieder den Hut ab, schwenkten ihn in der Luft und riefen: Hoch die Sozialdemokratie! Hoch der Bochumer Verband! — Angekl.: Das habe ich nicht gehört. Ich hörte nur den Ruf: Hannemann hat ein Messer! Ich drehte mich dabei um und sah den Dolch direkt auf mich gerichtet. Ich dachte, er wolle mich stechen und holte deshalb mit dem Stock zum Schlage aus. Geschlagen habe ich aber nicht. Ich fiel mit zu Boden, weiter habe ich nichts gesehen. — Vors.: Sie sollen Hannemann verfolgt haben, bis er in ein Haus flüchtete, da sollen Sie gerufen haben: Ich warte, bis der Kerl herauskommt, dann reiße ich ihn entzwei! — Angekl.: Das ist nicht wahr. Im übrigen möchte ich Verwahrung einlegen gegen die Behauptung, daß der Bochumer Verband ein sozialdemokratischer Verband ist. — Vors.: Die Mansfelder Gewerkschaft hat angenommen, daß die kürzlich gekündigten Bergleute sozialdemokratische Agitatoren waren. — Angekl.: Diese Annahme war aber falsch. —

Vert. Rechtsanw. Heine: Der Angeklagte will Verwahrung gegen die Aeußerung des Vorsitzenden einlegen, die 40 Mann hätten sich der sozialdemokratischen Agitation schuldig gemacht. — Vors.: Ich habe nur gesagt, Sie sollen sich nach der Anklage dieser Agitation schuldig gemacht haben. — Staatsanw. Alsleben: Das wird von der Anklage gar nicht behauptet. — Vert. Rechtsanw. Landsberg: In der Anklage ist nur davon die Rede, daß die 40 Mann wegen Ausübung des Koalitionsrechts gekündigt worden sind. — Vors.: Aus dem ganzen Inhalt geht hervor, daß die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie der Beweggrund zur Kündigung war. — Vert. Rechtsanw. Landsberg: Das nimmt die Anklage nicht an. Lediglich der Anschluß an den Bergarbeiterverband war bestimmend für die Kündigung. — Vors.: Ich verweise auf die Hochrufe auf die Sozialdemokratie. — Verteidiger Rechtsanwalt Landsberg: Das ist nur einmal vorgekommen. — Verteidiger Rechtsanw. Heine: Und das rechtfertigt immer noch nicht den Ausspruch „schuldig gemacht zu haben".

Der vierte Angeklagte, Bergmann Friedrich Schneider aus Hettstedt, soll einen arbeitswilligen Bergmann einen „reichstreuen Kröpel" genannt und ihm einen Stoß versetzt haben. Als der Arbeitswillige davonrannte, soll der Angeklagte ihm nachgerufen haben: Am nächsten Morgen werde ich Dich in der Schlucht abfangen!

Häuer Johann Kaczmarek aus Hettstedt ist aus Neugierde in die Nähe des Zuges gegangen, er hat aber nicht an dem Zuge teilgenommen. Der Angeklagte will auch nicht geschlagen haben.

Bergmann Cäsar Schröder soll dem Arbeitswilligen Wilke am Seigetor einen Tritt vor das Gesäß gegeben haben. — Angekl. Schröder: Das bestreite ich, ich habe es nicht getan.

Bergmann Adolf Regel aus Molmeck bestreitet ebenfalls, sich irgendwie schuldig gemacht zu haben. Er will von dem Polizeisergeanten Welwer ohne Grund geschlagen worden sein. Er habe sich dagegen gewehrt und den Polizeisergeanten Welwer gefragt, ob er verrückt sei, ihn ohne Grund zu belästigen. — Vors.: Die Anklage nimmt an, daß Sie versucht haben sollen, die zum Schutze der Arbeitswilligen aufgestellte Gendarmenkette zu durchbrechen. Dabei ist dem Polizeisergeanten Welwer ein Stoß vor die Brust versetzt worden. Außerdem sollen Sie ihn mit Füßen getreten haben. — Angekl. Regel: Das ist nicht wahr. — Vors.: Sie sollen den Polizeisergeanten beschimpft und ihm zugerufen haben: Lump! Vagabund! Polizeiekel! Schlagt den Hund tot, der will sich nur aufspielen! — Angekl.: Das ist nicht wahr.

Bergmann Otto Bielert war Ordner der Streikenden. Er soll zwei Arbeitswilligen Fußtritte versetzt haben. — Der Angeklagte Bielert bestreitet das. — Vors.: Dem Arbeitswilligen Schmidt sollen Sie zugerufen haben: Wage es nicht, morgen auf den Schacht zu kommen, ich renne Dir sonst das Messer in den Wanst! — Angekl. Bielert: Den Mann kenne ich gar nicht, ich habe so etwas überhaupt nicht gesagt. — Vors.: Es wäre auch mit Ihrer Eigenschaft als Ordnungsmann nicht recht vereinbar gewesen.

Bergmann Adolf Brühahn aus Hettstedt gibt an: Ich war während des Streikes im Streikbureau tätig, und habe dort Postsachen erledigt. Auch dieser Angeklagte bestreitet, sich schuldig gemacht zu haben. Er sei seinerzeit von einem Arbeitswilligen ohne Grund angefallen worden.

Die Angeklagte Fabrikarbeitersfrau Antonie Müller aus Hettstedt bestreitet ebenfalls jede Schuld. — Vors.: Sie sollen versucht haben, als der Ruf ertönte: „Hannemann heraus!" den inzwischen verstorbenen Bergmann Hannemann aus dem Zuge herauszuziehen. — Angekl.: Ich habe niemand angefaßt. — Vors.: Hannemann soll mit dem Stocke geschlagen und dabei eine andre Frau getroffen haben. — Angekl.: Daß Hannemann mit dem Stocke geschlagen hat, habe ich gesehen. — Vors.: Auf der rechten Seite des Zuges sollen sich hauptsächlich Frauen aufgehalten haben. Die Streikenden hatten sich geteilt, auf der einen Seite gingen die Männer, auf der andern Seite die Frauen und Kinder. Die Frauen sollen sich am meisten durch Werfen mit Sand und Kies hervorgetan haben. — Angekl.: Davon weiß ich nichts.

Die beiden letzten Angeklagten Bergmann Friedrich Schütze aus Hettstedt und Bergmann Paul Finzel aus Burgörner, die wegen einfachen Landfriedensbruchs angeklagt sind, bestreiten ebenfalls jede Schuld.

Damit war die Vernehmung der Angeklagten beendet.

Steuermann Worringer.

Novelle von Luise Schulze-Brück.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Greta ging die Gasse hinauf. — Erst langsam, dann schnell, immer schneller. Sie nahm den Jungen auf den Arm und lief. — Sie lief an der verschlossenen Tür ihres Hauses vorbei und riß Georg Hessemers Tür auf.

Das Bündel flog auf die Erd und sie stürzte in die Stube. — Er sprang vom Tisch auf.

„Greta! Um Gottes willen, Greta!"

Da hing sie an seinem Halse, sinnlos, atemlos. —

„Georg! Georg! Verlaß Du mich net! Leid's net, was ich mer andhue wolle! — Leid's net, daß mei Mann mich inperrt un mich quält wie ä Hund! Leid's net, daß ich widder bei en gehe muß in sei Haus, in sei —"

Er wurde blaß, ganz kreideweiß.

„Greta, was is dann. Greta, komm doch zu Der! Jesses Maria! Greta, lieb Greta!"

Er wollte sie von sich losmachen, aber sie klammerte sich noch fester an ihn an.

„Un mei Mudder sagt, ich muß widder bei en! Ae kennt mich hole mit der Bollezei! Er hot Recht inwer mich! — Ich darf net bei ihr bleiwe! Verstehs Du mich! Ich bring mich um, wann ich widder zurück muß. — Ich geh in dä Rhei! Och Gott, och Gott, jetzt kennt ä bald hääm. Jetzt holt ä mich. Jetzt sperrt ä mich in un quält mich!"

Sie schrie und wimmerte, dann fing sie wieder an: „Ae sagt, ä wollt mer's intränke, daß ich mit Dir dhät gehe! — Und Dir aach! Ae sagt, ä wollt's schuns mache, daß ich net mehr mit Dir redde kann. Un dann will ich net meh lewe! Dann will ich sterwe!"

In Georg Hessemers Gesicht ging eine glühende Röte auf. — Und als sie erschöpft auf einen Stuhl fiel und der kleine Junge weinend neben ihr stand, sagte er angstvoll: „Greta, anwer was is dann nur! Komm doch zu Der! Verzehl mer doch! Guck emol, was Dei Bubche sich fercht!"

Er nahm den kleinen Kerl auf den Arm.

„Greta, verzehl," drängte er.

Sie erzählte — schluchzend, stoßweise.

„Greta, mei arm Greta, ich kann Der net helfe. Denk doch nur, wann Dei Mann käm und däht erauskriege, daß De bei mir geweie wärscht. — Ae dhut Dir was an —"

„Ferchtst Du Dich?" Sie richtete sich plötzlich auf.

„Ferchte! Vorm Worringer! Nö, net vorm leibhaftige Deiwel! Mir war's nur wege Deiner! Awwer was mache mer dann nur? — Hoschte denn niemand, bei den De gehe kannscht? Kä Menschenseel?"

Sie fuhr plötzlich in die Höhe. „Mei Schwester! Bei mei Schwester noch Schierstein! Do geh ich hin! Do find ä mich net for die erschte Dag! Komm, mei Bubche, mer gehe! Gleich gehe mer." Er dachte nach. —

„Gleich! Nä, Greta, des werd net gehe! Jetzt geht kei Schiffche noch Rüdesem. — Un aach kei Zug uff dieser Seit! Do mußte warte bis elf Uhr!"

„Warte! Ich kann net warte! Alle Augeblick kann ä kumme. — Dann hot ä mich widder in der Gewalt. Un ich darf aach net mit'm Nache fahre, sunsch wääß er gleich, daß ich enüwwer bin."

Georg Hessemer richtete sich entschlossen auf.

„Wart, Greta, ich wääß alleweil, was mer mache! Ich bring Dich enüwwer. Ich muß jo ohnehin noch Rüdesem. Ich bring dä Nache ganz owe hin, so weit enuff, als es geht. Du kennscht mit Dei'm Bubche am Rhein enuff, es merkt käener, was De vorhoscht. Owe steigschte in de Nache — un ich fahr Dich enüwwer. Ich fercht mich net vorm Worringer, un wann er was will, do soll er nur komme. Ich werd em mei Meinung sage, was des fier ä Kerl is, der sei Frau so maldrädiert. — Ae soll sich's nei hinnern Spiegel stecke!"

Sie atmete tief auf.

„Ja, Georg, fahr Du mich enüwwer. — Ich hawwe gewußt, daß Du mer helfe wirscht. — Och Georg, warum hot mei Mudder uns vunenannergerisse!"

„Greta!"

Da lag sie in seinen Armen.

„Georg, was bin ich ä arm Dhier, ä arm, arm Fraa!"

Er drückte sie fest an sich. —

„Greta, bis still! Ich beschütz Dich! Ich hab Dich lieb, arg lieb! — Awwer, wann's aach ä schrooer Kerl is, Du bis sei Fraa! — Ae soll net sage kenne, mir hätte was Unrechts gedhon. — Komm, lieb Greta — Du mußcht gehe. — Geh owe die Gaß her! — Nimm Dich zesamme, deß käener was merkt. Guck, Dei Hoor is dorchenanner. — Richt Dich ä bißche zesamme! Komm, es is Zeit. — Ich nemm Dei Bündel mit unnen erum! — Wart, ich stech's in mei Sack!"

Er nahm den großen Plüschsack, in dem die Schiffer ihre Habseligkeiten transportieren. — „Guck, do stech ich's nei! Un jetzt mußt Du gehe! — Gut, daß mei Bas uff'n Markt is! — Un kä Mensch uff der Gaß. — Greta, geh, sunscht wird's zu spät, sunscht verwischt er uns."

Sie nickte schon ein wenig getröstet. — Ihr armes, geängstigtes Herz schlug ruhiger. Sie nahm den Jungen und ging hinaus, die Straße hinauf. Er sah ihr nach. Was sollte daraus werden? In ihm kochte eine Wut gegen den Mann, der die Frau so weit gebracht, und die alte Liebe wachte heiß wieder auf. — Sie hatte nur geschlafen, er fühlte es. Sie war wieder da, stärker und heißer als früher. — Er schüttelte sich.

„Neanerlä! Erich bring ich se enüwwer. — Ich helf er, und wann's Knoche und Lewe koit!"

Er verschloß das Haus und ging den Rhein hinauf. Ein paar Schiffer lungerten herum, keiner merkte auf ihn. Er fuhr ja fast täglich nach Rüdesheim hinüber, um Güter zu holen für eine große Weinhandlung, die dann in Bingen aufs Schiff verladen wurden. — Er mußte Worringers Nachen nehmen, sein eigner war in Reparatur, das hielten sie als Nachbarn schon seit Jahren so. — Am Krane lag das kleine Boot. Er machte es los und stakte es aufwärts. Ganz weit oben sah er Greta mit dem Kinde gehen auf dem einsamen Uferweg. Weithin keine Seele. Er sah nach der Bahnhofsuhr. Halb zehn! — In zehn Minuten kam der Worringer an mit dem Zuge rheinaufwärts. —

Er mußte sich beeilen. Waren sie einmal mitten auf dem Rheine, dann war alles gut. Er erkannte sie dann nicht mehr. Bis er überhaupt ihr Fortsein bemerkte, saß sie längst im Zuge, war für die erste Zeit geborgen. Und dann mußte man weiter sehen.

Während er eifrig stakte, gingen seine Gedanken weiter. — Arme Greta. Es war ihr gegangen wie ihm. Die Liebe war auch wieder in ihr erwacht, in der Furcht vor dem Manne, in dem Schauder über das Geschehene. Da hatte sie sich zu ihm geflüchtet, als alles sie im Stiche ließ. Wie ein verflogener Vogel war sie an seine Brust gefallen, hilflos und halb besinnungslos. Und ihr Vertrauen sollte nicht zuschanden werden. Er wollte gar nicht weiter denken vorerst, nur sie fortbringen, aus dem Bereich des Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zeugen.

Direktor Flechsser: Ich war schon am 20. Oktober einmal durch das Streikgebiet gefahren und habe Menschenansammlungen gesehen, namentlich aber Frauen. Sie erwarteten am Ausgang der Zechen die Arbeitswilligen, die sie mit Johlen und Pfuirufen begrüßten. Es war geradezu erschütternd. Am 21. Oktober äußerten die meisten Arbeitswilligen zu den Beamten, sie könnten nun nicht mehr arbeiten, denn sie würden zu sehr belästigt, geschlagen und angespuckt. In einer Versammlung der Streikenden, in der der Bezirksleiter des Bergarbeiterverbandes, Graf aus Sangerhausen, den Vorsitz führte, wurde gesagt, die Sache werde nicht richtig angefaßt, es gehe zu ruhig her, aber man dürfe nicht mit dem Gesetz in Konflikt kommen.

Zeuge Hüttenmann Erdmenger bekundet, als Arbeitswilliger angespuckt worden zu sein. Von Gewalttätigkeiten habe er nichts gesehen.

Betriebskontrolleur Damm hat am 21. Oktober den Zug mit Arbeitswilligen bis zum Gewerkschaftsbahnhof geführt, wo die Arbeitswilligen von den Streikenden in Empfang genommen wurden. — Vors.: Haben Sie etwas von „Körpermassage" gehört? — Zeuge: Der Ortsschulze Schumacher sagte mir, der Reichstagsabgeordnete Sachse habe geäußert, den Denunzianten müßte erst einmal eine richtige Körpermassage zuteil werden.

Ortsschulze Schumacher stand auf dem Zionsberg und beobachtete von dort das Treiben. Der Gewerkschaftszug hielt vor dem Bahnhof, die Menschenmenge strömte wie eine Flutwelle dorthin. Zeuge ging dann in den Garten des Hüttendirektors und beobachtete weiter das Treiben. Die Arbeitswilligen wurden mit Geschrei und Gejohle empfangen. An der Direktorwohnung waren mehrere Gendarmen aufgestellt. Ein großer Teil Streikender ließ sich auch zurückhalten, Zeuge hatte aber auch die Ueberzeugung, daß die Gendarmerie die nachfolgende Menge nicht aufhalten könne und in der Masse untergehen müsse. Um das nicht anzusehen, ging er weg. — Vors.: Hörten Sie, daß gesagt wurde, die Denunzianten müßten erst einmal eine Körpermassage bekommen? — Zeuge: Einige Tage vorher fuhr ich in der elektrischen Bahn. Einige Streikleiter unterhielten sich dort und da fiel das Wort Körpermassage. — Vors.: Sie haben gesagt daß diese Aeußerung der Reichstagsabgeordnete Sachse getan habe. — Zeuge: Ich sprach nur von Streikleitern. Streikleiter war Graf.

Obersteiger Böttger kam ebenfalls mit dem Arbeitswilligenzug auf dem Bahnhof Kupferkammer an. Er schätzt die Menschenmenge auf 600 bis 1000 Personen, die Zahl der Arbeitswilligen, die nach Hettstedt marschierten, betrug etwa 200.

Gastwirt Kadan hat von seinem Hotel aus den Zug nach Hettstedt beobachtet. Es wurde gejohlt und gelärmt. Er erinnere sich des Tages deshalb genau, weil am nächsten Tage Militär nach Hettstedt kam.

Vert. Rechtsanw. Müller: Waren denn mehr Männer oder Frauen im Zuge? — Zeuge: Mehr Frauen.

Arbeitswilliger und Gendarm.

Bergmann Schnurre gehörte mit zu den Arbeitswilligen: Als wir mit dem Zuge in Kupferkammer ankamen, wurden wir beschimpft und bespuckt. Es fielen die Worte: „Verfluchte reichstreue Kröpel, Hunde, Stromer!" Auf dem Wege zur Stadt wurden wir angespuckt und mit Pferdemist beworfen. Ich war ganz schmutzig, als ich nach Hause kam. An der Jakobikirche erhielt ich einen Stoß. Der Wachtmeister machte Luft, aber die Menge drängte immer nach. Ich sah, wie der Wachtmeister mit dem Karabiner in der Hand die Menge abwehrte.

Die Ehefrau Schnurre bekundet: Die Streikenden zählten eins, zwei, drei, dann ging es los auf die Arbeitswilligen. Dazwischen fielen Schimpfwörter wie „Verfluchte Stromer, Halunken!"

Wachtmeister Schmidt: Die Menge am Bahnhof war sehr aufgeregt, man hörte nur ein Gebrüll, es waren etwa 600 Personen anwesend. Als der Trupp Arbeitswilliger abmarschierte, drängte die Menge nach. — Vors.: Drängten die Streikenden kleine Burschen gegen die Arbeitswilligen? — Zeuge: Ja, aber auch Kinder und Frauen. In der Bahnhofstraße versuchte man, mir den Karabiner herauszuziehen. Als ich mich umwandte, wurde ich ins Kreuz gestoßen. Ich nahm dann den Karabiner quer in die Hand und wehrte die Leute ab. Dann wurde mit Sand und Steinen geworfen. Der Helm zeigte einige Beulen. (Der Vorsitzende läßt den Helm bei den Geschworenen herumzeigen.) In der Nähe der Post bekam ich einen so heftigen Schlag über den Rücken, daß der Rock platzte. Am Marktplatz sah ich Helme hin und her fliegen. Ich nahm meinen Karabiner und wollte den Kameraden befreien; es war der Gendarm Brand. Inzwischen waren die Arbeitswilligen bis zum Seigetor gegangen, die Menge stürmte nach. Von den Angeklagten glaube ich nur den Bergmann Finzel wiederzuerkennen.

Hierauf trat die Mittagspause ein.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung erschien Oberstaatsanwalt v. Brittwitz und Gaffron aus Naumburg und wohnte der Sitzung bei.

Oberwachtmeister Winkelmann: Die Frauen riefen: Ihr müßt im Zuchthaus krepieren! Der Schacht muß einstürzen, die reichstreuen Kröpel sollen unter die Elektrische kommen!

Bergmann Reck gehörte zu den Streikenden. Er soll in einer Versammlung am 20. Oktober gesagt haben: Jetzt gehen wir hinaus und werden die Arbeitswilligen mit Sang und Klang empfangen. Der Zeuge erklärt: Ich bin in der Versammlung gewesen, habe aber weder die Worte gesagt noch gehört. Ich war auch nicht Leiter der Versammlung, sondern einfacher Zuhörer.

Bergmann Tornow hat zu dem Zeugen Rübesame die vorstehende Aeußerung als von dem Bergmann Reck stammend gemacht. Er erklärt heute: Ich habe damals die Aeußerung zu Rübesame und vor Gericht aus Angst gemacht. Rübesame fragte mich, und da ich bei ihm in Arbeit stehe, habe ich diese Behauptung aus den Fingern gesogen.

Hannemann.

Die Beweisaufnahme wendet sich dann zu dem Vorfall, bei dem der Bergmann Hannemann mißhandelt worden ist. Angeklagt sind in dieser Hinsicht der Schlosser Lohse, Bergmann Marczek, Bergmann Schäfer und Fabrikarbeitersfrau Müller. Der Bergmann Hannemann ist am 8. Dezember v. J. gestorben, wie [illegible] dessen der Vorsitzende mitteilt, nicht etwa an den Folgen der Verletzungen, die er erlitten hat, sondern an Typhus. Es wird die Aussage des Bergmanns Hannemann, die er vor dem Untersuchungsrichter gemacht hat, verlesen. Hannemann hat damals bekundet, daß die Angeklagte Frau Müller ihn aus dem Zuge herausziehen wollte, der Angeklagte Lohse hat die anderen Leute auf ihn hinaufgehetzt. Am Seigetor habe er eine Stimme, die der Stimme des Lohse ähnlich war, rufen gehört: Schlagt ihn tot! Er habe daher den Dolch gezogen, den er sich an diesem Tage zum Schutze mitgenommen hatte. Nun fielen die Angreifer über ihn her, er wurde zu Boden geworfen und die Schläge prasselten auf ihn nieder. Endlich sagte der Bergmann Schmidt: Er hat genug, laßt ihn gehen! Hannemann rettete sich dann in das Haus des Schuhmachers Fiedler, die Menge lief nach und belagerte das Haus. Nach 2 Stunden wurde er dann von dem Polizeikommissar Fricke abgeholt und nach Hause gebracht. Wer geschlagen hat, kann der Zeuge nicht sagen. Die Angeklagten Lohse und Frau Müller erklären [illegible], daß sie bei diesem Vorfall nicht beteiligt waren. —

Arbeitswilliger Bergmann Friedrich Kammann bekundet: Die Aufregung war sehr groß, am Freitag ging niemand zur Arbeit, erst am Sonnabend wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Wenn nicht Militär gekommen wäre, wäre auch am Sonnabend niemand zur Arbeit gegangen. Die Polizei war gegenüber den Streikenden machtlos. Auf dem Markte habe ich unter den Herausfordernden die Angeklagten Lohse und Bielert erkannt.

Steiger Gustav Fricke aus Hettstedt bekundet: Auf dem Wege vom Bahnhof nach Hettstedt stand eine Frau auf einem Steinhaufen und rief: Hier sind Steine, werft sie [illegible]! An die Spitze des Zuges setzten sich Radfahrer darunter ein junger Mensch, der einen Hut auf einen Stock gesteckt hatte. Ein 13jähriger Junge schrie: Pfui, schämt Euch! — Vors.: Haben Sie Anhaltspunkte dafür, daß mit einer gewissen Planmäßigkeit vorgegangen worden ist? — Zeuge: Nein.

Es folgen dann eine Reihe Zeugen, die über die ihnen zugefügten Mißhandlungen Aussagen machen. Zeuge Bergmann Karl Schmidt aus Obermederstedt hat Zuschauer gehabt. Es wurde gezählt: Eins, zwei, drei! und dann stürmten die Streikenden heran. Es wurde so gedrängt, daß es den Anschein hatte, die Streikenden sollten in die Wippra gestürzt werden.

Auf Befragen erklärte der Zeuge **Karl Schmidt** weiter: Die Angeklagten Brülhahn und Kaczmarek haben sich bei dem Vorfall wie Rasende benommen. Sie spielten sich als Ordner auf, schuppten aber selbst mit. Kaczmarek forderte die Leute zur Ordnung auf, stieß aber selbst immer wieder Leute in die Arbeitswilligen hinein.

Bergmann Augustin aus Hettstedt hat gesehen, wie die Angeklagte Frau Müller den Bergmann Hannemann aus der Mitte herauszuziehen versuchte. Zeuge selbst hat einen Schlag und einen Stoß erhalten, daß er gegen die Wand flog. Als er sich umdrehte, stand Kaczmarek hinter ihm.

Barbiersfrau Klaufing aus Hettstedt stand vor der Ladentür und sah, wie Hannemann von vier Mann mit Schachtstöcken geschlagen wurde, ebenso ein zweiter Mann, den sie nicht kannte.

Staatsanw.-Rat Alsleben: Die Zeugin hat früher ausgesagt, sie habe gesehen, wie Hannemann mit umgekehrten Schachtstöcken auf den Hinterkopf geschlagen wurde. — Vors.: Haben Sie damals die Wahrheit gesagt? — Zeugin: Ich kann mich nicht erinnern.

Bergjunge Hase bekundet: Als Hannemann am Seigertor geschlagen wurde, standen mehrere hundert Menschen und riefen: Bravo!

Dienstmädchen Ida Jatschmann aus Hettstedt sagt aus, daß Hannemann

einen Dolch in der Hand

hatte. Er fuchtelte damit umher und sagte: „Kommt nur einmal her!"

Vors.: Das hat bisher noch kein Zeuge gesagt. Auch die Angeklagten haben das nicht behauptet. Haben Sie sich denn das selbst ausgedacht? — Zeugin: Nein. — Vors.: Weshalb haben Sie bei Ihrer Vernehmung in Aschersleben das nicht gesagt? — Zeugin schweigt. — Vors.: Welche Ihrer Aussagen ist denn nun richtig? — Zeugin schweigt. — Vors.: Haben Sie denn gesehen, daß Hannemann flüchtete? — Zeugin: Ja.

Gendarmeriewachtmeister Brandt aus Siersleben war am 21. Oktober nach Hettstedt kommandiert. Auf dem Wege der Arbeitswilligen nach Hettstedt wurden die Leute geschuppt, und es dauerte nicht lange, so waren Streikende und Arbeitswillige durcheinander. Auf dem Markte versuchten einige Leute, mir mein Gewehr wegzunehmen. Hannemann, der schon auf dem Markte geschlagen worden war, wurde am Seigertor nochmals geschlagen. Der Hüttenmann Becherer, der eine weiße Binde trug, hatte einen Hut auf den Stock gesteckt und rief: Hoch die Sozialdemokratie! Es wurde mir zugerufen: Warte Du Lump, Du Strolch, Du lebst nicht mehr lange!

Schuhmachermeister Fiedler bekundet: Hannemann flüchtete in mein Haus und blieb hier 2 Stunden, weil die Menge das Haus umlagerte und Hannemann sich fürchtete, weiterzugehen. Er wurde dann vom Polizeikommissar nach seiner Wohnung gebracht.

Polizeisergeant Klapprott aus Burgörner sagt aus: In der Bahnhofstraße ertönten Rufe: „Hannemann heraus!" Eine Frau wollte darauf Hannemann aus der Reihe der Leute herausgreifen, ich ergriff die Hand der Frau und schob sie zurück. In diesem Augenblick sah ich ihr ins Gesicht und erkannte die jetzige Angeklagte Frau Müller.

Aufseher Höhrhold aus Hettstedt: Ich ging direkt hinter Hannemann und sah, wie Frau Müller in den Zug hineingriff, um Hannemann herauszuholen. Hannemann schlug darauf mit dem Stocke, da rief die Menge: „Der freche Kerl will auch noch schlagen!" — Vors.: Weshalb waren denn die Leute auf Hannemann so wütend? — Zeuge: Er wurde als Streikbrecher angesehen. — Vors.: War der Angeklagte Lohse unter der Menge? — Zeuge: Ja, er erhob die Faust drohend gegen Hannemann.

Hierauf wird die weitere Verhandlung auf Dienstag vertagt. —

Provinz und Umgegend.

Sozialdemokratischer Bezirksverband Magdeburg.

An die örtlichen Parteileitungen! Die vorrätigen Mitgliedsbücher sind in diesen Tagen völlig vergriffen. Eine Neuauflage befindet sich im Druck und kommt nächste Woche zum Versand. Die neugewonnenen Mitglieder werden gebeten, sich mit der Zustellung des Mitgliedsbuchs etwas zu gedulden. Neubestellungen erbitten wir an die Kreisorganisationen.

Der Bezirksvorstand.

Borne, 15. Februar. (Die Hausagitation) am letzten Sonntag hatte guten Erfolg. 15 Mitglieder für den Volksverein und 17 Abonnenten auf die „Landpost" wurden gewonnen. Nachmittags fand eine Versammlung des Fabrikarbeiterverbandes statt. Genosse Großmann (Hannover) referierte, mehrere Teilnehmer ließen sich in den Verband aufnehmen. —

Halberstadt, 15. Februar. („Pater Jukundus".) Die Mönchskomödie von Thoma wurde am Sonntag im Theater vor vollbesetztem Hause mit Erfolg aufgeführt. Der Bildungsausschuß hatte mit der Auswahl dieses Stückes dem oft geäußerten Wunsche, den Besuchern seiner Theatervorstellungen auch einmal etwas weniger schwere Kost vorzusetzen, Rechnung getragen. Daß er dabei keinen Fehlgriff beging, bewies der lebhafte Beifall, der natürlich in erster Linie den mitwirkenden Künstlern galt, deren Gesamtleistungen anerkennend hervorzuheben sind. —

— (Legitimationskarten für Ausländer.) Den hier wohnenden Ausländern sind von der Polizeibehörde Legitimationskarten zugestellt worden, für die sie pro Stück 2 Mk. bezahlen mußten. Die Betreffenden waren jedoch nicht wenig erstaunt, daß diese Karten den Aufdruck führen: Feldarbeiter-Zentralstelle Berlin. Welcher Zweck mit dieser Maßnahme bei den Arbeitern verfolgt wird, die sich zum Teil schon lange Jahre in Deutschland aufhalten und in der Industrie beschäftigt werden, ist nicht verständlich. —

— (Seinen Verletzungen) erlegen ist der am Donnerstag an einer Dreschmaschine der Firma Wrede u. Sohn verunglückte Arbeiter Koch aus Harsleben. —

Oschersleben, 15. Februar. (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich am Montag früh gegen ½7 Uhr auf dem Eisenbahnübergang an der Halberstädter Straße. Die Arbeiterin Witwe [illegible] aus Hornhausen, die hier in Lüders' Wurstfabrik beschäftigt ist und ihre Arbeitsstelle aufsuchen wollte, wurde beim Ueberschreiten des Bahnüberganges von einem Güterzug erfaßt, wobei ihr beide Beine unterhalb der Knie abgefahren wurden. Als der Zug längst vorüber war, wurde das Unglück erst bemerkt; geraume Zeit verging noch, ehe sie dem Krankenhause zugeführt werden konnte. Wen das Verschulden hier trifft, wird ja die Untersuchung ergeben. —

— (Stichwahl.) Bei der am 7. Februar stattgefundenen Stadtverordneten-Ergänzungswahl der 3. Abteilung hat keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erreicht, es hat demnach zwischen unserem Genossen Brandt und dem Agrarier Heinemann eine Stichwahl stattzufinden. Der Termin ist auf Donnerstag den 24. Februar, von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, anberaumt. — Nur wenige Stimmen haben uns gefehlt bei der Hauptwahl, dann wäre der Sieg unser gewesen. Es muß deshalb Aufgabe der Arbeiterschaft sein, noch kräftiger für unseren Genossen Brandt einzutreten und alle noch [illegible] Wähler heranzuholen und aufzurütteln, damit uns der Sieg wird. Noch viele Arbeiter sind es, welche immer noch keinen Gebrauch von ihrem Wahlrecht gemacht haben. Die Gegner werden selbstverständlich versuchen, uns das Mandat zu entreißen, schon werden alle Kommunal- und Staatsbeamten gegen uns mobil gemacht, auch die Geschäftsleute, Handwerker usw. will man zur Wahl heranholen. Viele Handwerker und Geschäftsleute am Orte gibt es noch, welche der Meinung sind, der Arbeiter ginge sie gar nichts an. Bisher haben wir darauf wenig Notiz genommen, aber für das nächste Mal werden wir den Handwerkern und Geschäftsleuten mehr Aufmerksamkeit widmen. Deshalb bei der Stichwahl alle auf den Posten. Was uns die Hauptwahl nicht gebracht hat, muß uns die Stichwahl bringen. —

— (Die Wahlrechts-Demonstrationsversammlung) am Sonntag mittag war von 120 Personen besucht. Genosse Schulz (Halberstadt) hatte das Referat übernommen. Der Besuch wäre ein besserer gewesen, wenn die Versammlung nachmittags stattgefunden hätte. An die Versammlung schloß sich ein gemeinschaftlicher Spaziergang durch verschiedene Straßen der Stadt; natürlich unter der üblichen Polizeiaufsicht. Die Polizei war in ihrer ganzen Stärke erschienen, hatte aber keinen Grund zum Einschreiten. —

— (Sitzung der Stadtverordneten.) In der Sitzung am Montag erfolgte die Wahl des neuen Bürgermeisters. Bürgermeister Dr. Sporleder aus Havelberg wurde mit 20 Stimmen von 22 gewählt, 2 Stimmen fielen auf den Magistratsassessor Dr. Günther in Friedenau. —

Salzwedel, 15. Februar. (Die Vortragsreihe) des Genossen Beims über Sozialismus beginnt am kommenden Freitag. Die Genossen werden gebeten, für guten Besuch Sorge zu tragen. —

Schönebeck, 15. Februar. (Eine Stadtverordneten-Sitzung) findet am Mittwoch nachmittag 3½ Uhr statt. Von Interesse ist die Bekanntgabe des vom Gewerkschaftskartell zur Verfügung gestellten Materials über die letzte Arbeitslosenzählung. —

Weddersleben, 15. Februar. (Unsre Demonstration.) Die am 13. Februar abgehaltene öffentliche Volksversammlung war von 150 Männern und Frauen besucht. Genosse Max Ethe referierte über die Wahlrechtsvorlage. Genosse Franz Schweinitz wies auf die bürgerlichen Vereine, die zumeist aus Arbeiters bestehen, hin. Diese Leute trügen die Schuld, daß uns hier kein Versammlungslokal zur Verfügung steht. Ferner machte er auf die Gemeindevertreterwahlen aufmerksam. Dann stimmten die Versammelten die Wahlrechtsmarseillaise an und marschierten auf die Straße. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 12. Februar 1910.

Rückfalldiebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter Albert Recke aus Halberstadt hat von dem Holzplatz des Tischlermeisters Dietz eine Bohle entwendet. Wegen Diebstahls im Rückfall wird auf 3 Monate Gefängnis erkannt. —

Das zerlegbare Gewehr. Durch Urteil des Schöffengerichts Quedlinburg erhielt der Hüttenarbeiter Ludwig Staat aus Weddersleben wegen Jagdvergehens 20 Mark Geldstrafe. Er ist am 27. Oktober von dem Förster Tamm in der Nähe von Thale dabei angetroffen worden, wie er mit dem Gewehr in der Hand nach Jagdbeute suchte. Als er den Beamten erblickte, nahm er das Gewehr auseinander und steckte es unter den Rock. Seine Berufung wurde verworfen. —

Untreue. Der Arbeiter Karl Fischer aus Aschersleben hat als Agent der Versicherungsgesellschaft „Friedrich Wilhelm" einkassierte 91 Mark veruntreut und zur Verdeckung der Unterschleife eine Urkunde gefälscht. Er behauptet, daß die ihm versprochene Provision nicht voll ausgezahlt worden ist, wodurch er in Not geriet. Außerdem will er einen Geldbetrag, den er einer Witwe auszahlen sollte, verloren haben. Da er nicht in der Lage war, ihn zu ersetzen, habe er die Fälschung begangen. Wegen Untreue und schwerer Urkundenfälschung treffen ihn 6 Monate Gefängnis. —

Ermäßigte Strafe. Das Schöffengericht Halberstadt verurteilte den Fleischer Friedrich Strauch wegen Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis. Er hat in der Bakenstraße den Arbeiter Baupel, der kurz vorher den Schwager des Angeklagten schwer verletzt hatte, so mißhandelt, daß er besinnungslos liegenblieb. Die Berufung Strauchs hatte den Erfolg, daß seine Strafe auf 1 Monat Gefängnis herabgesetzt wurde. —

Messerstecherei. Der Dienstknecht Hermann Bendler und der Landarbeiter Wilhelm Blanke aus Gatersleben haben am 14. Januar nach einem Tanzvergnügen den Arbeiter Bergmann mit einem Messer in den Kopf gestochen und ihn mit dem Schlagring verletzt. Sie erhalten wegen gefährlicher Körperverletzung je 2 Monate Gefängnis. —

Verpfändete Nähmaschine. Der Stallschweizer August Büttner aus Osterwieck erhielt vom dortigen Schöffengericht 2 Monate Gefängnis, weil er eine auf Abzahlung genommene Nähmaschine an einen Gastwirt verpfändete. Auf seine Berufung wurde die Strafe auf 1 Monat Gefängnis herabgesetzt. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt, 14. Februar.

Aufgebot: Schiffseigner Karl Gaertner in Brenkenhofsbruch mit Luise Fluthwedel hier.

Geburten: Hans Joachim, S. des Konsistorialsekretärs Emil Jaquet. Gertrud, T. des Zimmermanns Wilhelm Zörner. Erna, T. des Fabrikarbeiters Herm. Bressel. Erich, S. Zählereichers Alfred Meißner. Alma, T. des Fleischers Max Suppelna. Charlotte, T. des Kellners Franz Grölle.

Todesfälle: Marie geb. Müller, Ehefrau des Eisenbahn-Zugführers Gottlob Schlunk, 63 J. 10 M. 5 T. Martha geb. Fabin, Ehefrau des Oberingenieurs Robert Wagner, 55 J. 2 M. 29 T. Kaufmann Hugo Weinrich, 51 J. 2 M. 10 T. Meta Dehe, unverehel., 18 J. 10 M. 17 T. Alfred, S. des Buchbinders Wilhelm Kaftan, 2 J. 4 M. 8 T. Lina, unehel., 3 M. 11 T. Alma, T. des Fleischers Max Suppelna, 1 T.

Sudenburg, 14. Februar.

Aufgebote: Kunstglaser Gustav Richard Letz in Quedlinburg mit Minna Anna Lili Jungmann hier. Schriftsetzer Wilh. Hermann Heinecke mit Anna Walstab.

Geburten: Charlotte, T. des Arbeiters Gustav Preuß. Anna Marie Emma, unehel. Werner, S. des Bandsägeschneiders Richard Hillger. Rudolf, S. des Gastwirts Friedrich Schröder. Herbert, S. des verstorbenen Bauarbeiters Albert Moewes.

Todesfälle: Witwe Auguste Müller geb. Eichler, 73 J. 10 M. 15 T. Klempner Joh. Harning, 41 J. 10 M. 5 T. Ernestine geb. Adam, Ehefrau des Verladers Wilh. Markwort, 54 J. 10 M. 27 T.

Buckau, 14. Februar.

Todesfälle: Marie geb. Krüger, Ehefrau des Zugführers a. D. August Thiele, 61 J. 2 M. 16 T. Klara, T. des Schlossers Franz Wüstinger, 1 M. 5 T.

Neustadt, 14. Februar.

Aufgebote: Eisendreher Paul Otto Karl Dörge mit Margarete Schmidt. Brauer Karl Otto Kienas mit Auguste Mathilde Roland. Schlosser Wilhelm Ernst Hans Starigk mit Anna Elise Beinhoff.

Geburten: Charlotte Helene, unehel. Elsa, T. des Arbeiters Aug. Müller. Anna, T. des Landwirts und Fuhrherrn Wilh. Hübner. Irmgard, T. des Kaufmanns Richard Bleuk.

Todesfälle: Schuhmachermeister Wilhelm Wagner, 42 J. Emma Wachsmuth, unverehel., 46 J. 17 T.

Aschersleben.

Geburt: T. des Arbeiters Karl Biedermann.

Todesfälle: Anna, T. des Arbeiters Friedrich Nordmann, 5 J. 10 M. 4 T. Rentner Hermann Köhler, 66 J. 7 M. 29 T.

Burg.

Aufgebot: Schuhfabrikarbeiter Hermann Willi Albert Gastel mit Martha Elsa Koch.

Eheschließung: Fleischer Otto Hermann Senf mit Helene Petronella Wilke.

Geburten: T. des Kaufm. Ludwig Grote. S. des Maurers Wilhelm Wiegand. T. des Maurers Wilhelm Wille.

Staßfurt.

Eheschließungen: Herrschaftl. Kutscher Albert Pietrowsky in Berlin mit Frida Nebelung hier. Militäranwärter Wilhelm Schulze mit Ida Wolf.

Zum Mord im Gelsenkirchener Stadtgarten. Vor etwa einem halben Jahre wurde, wie erinnerlich sein dürfte, im Stadtgarten von Gelsenkirchen die kopflose Leiche des Arbeiters Leber aufgefunden. Man nahm im vorigen Monat als Täter die drei Arbeiter Gala, Schutsick und Gruki fest. Jetzt scheint sich herauszustellen, daß Gala den Mord allein ausgeführt hat. Wie die Staatsanwaltschaft nämlich mitteilt, muß angenommen werden, daß der verhaftete Arbeiter Gala den Arbeiter Leber allein getötet hat. Er hat Leber zunächst auf den Kopf geschlagen und ihm dann den Kopf sofort abgeschnitten. Er will die Tat in blinder Wut ausgeführt haben, die Untersuchungsbehörde nimmt aber an, daß es sich um einen in allen Teilen wohlüberlegten Raubmord handelt. —

Der „Zauberkünstler" im Dorfwirtshaus.

Einem originellen Streich ist der Schlächtermeister Rosetzki in Erkner zum Opfer gefallen. Er saß mit mehreren Freunden in einem Gasthaus bei einem Glase Bier zusammen und hatte vor sich auf dem Tisch einen Geldbeutel mit 400 Mark liegen. Während die Gäste plauderten, trat ein Handwerksbursche an den Schlächtermeister heran und bat um ein Almosen. Rosetzki bestellte für den jungen Mann eine „Weiße" und meinte scherzend, ob er nicht Lust habe, den mit Silbergeld gefüllten Geldbeutel mit auf die Reise zu nehmen. Der Bursche antwortete, daß er sich wohl getraue, den Beutel mit fortzunehmen, ohne daß die Herren es merkten. Als der Schlächtermeister ihn aufforderte, das Kunststück zu probieren, stülpte der Fremde seinen Hut über den Geldsack, hob diesen vom Tisch auf und setzte ihn samt dem Hut auf den Kopf. Dann näherte er sich langsam der Tür, sagte im Hinausgehen: „Ich glaube, die Sache lohnt sich" und schlug die Tür hinter sich zu. Die verblüfften Anwesenden hatten über den „Scherz" anfangs gelacht, sie wurden aber sehr ernst, als sie am Krachen des Türschlosses vernahmen, daß der „Bruder Straubinger" sie von draußen eingeschlossen hatte. Gleich darauf tauchte am Fenster das vergnüglich lächelnde Gesicht des Handwerksburschen auf, der den Gästen ein Lebewohl zuwinkte. Als endlich die Tür gesprengt wurde, war von dem „Zauberkünstler" keine Spur mehr zu entdecken. —

Die Gewerkschafts-Dora.

In Stuttgart dient seit langen Jahren im Gewerkschaftshaus eine ältere Wirtschafterin mit dem Namen Dora; sie wird von den Gästen allgemein Gewerkschafts-Dora genannt. In letzter Zeit brachte ihr der Briefträger auffallend viele Briefe, und da sie immer schweigsamer wurde, faßte endlich einer der Gäste den Mut, die alte Dienerin zu fragen, was ihr fehle. Sie schüttete ihr Herz aus und verriet, daß sie fast alle Tage Briefe bekomme, aus denen sie nicht klug werde. Das eine Mal schreibe man ihr, sie solle drei Wagen Steine schicken, dann wieder bekomme sie eine Zahlungsaufforderung über Arbeitslohn, dann wieder eine Quittung, daß sie mehrere tausend Mark bezahlt habe. Auch der Gast war anfänglich sprachlos, bis ihm ein Kuwert gezeigt wurde mit der Adresse: An die Gewerkschaft Dora, Stuttgart. Da ging endlich allen ein Licht auf. Die Post hatte die Gewerkschafts-Dora mit der Unternehmergewerkschaft Dora verwechselt, die in Stuttgart ein Bureau hat; und so kam es, daß die Briefe verschiedener Stadtverwaltungen und Bauunternehmer dem armen Mädchen zugestellt wurden. —

Zwei Kinder verbrannt.

In der Küche der Wohnung des Gefängniswerkvorstehers Nieße zu Hameln fiel die brennende Hängelampe plötzlich von der Decke herab und explodierte. Von den in der Küche spielenden vier Kindern Nießes wurden zwei durch Brandwunden so schwer verletzt, daß sie noch in der Nacht starben, eine 12jährige Tochter liegt hoffnungslos danieder, während eine neunjährige Tochter und eine kleine Tochter des Steuerdieners Kiel sich mit nur geringfügigen Brandwunden retten konnten. Die Eltern der verunglückten Kinder befinden sich auf Reisen. —

Der Raubmörder Hackradt irrsinnig.

Bei dem in der Strafanstalt Plötzensee untergebrachten Potsdamer Raubmörder Max Hackradt haben sich in den letzten Wochen Zeichen bemerkbar gemacht, die auf eine Unzurechnungsfähigkeit des Raubmörders hinweisen. Hackradt hat, wie bekannt, am Abend des 27. August v. J. in Bornim die 78 Jahre alte ehemalige Opernsängerin Josephine Rudolphi ermordet und beraubt und wurde vom Schwurgericht in Potsdam zum Tode verurteilt. Er wurde nach der Strafanstalt Plötzensee gebracht, da in Potsdam keine Hinrichtungen stattfinden. In Plötzensee wurde Hackradt in der Luxuskartonfabrik beschäftigt. In der vergangenen Woche richtete Hackradt an seine Aufseher schriftliche Gesuche, sie möchten ihn aus dem Gefängnis entlassen. Der leitende Arzt der Anstalt untersuchte Hackradt und ordnete seine Ueberführung nach der Landesirrenanstalt an. —

Der Untergang des „General Chanzy".

Der einzige Gerettete bei der Katastrophe des „General Chanzy", Marcel Baudez, befindet sich noch immer im Hospital von Ciudadela. Sein Zustand erregt Besorgnis. Die Aerzte halten eine Amputation der Hände und Füße des Unglücklichen für nötig. Ein Mitarbeiter des „Journal" erhielt für sein Blatt eine Darstellung des Schiffbruchs, die bisher die ausführlichste ist. Baudez erzählt: „Es mochte gegen 5 Uhr früh sein. Der Morgen begann zu dämmern. Da ließ ein entsetzlicher Lärm mich in meiner Kabine emporfahren. Ich stürzte nach der Treppe und von da nach der Kommandobrücke mitten unter die andern Passagiere. Die Panik war schrecklich. Das Meer tobte und brüllte. Die Wellen wüteten so furchtbar, daß ich diesen Anblick nie vergessen kann. Als ich mit andern auf die Brücke gelangte, brach das Schiff in zwei Hälften. Die eine verschwand sofort, die andre, auf der ich mich befand, wurde von den Wellen bestürmt. Ich erinnere mich daran, ein großes Stück ergriffen zu haben. Mit Händen und Füßen klammerte ich mich an. Dann aber verlor ich das Bewußtsein. Was vorgegangen ist, weiß ich nicht.

Als ich wieder zur Besinnung kam, lag ich auf dem Bauche ausgestreckt auf sandbedeckten Felsen. Ich konnte mich nicht bewegen. Jeder Versuch, Hände oder Füße zu rühren, war so schmerzhaft, daß ich glaubte, jedes Glied im Leibe gebrochen zu haben. Aber die Wellen spülten über meine Felsen, warfen Trümmer gegen die Steine, Holzstücke trafen mich. Ich nahm alle Kräfte zusammen und fischte einige Stangen und Bretter auf, aus denen ich eine Art Schutzwand errichtete, hinter der ich mich zusammenkrümmte. Hier soll ich 14 Stunden gelegen haben, sagte man mir. Ich selbst weiß es nicht. Ich war todesmatt. Schmerz und Kälte quälten mich. Ich konnte mir keine Rechenschaft über das geben, was um mich her geschah. Erst nach langer Zeit fühlte ich etwas wie dunklen Rettungsdrang. Ich wollte nicht allein auf diesen Klippen sterben, ohne wenigstens versucht zu haben, mich zu befreien. Die Wellen rollten über meine Klippen fort zum Strande. Ich hielt mich wieder an einer Planke fest, nachdem ich sie mit großer Anstrengung so gelegt hatte, daß sie beim nächsten Anprall ins Wasser gestoßen werden mußte. Die Wellen kamen, ich wurde gegen das Land getragen. Aber ich mußte den Versuch mehrere Male wiederholen und wurde gewaltig zerschlagen und zerstoßen, bis ich festen Boden fühlte.

Nun ging und kroch ich weiter, bis ich zu einem Ort kam, der, wie ich später erfuhr, Sorrescudera hieß. Ich traf einige Bauern und sprach zu ihnen, sie verstanden mich aber nicht. Als sie jedoch sahen, in welchem Zustand ich war, leisteten sie mir Hilfe. Ich erhielt Nahrung, ein Lager, trockene Kleider. In meinen Taschen hatte ich noch ein paar Goldstücke, die ich meinem Retter bot. Aber er wies das Geld zurück. Mit vieler Mühe erklärte ich ihm, daß ich ein Telegramm an meine Mutter schicken wollte. Endlich verstand mich der brave Mann, umschlang mich mit seinen Armen und schleppte mich nach Ciudadela bis ins Gemeindehaus. Dort fühlte ich etwas mehr Kräfte und erzählte, was vorgegangen war. Aber ich wußte nicht, daß ich der einzige sei, der von der Katastrophe übriggeblieben war. Nachdem ich verbunden und gestärkt war, konnte ich die Leute selbst zu der Unglücksstelle begleiten. Sie nahmen Lebensmittel und Medizin mit. Es war vergebliche Sorge! Ein schreckliches Schauspiel bot sich uns dar. Nackte und halbnackte Leichen schwammen unter Trümmern. Die Wellen warfen die armen, zerrissenen Körper gegen die Felsen, nahmen sie wieder zurück ins Meer, spielten mit ihnen. Von Leben war nichts zu bemerken."

So lautet die Erzählung von Marcel Baudez. Der Korrespondent des „Journal" fügt hinzu, daß die Haltung der toten Körper, die man zu bergen bemüht war, von einem furchtbaren Kampf zeugte. Die Hände umkrampften Holzstücke oder Rettungsgürtel. Die Augen sind weit aufgerissen. Den gräßlichsten Eindruck machte eine Gruppe von 30 Toten, die sich an eine Art Floß gebunden hat und die man vergebens an Land zu bringen versuchte. Trotz des erschütternden Schauspiels besteht bei einigen Leuten noch immer die Hoffnung, daß außer Baudez noch andre dem Tod entkommen sein könnten. Nach den letzten Berichten ist jedoch keine Aussicht, daß diese Hoffnung sich erfüllt.

Einer Meldung aus Palma zufolge hat man auf offener See mehrere Rettungsboote und auch einzelne Menschen erblickt, die, mit Rettungsgürteln versehen, sich an Brettern über Wasser zu halten versuchten. Ein Sack mit Drucksachen, der an Land geschwemmt worden ist, riecht stark nach Rauch, und man vermutet daher, daß auf dem Schiff auch eine Feuersbrunst ausgebrochen war.

Da der Sturm noch immer andauert, waren bisher die Versuche, die Leichen des „General Chanzy" zu bergen, wenig erfolgreich. Vom Strand aus sieht man an den Felsen Köpfe, abgerissene Körperteile, Kleider und Schiffstrümmer. Der spanische Konsul hat telegraphiert: Ein einziger Leichnam, wahrscheinlich der eines Heizers, konnte ans Land gebracht werden. Er wurde photographiert und begraben. Fünf oder sechs andre Leichen, die in den Wellen dicht am Strande treiben, konnten wegen des hohen Seegangs noch nicht geborgen werden. Die spanische Regierung hat den Dampfer „Balear" nach Ciudadela geschickt, um bei den Bergungsarbeiten zu helfen. Der nach Minorca geschickte spanische Regierungsvertreter telegraphiert: „Heute mittag um 12 Uhr wurde ein verstümmelter Körper aufgefischt. Gestern sah man 30 Leichen treiben. Es wurde der Versuch gemacht, sie mit zwei Booten zu erreichen. Aber es war unmöglich. Die Zahl der Toten im Wasser nimmt zu. Viele Trümmer und Verladungsstücke sind sichtbar. Der Sturm beginnt von neuem. Schleunige Entsendung eines Dampfers tut not, damit das Meer nicht alles forttreibt." —

Vom Untergang des Dampfers „Lima".

Der in der Magelhaensstraße westlich der Insel Huamblin gescheiterte englische Dampfer „Lima" ist vollständig verloren, dagegen sind die noch an Bord befindlichen Personen, 44 Passagiere und 38 Mann der Besatzung, anscheinend vollständig unversehrt. Der Dampfer „Lima" befand sich auf der Ueberfahrt von Liverpool nach Callao. Aus Santiago wird gemeldet, daß sechs Dampfer unterwegs sind, um die Ueberlebenden des Dampfers „Lima" zu retten. Bisher wurden 205 Menschen gerettet, 59 Menschen einschließlich das Kapitäns sind ertrunken. —

Explosionen auf Schiffen.

Aus San Diego (Kalifornien) wird telegraphiert: Auf dem Torpedobootszerstörer „Hopkins" der Vereinigten Staaten ist eine Explosion erfolgt, durch die sieben Mann verletzt wurden, davon zweitödlich. — Aus Lissabon trifft die Nachricht ein, an Bord des auf dem Tajo liegenden englischen Schiffes „Abovne" habe sich eine furchtbare Explosion zugetragen, durch die das Deck losgesprengt wurde. Das Schiff sank mit dem Vorderteil auf Grund. Fünf Matrosen wurden tödlich, vier schwer verletzt. Die Explosion ist, soviel bis jetzt festgestellt werden konnte, durch Grubengas erzeugt worden, das sich in den Kohlenbunkern des Schiffes angesammelt hatte und durch einen unglücklichen Zufall oder auch durch Selbstzündung in Brand geriet. —

Von Haifischen verschlungen.

Eine ergreifende Erzählung wurde dem „Hamburger Fremdenbl." von den Offizieren des Dampfers „Plauen" der Deutsch-Australischen Dampfschiffs-Gesellschaft nach ihrer Ankunft in Sydney von Neu-Caledonien übermittelt: Am 13. Dezember, nachmittags, als „Plauen" 200 Seemeilen von Sydney entfernt war, brach beim Loten das Tau eines Blocks, durch den die Notleine lief, und durch den starken Ruck wurde der erste Offizier Witt über Bord geschleudert. Da die Wetterverhältnisse gut und die See ruhig, der Offizier aber ein guter Schwimmer war, herrschte kein Zweifel, daß er gerettet werden würde. Sofort wurde ihm ein Rettungsring zugeworfen, und er versuchte, sich an ihm festzuhalten. Die Maschinen wurden gestoppt und ein Rettungsboot mit Mannschaft niedergelassen. Der Offizier winkte mit der Hand hinüber zu den Leuten an Bord und teilte durch Zeichen mit, daß er sich über Wasser halten könnte. Das Boot, unter Leitung des dritten Offiziers, wurde mit dem Schiffszimmermann und zwei Matrosen bemannt und war nach 2—3 Minuten auf dem Wege zu dem Verunglückten. Als es sich näherte, rief Witt nochmals, daß er sich gut halten könne. Das Boot war auf geringe Entfernung herangekommen, als Witt plötzlich mit dem Rettungsring, in dem er hing, verschwand. Wenige Minuten später kam der Rettungsgürtel wieder an die Oberfläche, aber von dem Offizier war keine Spur mehr zu sehen. Das Boot kreuzte lange Zeit umher, und da verschiedene Haifische in der Nähe gesehen wurden, war man gezwungen, anzunehmen, daß der Unglückliche von einem der Ungeheuer ergriffen wurde in demselben Augenblick, als die Rettung sich nahte. Karl Witt war 34 Jahre alt und stammte aus Westerland auf Sylt. —

Das Fliegen über diesem Raume ist verboten!

Dem Friedensrichter Morris H. Kammelohr in dem Städtchen Cedar Crove (New-Jersey) gebührt der Ruhm, die Warnung „Unbefugtes Betreten des Grundstücks ist verboten!" auf die Luftschichten übertragen zu haben. In Cedar Crove hat ein junger Aviatiker einen Monoplan gebaut und Flugversuche auf einem freien Gelände in der Nähe des Hauses des Friedensrichters angekündigt. Dieser ließ daraufhin an der Spitze der Fahnenstange vor seinem Hause folgendes Verbot in Riesenlettern anbringen: „Allen Aviatikern hiermit zur Warnung: „Das Fliegen über diesem Hause ist bei Gefängnisstrafe verboten." Nach Anbruch der Dunkelheit wird die Warnungstafel, die erste ihrer Art, durch Laternen beleuchtet. Man ist gespannt darauf, welche Folgen die Mißachtung der Warnung haben wird, denn der junge Aviatiker hat geäußert, es werde ihm ein besonderes Vergnügen sein, das Haus des Friedensrichters zu überfliegen. —

Drei Menschenleben für eine messingne Tabaksdose.

Im Dorfe Oszivacz bei Palanka in Ungarn arbeiteten die drei Brüder Zelmanovics auf ihrem Acker, als Nikolaus, der älteste, eine messingne Tabaksdose im Werte von kaum 1 Krone fand. Jeder von den dreien machte Anspruch auf den Fund, bis schließlich zur Entscheidung des Streites zu Revolvern, Messern und Heugabeln gegriffen wurde. Am Abend fand man alle drei Brüder tot auf ihrem Acker. Sie waren alle drei verlobt, und nächstens hätten sie an einem und demselben Tag ihre Hochzeit feiern sollen. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten.

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber: Georg Bernhard). 7. Heft des 7. Jahrgangs. Abonnements vierteljährlich Mark 4.50. Probehefte gratis vom Plutus-Verlag, Berlin W 62, Kleiststraße 21. —

Vom **Wahren Jacob** ist soeben die 4. Nummer des 27. Jahrgangs im Umfang von 16 Seiten erschienen. Preis 10 Pfennig. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag Paul Singer in Stuttgart sowie von allen Buchhandlungen und Kolporteuren zu beziehen. —

Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nummer 10 des 20. Jahrgangs zugegangen. Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfennig; unter Kreuzband 85 Pfennig. Jahresabonnement 2.60 Mark. Nummer 10 der „Gleichheit" ist zum großen Teil dem 70. Geburtstag unsres August Bebel gewidmet. Besondere Bestellungen auf die in erhöhter Auflage gedruckte Nummer sind an Paul Singers Verlag in Stuttgart zu richten. —

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 4 hat u. a. folgenden Inhalt: Zum 70. Geburtstag August Bebels (Bild). — Bebel als Vorbild. — Bebels Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie. Von A. Conrady. — „Die Frau und der Sozialismus". Von Therese Schlesinger. — Worte Bebels. — Das erste Berliner Jugendheim. — Des Lehrlings Leidenszeit usw. Beilage: Wie Piddel Hundertmark seinen Geburtstag auf dem Jahrmarkt feierte. Erzählung von Wilhelm Scharrelmann. — „Das Handwerk hat einen goldenen Boden". Von Gustav Eckstein. — Vom Wandern im Winter. (Illustriert.) Von K. Wendemut. — Wie die Kleidung entstand. — Arbeitslosenversammlung. Großstadtbild von Gustav Krüger. — Arbeitslos. Gedicht von Emma Döltz, usw. —

Große Modenwelt mit bunter Fächervignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W 57. 1 Mark vierteljährlich. Gratis-Probenummern bei dem Verlag John Henry Schwerin, Berlin W 57. —

Die Welt des Kaufmanns. (Verlag von Georg D. W. Callwey, München, Preis halbjährlich 3 Mark.) 6. Jahrgang. Heft 2. —

Neuerscheinungen der Universal-Bibliothek. (Januar 1910.) Nr. 5151, 5152. Bücher der Naturwissenschaft, herausgegeben von Prof. Dr. Siegmund Günther. 4. Band: Günter Bugge, **Strahlungserscheinungen — Radioaktivität.** Mit 4 Tafeln und 20 Zeichnungen im Text. Geb. 80 Pfennig. — 5153. Opernbücher 63. Band. Friedrich von Flotow, **Martha** oder **Der Markt zu Richmond.** Romantisch-komische Oper in 4 Aufzügen (teilweise nach einem Plan von Saint-Georges) von W. Friederich. Vollständiges Buch. Herausgegeben und eingeleitet von Georg Richard Kruse. — 5154. J. J. David, **Ein Poet und andre Erzählungen.** Mit einer Einleitung versehen von Heinrich Glücksmann. Mit einem Bildnis des Dichters. — Geb. 60 Pfennig. Inhalt: Einleitung. — Ein Poet? — Schuß in der Nacht. — Ein wunderlicher Heiliger. — Die Weltreise des kleinen Tyrnauer. — 5155. W. Friedrich, **Guten Morgen, Herr Fischer!** Vaudeville-Burleske in einem Aufzug. Nach Lockroy und de Morvan. Musik von Ed. Stiegmann. — 5156. Joseph Aug. Lux, **Die Kunst im eignen Heim.** Ratgeber für die Ausstattung der Mietwohnung. Mit 2 Abbildungen. — Geb. 60 Pfennig. — 5157. 5158. A. Conan Doyle, **Onkel Bernac.** Roman. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Viktor Eltz. Geb. 80 Pfennig. — 5159. Shakespeare, **Ein Sommernachtstraum.** Lustspiel in 3 Aufzügen. Nach der Schlegel-Tieckschen Uebersetzung für die Bühne eingerichtet von Dr. Ludwig Weber. Einrichtung mit sämtlichen Regiehinweisen auf die Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy. (Bühnen-Shakespeare. 22. Band.) — 5160. Bodo Wildberg, **Dunkle Geschichten.** Novellen. Mit dem Bildnis Wildbergs. — Geb. 60 Pfennig. — Inhalt: Vorwort von W. Urban. — Vitzliputzli. — Der seltsame Fall der Madame Buroff. — Dalmanns Haupt. — Tante Engeltraats Geist. — Das gespenstige Luftschiff. — Die Blume von der Insel Randalona. — Preis jeder Nummer 20 Pfennig. Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig. —

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Zusendung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme. Die Notizen dürfen nur kurze Hinweise auf Versammlungen, Uebungsstunden u. enthalten. Zusätze wie „Tagesordnung", „Erscheinen notwendig" u. dergl. werden gestrichen

Parteitags-Sängerchor. Jeden Mittwoch, abends pünktlich 8 Uhr, Uebungsstunde in der „Bürgerhalle", Knochenhauerufer 27/28.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark") Mittwoch; Abt. Buckau („Thalia") Mittwoch; Abt. Sudenburg („Zerbster Bierhalle") Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch") Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone") Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsenhof") Freitag; Abt. Rothensee (Herrmanns Lokal) Donnerstag; Abt. Meitzendorf (beim Mitglied Heinrich Wilke) Dienstag. 912

Bucken. Musikverein Lyra. Mittwoch den 16. Februar Generalversammlung im Restaurant zur Bleibe, Bernburger Straße 20.

Lemsdorf. Männer-Gesangverein. Am Mittwoch beide Chöre. 1124

Olvenstedt. Männer-Gesangverein Freundschaftskreis (M. d. D. A.-S.-B.). Umständehalber findet unsre Uebungsstunde nicht am Donnerstag, sondern am Freitag statt. Für Damenchor bleibt Mittwoch. 1125

Schönebeck. Volksverein. Donnerstag den 17. Februar, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Bürgerhaus", Breiteweg 57.

Briefkasten.

Langjähriger Abonnent in W. Die Beamten werden dazu berechtigt sein. —

Ebendorf. Für solche Mitteilungen ist der Anzeigenteil oder der Vereinskalender eingerichtet. —

Schönebeck. Es ist Sache des betreffenden Berufs, hier etwas zu tun. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wachs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	11. Febr.	+ 0.15	12. Febr.	+ 0.13	0.02	—
Laun	„	+ 0.87	„	+ 0.62	0.25	—
Budweis	„	+ 0.25	„	+ 0.14	0.11	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	13. Febr.	+ 1.90	14. Febr.	+ 1.70	0.20	—
Weißenfels Untp.	„	+ 1.38	„	+ 1.26	0.12	—
Trotha	„	+ 2.84	„	+ 2.76	0.08	—
Alsleben	„	+ 2.48	„	+ 2.48	—	—
Bernburg	„	+ 2.14	„	+ 2.06	0.08	—
Kalbe Obervegel	„	+ 2.00	„	+ 1.92	0.08	—
Kalbe Untervegel	„	+ 2.14	„	+ 3.00	0.14	—
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	13. Febr.	+ 0.33	14. Febr.	+ 0.32	0.01	—
Elbe.						
Pardubitz	11. Febr.	+ 0.32	12. Febr.	+ 0.05	0.27	—
Brandeis	„	+ 0.98	„	+ 0.84	0.14	—
Melnik	„	+ 1.20	„	+ 0.90	0.30	—
Leitmeritz	„	+ 0.80	„	+ 0.58	0.22	—
Aussig	13. „	+ 1.07	14. „	+ 0.85	0.22	—
Dresden	„	— 0.26	„	— 0.49	0.23	—
Torgau	„	+ 2.20	„	+ 1.92	0.28	—
Wittenberg	„	+ 3.01	„	+ 2.91	0.10	—
Roßlau	„	+ 2.37	„	+ 2.46	—	0.09
Barby	„	+ 2.57	„	+ 2.76	—	0.19
Schönebeck	„	—	„	+ 2.58	—	—
Magdeburg	14. „	+ 2.25	15. „	+ 2.25	—	—
Tangermünde	13. „	+ 2.84	14. „	+ 3.05	—	0.21
Wittenberge	„	+ 2.55	„	+ 2.63	—	0.08
Broda-Dömitz	„	+ 1.90	„	+ 1.96	—	0.06
Lauenburg	„	+ 2.01	„	—	—	—

Magdeburger Möbel-Magazin

Magdeburg

Georgenstraße 8

Kein Laden!

verkauft

komplette Wohnungs-Einrichtungen

spottbillig!

3444

Kein Laden!

Geschäftsprinzip: Großer Umsatz! Kleiner Nutzen!

Neue und alte Kommißstiefel, getr. Herren-, Damen- u. Kinderstiefel, Filzschuhe und -pantoffel, alles spottbillig z. Einkaufspreis. **Sudenburg, Lemsdorfer Weg 15.**

Gebraucht! Neu!

Neu! Gebraucht!

Laden- Kontor- Restaurant- Wohnungs- } Einrichtungen

in 3402

bekannt größter Auswahl konkurrenzlosen Preisen ::: kaufen Sie nur bei

Heinrich Giesecke

Werftstraße 3

Fernsprecher Nr. 1202.

---

3 bis 4 Lehrlinge

werden unter günstigen Bedingungen eingestellt 3149

Gustav Gericke

— Blech- und Kessel-Schmiede —

Magdeburg, Insleber Str.

Schneider-Lehrling

sucht **Karl Koch**, Olvenst. Str. 68.

Malerlehrling 598

gegen wöchentl. Vergütung sucht **W. Großmann**, Lützowstr. 15.

Nur noch 5 Tage!

Hagenbeck's

größte Raubtier-Dressurschau der Erde.

Magdeburg, Zirkusgebäude.

Telephon 690.

---

4 Geschwister Leamy

prolongiert!

Die Direktion zahlte eine Konventionalstrafe von 3000 Mark, um Geschwister Leamy prolongieren zu können.

Neu! Neu!

Clown Armands mit seinem bereits im Ringgarten, dem berühmtesten Affen der Welt und seinen 3 indischen Zwerg-Ziegen.

Der Wasserrutsch der Eisbären

aus der höchsten Höhe des Zirkus in ein eigens dazu erbautes Wasserbassin.

Ferner ☛ Massenvorführungen von Raubtiergruppen sowie die übrigen

erstklassigen Attraktionen.

Mittwoch, Sonnabend und Sonntag letzte Nachmittags-Vorstellungen.

Vorverkauf nur für Abendvorstellungen bei **C. Jacobs**, Ulrichstraße.

Kartoffeln

Zucker- — Industrie- — Netz-
Zentner 2.40, 10 Pfd. 28 Pf.

Landeier

garantiert frisch
Mandel 1.25 3474

Schmohl, S., Wolfenbüttler Straße 14.

Die Städteordnung

für die

6 östlichen Provinzen der preußischen Monarchie

erläutert von **Paul Hirsch**

Preis geb. 3.00 Mk. **Preis geb. 3.00 Mk.**

empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Niederndodeleben.

Sonntag den 20. Februar, abends 7 Uhr, im Lokal des Herrn Otto Hein

Oeffentliche Volksversammlung

Tages-Ordnung:

1. **Die neue Wahlrechtsvorlage und der preussische Landtag.**
   Referent: Stadtverordneter **Richard Nitsch** (Magdeburg).
2. Freie Diskussion.

Frauen haben Zutritt. Zu einem Massenbesuch ladet ein

3473 **Der Einberufer.**

Achtung! Olvenstedt. Achtung!

Am Sonntag den 20. Februar veranstaltet der

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaftskreis"

ein

Kappenfest

verbunden mit ☛ **Bockbierfest.** ☚

☛ Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. ☚

Hierzu ladet ergebenst ein **Das Komitee.**

ELDORADO

Große Junkerstraße 12.

Täglich Varieté-Vorstellung.

Anfang abends 8 Uhr. **Anfang abends 8 Uhr.**

Gustav Alex,

der beliebte Magdeburger Humorist.

Grosse internationale

Herren-Ringkampf-Konkurrenz

um folgende Preise:

I. Preis: 1 goldene Medaille u. 300 Mark in bar,

II. Preis: 1 große silberne Medaille und 150 Mark in bar,

III. Preis: 100 Mark in bar.

Mittwoch abend ringen:

Milo (Italien) contra **Parscheff** (Schweden)

Gerigkoff (Magdeburg) contra **Carpini** (Toscana)

Meisterringer von Rußland

☛ **Entscheidungskampf** ☚

Piltinski Meister v. Pol. contra **Rācke** (Magdeburg)

Beginn der Ringkämpfe 10¼ Uhr

Im Kabarett: Heitere Vorträge

Aelterer, möglichst verheirateter tüchtiger

☛ **Fahrrad- und Nähmaschinen-Reparateur**

gesucht. Diese Stellung ist bei **höchstem Lohn angenehm und dauernd,** jedoch wollen sich nur solche Kräfte melden, die an ein gewissenhaftes und peinlich sauberes Arbeiten gewöhnt sind und jede Garantie für geleistete Arbeit übernehmen.

Rich. Kruse

Lübecker Straße 103

Motorfahrzeuge, Fahrräder, Nähmaschinen.

„Seit 3 Jahren litt ich an einem heftigen, häßlichen

Gesichtsausschlag

Schon nach 3tägig. Gebrauch v. **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** war d. Erfolg augenfällig. Die Pickel trockneten ein u. es bildeten sich keine neuen mehr. Nach Verbrauch von 2 Stck. war meine Haut vollständig rein. B. N. in Crefeld." a Stück 50 Pf. (15%ig) u. 1.50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazugehörige **Zuckooh-Creme** 75 Pf. u. 2 M., ferner **Zuckooh-Seife (mild)** 50 Pf. u. 1.50 M. In der **Löwen-, Engel- u. Viktoria-Apotheke,** bei **G. Hubert,** Jakobstr. 16, **Hennenberg & Co.,** Wilhelmstr. 19, **Hans Eger,** Breiteweg 188, **J. F. Baum,** Breiteweg 19, **A. Löschbart,** Breiteweg 265, **Koessbier & Ulrich,** Gr. Münzstr. 19, **Gebr. Polack Nchf.,** Breiteweg 267, sowie in sämtl. **Apoth., Drog. u. Parf.** erhältl. Nichts and. aufred. lassen. Es gibt dafür keinen Ersatz! 1004

---

50 Mk. Wochenlohn

oder **50—60% Provision**

erhält jeder, der den Vertrieb meiner **Aluminiumschilder** und **-waren** übernimmt. — Großartige Neuheiten, welche garantiert noch nicht im Handel gewesen sind. Aluminiumwaren sind spiel. leicht verkäuflich. Auskunft und Muster gratis. Es versäume daher niemand anzufragen. Postkarte genügt.

Schilderfabrik

Post Erbach im Westerwald.

20—25 Mark Nebenverdienst wöchtl. f. Fabrikarbeiter. Hochfeine reelle Neuheit. Muster umsonst. **Anton Schumann, Bakenstein-Ernstthal i. Sa.**

Junge Mädchen können Weißnähen und Zuschneiden gründl. erlern. b. **Grope,** Breiteweg 26

☛ **Küchenschrank** zu verkauf. **Schneider,** Braunschweig. Str. 33. II

Schönebeck.

Donnerstag, 17. Februar, abends 8 Uhr, im „Bürgerhaus", Breiteweg 57

Volksvereins-Versammlung

Tagesordnung:

1. **Aussprache über die stattgefundene u. demnächst folgende Wahlrechts-Demonstration.**
2. **Die Agitation.** 3. **Verschied**

Parteigenossen! Parteigenossinnen! Erscheint zahlreich zu dieser wichtigen Versammlung.

3475 **Der Vorstand.**

Walhalla-Theater

Neuer Spielplan.

Das Liebesparadies

Operettenburleske in zwei Akten.

Neue Spezialitäten.

Anfang der Vorstellung 8¼ Uhr. 3297

Vorzugskarten gelten.

Sudenburg.

Kinematograph.-Theater Union.

Montags und Freitags stets neue Bilder. Reichhaltiges ausgewähltes Programm, darunter Kunstfilm. 1668

Um gütigen Zuspruch bittet

A. Müller.

Colosseum

Vom Mittwoch bis Freitag erscheint wiederum ein großer Kunstfilm 3437

Das Leben Moses.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 17. Februar Anfang 7 Uhr. Ende geg. 10½ Uhr. 4. Abend (graue Karten).

Im Paradiese Mohammeds.

Operetten-Novität in 3 Akten von R. Planquette.

Freitag: **Mignon.**

Wilhelm-Theater

Mittwoch den 16. Februar 1910 In Wien über 100 Aufführungen! Großer durchschlagender Erfolg! Glänzende Lehár-Novität!

Das Fürstenkind.

Donnerstag den 17. Februar

Wiener Blut.

Freitag den 18. Februar Benefiz für **Viktor Oberrenner**

Der Bettelstudent.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 12.

Mittwoch: Grüne Erbsen mit Mohrrüben und Rindfleisch.

Donnerstag: Weiße Bohnen mit Schweinefleisch.

Stephanshallen

Dir. Rich. Froherz

— **Abends 8 Uhr** —

Varieté-Vorstellung

Streng dezentes Programm für Familien-Publikum

Vorzugsbillett

Vorzeiger der Annonce zahlen im

Kaiser-Theater

Montag, Mittwoch, Sonnabend — **Kinder** — **5 Pfg.** **Erwachsene** **15 Pfg.**

ferner **Sonntag vormittag 11—½2 Uhr.** 3315

Programmwechsel

Dienstag und Freitag.

Aus dem

Bomben-Programm

besonders hervorzuheben:

Sherlock Holmes

vereitelt ein Attentat gegen einen russischen Großfürsten auf hoher See.

Fürstenhof-Theater

Dir. Müller-Lipart
Eing. Prälatenstr.

Der Hund von Baskerville

E. geheimnisvolles Schausp. i. 2 Akten.

Ferner das weitere neue Programm.

Vorzugsk. gelten.

Grat.-Hauptausg. Lindau u. Winterfeld, Ecke Prälaten- u. Himmelreichstr.

E. Eintritt 20 Pf.

ZENTRALTHEATER

TEL.:1778 · DIR. ANTON-LÖLGEN TEL.:1778

Spielplan vom 16. bis 28. Februar 1910:

Eine

Harems-Nacht

Sklavinnen entsteigen dem Bade! La danse du ventre! Unerwartete Botschaft! Der Traum! Das Erwachen!

Mister Vitos — Kolossalgemälde aus Lumpen

Therese Doleschal — Konzertsängerin

Patty Frank-Truppe

hervorragende Parterre-Akrobaten

Mlle. Malbar

in ihrer Kreation

1. Spanischer Tanz im maurischen Spiegelsaal
2. Frühlings Erwachen
3. Im Kampfe mit Wogen und Wellen

Willi Prager

in seinem Original-Repertoire

Clown Corwey — der unübertreffliche Musik-Phantast.

5 Kaytons — humoristisches akrobatisches Potpourri.

Stürmischer Erfolge wegen prolongiert:

Wallie Walden als Gast

genannt „Die deutsche Guilbert".

Neues Repertoire! Neues Repertoire!

Riogoku-Family

die weltberühmten kaiserl. japanischen Hofkünstler in ihrem unvergleichlichen Kombinationsakt.

Die unvergleichlichen Meister der Equilibristik und Antipodenspiele.

Biograph — die neusten Ereignisse

Mutoskop — Tonbilder in höchster Vollendung

Ringfreies Bier

empfiehlt 3034

Pilsener Brauhaus in Berlin

Niederlage: Neuhaldensleber Straße 1. Fernruf 2954.

Alhambra

Alte Ulrichstraße 2 **Alte Ulrichstraße 2**

Das Tagesgespräch Magdeburgs

ist das neue 3382

Monster-Programm.

Vorführung auf der neuen

patentierten Silberwand.

Konkurrenzlose Vorführung!

Für Brautpaare!

Komplette nußb. Wohnungs-Einrichtungen 275 Mk., hochelegante selbstgefertigte echt nußb. Ausstattungen 400 Mk., einzelne Ersatzstücke spottbillig. 3478

Kheil, Braunehirschstr. 10.

Fermersleben.

Allen Parteigenossen zur Kenntnis, daß ich von jetzt an **Grammophone, Platten und Nadeln** zu konkurrenzlos billigen Preisen verkaufe. **Doppelseitige Platten** von 1.50 Mk. an. 1667

Wilhelm Konrad, Blumenstraße 15.

— Teilzahlung gestattet. —

Magdeb. Orchester

— Dir.: **Br. Schrader** —

4 Grünearmstraße 4

empfiehlt sich den geehrten **Vereinen und Saalbesitzern** zu allen vorkommenden 3366

Musikaufführungen

wie: Konzerten, Bällen usw.

Vom 10. Februar an wohne

Wolfenbüttl. Str. 13, p. r.

1025 **Frau Siedt, Hebamme.**

Kauft nur 3342

Kremmlings Nährzwieback!

Nachruf.

Am Sonntag den 13. Februar, morgens 6 Uhr, starb unser Mitglied, der Schuhmacher

W. Wagener

im vollendeten 46. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mittwoch, mittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 15. Februar 1910.

Das Kaligesetz.

Im Reichstag wurde in einer nervenzerrüttenden Dauersitzung am Montag das sogenannte Kaligesetz in erster Lesung beraten. Die Vorlage ist einer jener gesetzgeberischen Wechselbälge, an denen unsre heutige Zeit reich ist. Sie faßt die Kali-Interessenten in eine Zwangsgenossenschaft zusammen. Ein Privatmonopol mit staatlichen Machtmitteln! Des Pudels Kern ist natürlich wieder eine Liebesgabe an die Agrarier.

Der bei der Reichsfinanzreform verunglückte, jetzt zum preußischen Handelsminister begnadigte Staatsminister Sydow suchte das natürlich zu bestreiten, wobei er gegen den Freisinnigen Gothein grob wurde. Mit gelegentlichen Grobheiten gegen die Linke bringt ja die Reichs- und die preußische Regierung etwas Abwechslung in ihr ständiges Bauchrutschen vor der Rotte Heydebrand.

Wie das Zentrum sich endgültig entscheiden wird, steht vorläufig dahin. Es ließ durch den amüsanten und in seiner Art etwas demokratisch gefärbten Heim Bedenken vorbringen; aber daß die Kali-Interessen in dieser edeln nichtkonfessionellen Partei stark vertreten sind, wurde vom Genossen Hue gebührend hervorgehoben. Von bürgerlicher Seite übte einigermaßen scharfe Kritik nur der freisinnige Abgeordnete Gothein. In vortrefflichen Ausführungen zeigte Genosse Hue, wie auch an dieser Kalivorlage der kapitalistische Staat in seiner ganzen Schönheit sich offenbart. Derselbe Staat, der mit Maschinengewehren, Schutzleuten und Strafparagraphen die Koalition der Arbeiter zu verhindern sucht, wendet den Koalitionszwang an, um den heiligen Profit zu heben. —

Moltkes Aronsohn.

Herr Aronsohn, „freisinniger" Landtagsabgeordneter, braucht nur noch die Taufe zu empfangen, um die achtunggebietende Erscheinung zu besitzen, die nach dem kurhessisch-preußischen Kriegsminister von Heeringen für die Würde eines königlich preußischen Leutnants unumgänglich notwendig ist. Herr Aronsohn, das Mitglied der Freisinnigen Volkspartei, hat es fertig gebracht, die Maßreglung sage und schreibe nationalliberaler Beamter in der „Ostmark" zu verteidigen. Das Jubelgeschrei, das die Junker bei dieser freisinnigen Musterleistung ausstießen, begreift sich. Von solchen Gegnern hat die konservative Parteiherrschaft in Preußen, die freilich nach Herrn Aronsohn gar nicht besteht, nichts zu fürchten. Vielleicht aber hat der junkerliche Jubel noch einen andern Grund. Große geistige Unkosten erfordert ja die Verteidigung der Junkerpolitik nicht; aber selbst dieser geringe Aufwand ist aus den Mitteln des reinen und unvermischten Januschauermaterials (Herr von Schuckmann verzeihe uns diese Anleihe bei seinem Wortvorrat) nicht zu bestreiten. Mit einer gewissen Vorliebe beziehen die Junker ihr politisches und literarisches Führermaterial aus, sagen wir einmal andern Kreisen.

Die englischen Junker hatten ihren Disraeli, die Junker der Manteuffelzeit ihren Professor Julius Stahl, die Junker der 90er Jahre ihren Limburg-Stirum-Ebers und die jetzigen Junker haben ihren Heydebrand, neben welchem Herr Arendt gelegentlich Verwendung findet. Durch Herrn Aronsohn wird vielleicht noch einmal diese interessante Reihe erweitert. . . .

Die Gelegenheit, als freiwilliger Regierungskommissar aufzutreten, wurde Herrn Aronsohn durch die nationalliberale Interpellation gegeben, die am Montag im Abgeordnetenhaus zur Beratung stand und von Dr. Friedberg begründet wurde. Weil verschiedene Beamte, darunter übrigens auch ein Reichsbeamter, die Keckheit gehabt haben, in Bromberg einen nationalliberalen Wahlaufruf zu unterzeichnen, sind sie gekattowitzt worden. Natürlich im Interesse des Dienstes und zum Besten des angeblich bedrohten Deutschtums in den „Ostmarken", wie in einer breiigen Rede der Adjutant des Majors von Bethmann, Moltke, ausführte.

Wir sind weit davon entfernt, den Nationalliberalen, die in Sachen Kattowitz ihren Maßreglungsfanatismus so lieblich bekundet haben, die Tracht Prügel zu mißgönnen, die sie vom konservativen Parteiregiment mit der von ihnen selbst geflochtenen Peitsche bezogen haben. Darum bleibt aber nicht weniger die Maßreglung eine köstliche Bestätigung der vergeblich weggeleugneten junkerlichen Zwangsherrschaft über Preußen und die freisinnig Aronsohnsche Verteidigung des Posener Oberpräsidenten die ärgste Selbstentmannung, die in der Geschichte des Liberalismus je vollzogen worden ist. Immerhin möge anerkannt werden, daß Herr Müller (Sagan) einigermaßen kräftig die parteioffizielle Abrückung von Herrn Aronsohn vollzog. Die Konservativen gaben durch Rogalla von Bieberstein's schmarrenden Mund ihrer Dienerin, der Regierung, ihre volle Zufriedenheit zu erkennen. Die Freikonservativen schlossen sich an, während Zentrum und Polen einigermaßen entschieden für die staatsbürgerliche Betätigung der Beamten eintraten. Zuletzt leistete sich das Junkerhaus noch eine seiner schnöden Vergewaltigungen, indem es durch Debattenschluß dem Genossen Liebknecht das Wort abschnitt. Am Mittwoch steht die Fortsetzung des Justizetats auf der Tagesordnung. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. Februar 1910.

Die Konservativen zu der Wahlrechtsvorlage.

Der unter der Leitung des Justizrats Schenk stehende Konservative Verein für Magdeburg hielt am Montag im „Weißen Bär" eine Versammlung ab, in der Herr Schenk einen Vortrag über die neue Wahlrechtsvorlage hielt. Will man aus dem Besuch der konservativen Versammlungen, die selten mehr als von 12 Mann besucht sind, einen Schluß auf die Bedeutung der Konservativen hier am Orte ziehen, so muß es mit dieser Partei nicht sonderlich bestellt sein.

Das beweist auch der Kassenbericht, der dem Vortrag vorausging. Die Jahreseinnahmen belaufen sich auf 750 Mark, die Ausgaben auf 443 Mark. Herr Schenk meinte auch daraufhin, wenn die Konservativen für ihre Ueberzeugung die gleichen Opfer brächten wie die Arbeiter, so würde die konservative Partei im Golde schwimmen. Dem Kassierer wurde der „Dank des Vaterlandes" übermittelt. (!)

Herr Schenk leitete seinen Vortrag mit einer Erklärung ein über die Frage: Was heißt konservativ? Es heißt, das Alte erhalten und es nur dann ändern, wenn eine bittere Notwendigkeit vorliege. Herr Schenk folgerte nun so: Preußen ist unter dem alten Wahlrecht groß geworden; Preußen steht in allen Beziehungen, was Schule, Bildung und Gesundheitspflege anbelangt, den andern Staaten voran, ergo — braucht an dem Wahlrecht nicht gerüttelt zu werden. Herr Schenk verstieg sich sogar zu der Behauptung, daß in Preußen die direkten Steuern nur von den starken Schultern getragen würden. Selbst eine sozialdemokratische Mehrheit im Landtag könnte keine gerechtere Verteilung der Steuerlasten vornehmen. Der preußische Landtag habe seine Pflichten voll erfüllt, deshalb liege gar kein Grund vor, an dem Wahlrecht zu rütteln. Die Freisinnigen sollten sich übrigens hüten, für Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen einzutreten, denn wenn dies geschehe, käme kein Freisinniger mehr in den Landtag hinein.

Herr Schenk gab dann der Meinung Ausdruck, daß der Mittelstand nach der neuen Wahlrechtsvorlage nicht mehr so wie früher zur Geltung kommen werde. Die Oeffentlichkeit der Wahl, die mehr als merkwürdige Berechnung bei Feststellung des Wahlergebnisses, die gehobenen Wähler usw., all das wurde von Herrn Schenk über den Schellendaus gelobt.

Von der geheimen Wahl hätten nur die Sozialdemokraten Vorteil, und dies müsse verhindert werden. Wenn für den Landtag die geheime Wahl angenommen würde, dann hätte auch für Preußen die letzte Stunde geschlagen und das gesamte Deutschland würde dem Ruin anheimfallen.

Zum Danke für diese oratorische Leistung erhoben sich die anwesenden zwölf Mann, auf Antrag eines bemoosten Haupts, von ihren Plätzen.

In eine unangenehme Situation gerieten die Herren als Herr Schäfer von der Handwerkskammer sich über die Zurücksetzung des Mittelstandes beschwerte. Man hätte in Mittelstandskreisen es sehr übel vermerkt, daß ein Einjähriger mehr Recht haben solle, als ein alter und erfahrener Geschäftsmann. Herr Schäfer hegt auch die Befürchtungen für die geheime Wahl nicht in dem Maße, wie Herr Schenk. Ein andrer Redner fand es bedenklich, daß unter gewissen Umständen ein Nachtwächter mit einem Obersekretär in die zweite Klasse kommen könne. Dies müsse vermieden werden.

Die Versammlung fand schließlich mit der Annahme folgenden Antrags ihren Abschluß: „Die konservative Fraktion wolle dahin wirken, daß, wer den Meistertitel in Verbindung mit einem Handwerk zu führen berechtigt ist und mindestens 5 Jahre lang Gewerbesteuer bezahlt hat, in die zweite Wählerklasse aufrückt."

Damit die „Wintertätigkeit" der Konservativen hier einen „süßen" Abschluß bekommt, soll als letzte Aktion ein Vortrag über Zuckerfabriken gehalten werden. —

— **Mit dem Neubau** auf dem ehemaligen Floragrundstück wird in allernächster Zeit begonnen werden. Die Vorarbeiten werden mit größter Eile betrieben, um den dreistöckigen Neubau noch diesen Sommer in Betrieb nehmen zu können. —

— **Ein jugendlicher Lebensmüder.** Am Montag nachmittag gegen 2¼ Uhr hat sich der 17 Jahre alte Hoblerlehrling Albert K., Ottenbergstraße 17 wohnhaft, in der Wohnung eines Schuhmachermeisters in selbstmörderischer Absicht zwei Stiche in die linke Brust beigebracht. Er wurde auf Anordnung eines Arztes mittels Sanitätswagens in die altstädtische Krankenanstalt geschafft. —

— **Gefundene Leiche.** Am Montag wurde an der Landungsbrücke bei Glindenberg die Leiche der unverehelichten Klara G. von hier, die sich am 18. November v. J. aus der elterlichen Wohnung entfernt hatte, um sich das Leben zu nehmen, aus dem Wasser gezogen. Die Kleider der Lebensmüden wurden bekanntlich am Mastenkran auf dem Roten Horn gefunden. —

— **Unfall.** Gestern gegen 12¾ Uhr nachmittags fuhr der Arbeiter Otto Sch. aus Neustadt mit einem einspännigen Fuhrwerk den Breiten Weg entlang in der Richtung nach Sudenburg. In der Höhe des Scharnhorstplatzes wollte er zwischen einem nach Sudenburg fahrenden Straßenbahnwagen und einem ihm entgegenkommenden Automobil durchfahren, wurde aber erfaßt, wobei seinem Wagen beide Scherbäume abgebrochen wurden. Der Straßenbahnwagen wurde unerheblich beschädigt. —

— **Unfug am Telephon.** Am Montag nachmittag nach 5 Uhr wurde der Feuerwehr per Telephon ein Papierbodenbrand Große Klosterstraße 9 gemeldet. Die Meldung erwies sich als grober Unfug. Leider konnte der Täter nicht ermittelt werden. —

— **Von der Feuerwehr.** Am Montag nachmittag nach 3 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Jakobstraße 17 gerufen, wo Gerümpel und Stroh in einem Keller in Brand geraten waren. Die Gefahr war beim Eintreffen der Feuerwehr schon beseitigt. —

— **Gestohlen** wurden hier innerhalb der letzten 8 Tage aus dem Hausflur Kaiserstraße 101 ein Fahrrad „Brennabor"; in der Zeit vom 9. bis 11. d. M. aus einem verschlossenen Schlafzimmer in der Tischlerbrücke 120 Mark, darunter 110 Mark in Gold, in der Nacht zum 13. vom Neubau Ecke Helmstedter- und Lutherstraße zwei kleine Laternen, in der Zeit vom 13. nachmittags 6 Uhr bis 14. mittags 12 Uhr aus einem im Hause Hohestraße 8 belegenen verschlossenen Taubenboden 13 edle Tauben, in der Nacht zum 14. in einem verschlossenen Keller aus verschlossenem Weinschrank 25 Flaschen Weißwein, 10 Flaschen Rotwein und ferner aus dem Keller 25 Büchsen eingemachte Früchte. —

— **Festgenommen** wurden der Zimmerpolier Hermann R., der Zimmermann Albert R. von hier, die Zimmerleute Gustav Sch. aus Groß-Ottersleben und Albert F. aus Hohendodeleben wegen Beamtenbeleidigung, ersterer auch wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Die Genannten befanden sich in einem Lokal, in dem von Beamten der Sittenpolizei eine Revision vorgenommen wurde, was den Festgenommenen anscheinend nicht gefallen hat, weshalb sie den Beamten folgten und auf der Straße die strafbaren Handlungen begingen. —

Konzerte, Theater, Sport ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Städtische Konzerte. Auf das heute Mittwoch den 16. Februar stattfindende Theaterkonzert sei nochmals hingewiesen. Mitwirkende sind: Kammersänger Felix Senius, Pianistin Elisabeth Bokemeyer, Krug-Waldsee-Damen-Singchor, Lehrer-Gesangverein. Die öffentliche Hauptprobe beginnt um 11 Uhr, in ihr wird das ganze Programm aufgeführt. —

* Stadttheater. Unsre Operettennovität „Miß Dudelsack" kann aus Rücksicht auf die Lage des Repertoires nur noch einmal zur Aufführung kommen, und zwar am nächsten Sonntag. Am Donnerstag geht zum drittenmal die neuausgestattete Operettennovität „Im Paradiese Mohammeds" in Szene. Wie in der vorigen Saison, so übt auch in dieser Spielzeit Thomas' Oper „Mignon", mit Fräulein Jakobs in der Titelpartie, eine Anziehungskraft auf das Publikum aus, wie sie einem ernsten Opernwerk selten beschieden ist. Die letzte Aufführung wies wieder eine Einnahmeziffer auf, wie sie hier sonst nur durch wichtige Premieren erzielt werden. Das beliebte Werk wird deshalb am Freitag wiederholt. —

* Wilhelm-Theater. Ausverkaufte Häuser erzielt nach wie vor die Fallsche Novität „Die geschiedene Frau". Am Sonnabend konnte der Nachfrage verschiedentlich nicht entsprochen werden. Wir möchten wiederholt darauf aufmerksam machen, daß für jede Vorstellung die Billette stets 6 Tage vorher verausgabt werden. Auch das „Fürstenkind" übt eine große Anziehungskraft aus und kann in nächster Zeit schon das Jubiläum der 25. Aufführung feiern. In Berlin wird das „Fürstenkind" ebenfalls einstudiert und wird mit Herrn Eduard Rosen vom Johann-Strauß-Theater als Hadschi Stavros als Gast erstmalig in Szene gehen. Am Freitag kommt zum ersten Male in dieser Spielzeit die beliebte Millöckersche Operette „Der Bettelstudent" zur Aufführung, und zwar zum Benefiz für den Tenor Herrn Viktor Overrenner.

* Alhambra. Ernst, Humor und Belehrung hat sich die Leitung des Kientopps in der Alten Ulrichstraße zur Parole gemacht. (Siehe den Inseratenteil!) —

* Zentraltheater. Im Mittelpunkt des neuen ab Mittwoch geltenden Programms steht „Eine Haremsnacht". Ueber das Was und Wie soll hier nichts geschrieben werden, aber jeder Besucher wird all seine Bekannten und Verwandten veranlassen, sich diese Novität anzusehen. Weitere nennenswerte Nummern sind vor allem die Rogolus, die kaiserl. japan. Hofkünstler, Mlle. Malbar in ihrer Kreation (u. a. spanischen Tanz im maurischen Spiegelsaal), dann die Patty Frank-Truppe, der Humorist Willi Prager, die Schauspielsängerin Willie Walden, ferner Clown Corwey, Mister Vitos mit seinen Lumpen-Kolossal-Gemälden, die 5 Kaytons sowie Konzertsängerin Therese Doleschal. Wie man sieht, eine mannigfaltige und abwechslungsreiche Spielfolge. —

Letzte Nachrichten.

Der Kuhhandel beginnt.

SPb. Berlin, 15. Februar. (Eig. Drahtb. der „Volksst.".) Die Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses hat ihre Arbeiten begonnen. Außer den Anträgen der Freisinnigen liegt ein sozialdemokratischer Antrag vor, der die Kommission ersucht, die Regierungsvorlage zu verwerfen und von der Regierung die Vorlage eines neuen Entwurfs auf der Grundlage des Reichstagswahlrechts und mit neuer Wahlkreiseinteilung zu verlangen. Von den Nationalliberalen liegen zwei Anträge vor. Der erste verlangt die Beseitigung der Drittelung in Bezirken, der zweite will die Wirkung der Drittelung abschwächen, indem er verlangt, daß für die erste Klasse nicht mehr als ein Zehntel, für die zweite Klasse zwei Zehntel der Wähler das Wahlrecht erhalten. Wo die Steuersumme nicht erreicht wird, sind Wähler aus den Reihen der unteren Klassen zu „erheben". Das Zentrum hat sich damit begnügt, einen Antrag einzubringen, der das passive Wahlrecht von 30 auf 25 Jahre herabgesetzt haben will. Der sozialdemokratische Antrag kann nach der Geschäftsordnung erst nach der zweiten Lesung zur Abstimmung kommen. — Von einer Generaldebatte wurde abgesehen, man trat sofort in die Beratung über das gleiche Wahlrecht ein. Da Nationalliberale, Konservative und Freikonservative gegen das gleiche Wahlrecht sind, ist die Ablehnung sicher. —

Wb. Berlin, 15. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Die Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses hat den Antrag auf Einführung der gleichen Wahl mit 14 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Zwei nationalliberale Mitglieder fehlten. Der Antrag auf Einführung der geheimen Wahl wurde mit 15 gegen 13 Stimmen angenommen. —

Gegen die Preußen!

Hd. München, 15. Februar. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Nach einer sozialdemokratischen Protestversammlung, die am Montag abend im Kindlkeller stattfand und die sich gegen die preußische Wahlrechtsvorlage erklärte, zogen die Teilnehmer vor das preußische Gesandtschaftshotel, wo eine Demonstration stattfand. An die Menge, die etwa 1000 Köpfe zählte, wurden drei Reden gegen die preußische Wahlrechtsvorlage gehalten. Hierauf zog die Menge ruhig und geordnet ab. Alsbald stieß sie unterwegs mit einem entgegenkommenden Aufgebot der Polizei zusammen, ohne daß es zu einem Konflikt kam. Der Platz vor dem Residenzschloß, auf dem eine Demonstration vermutet wurde, war, wie das Schloß, durch eine starke Schutzmannskette abgesperrt. —

Wb. Berlin, 15. Februar. Der Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreter Cassel hat bei der Stadtverordneten-Versammlung einen von zahlreichen Stadtverordneten mitunterzeichneten Antrag eingebracht, die Versammlung möge mit Rücksicht darauf, daß die preußische Wahlrechtsvorlage die Stadt Berlin benachteiligt, den Magistrat ersuchen, in einer an das Abgeordnetenhaus zu richtenden Petition für eine entsprechende Aenderung der Wahlrechtsvorlage einzutreten.

SPb. Berlin, 15. Februar. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) In der Justizgesetzkommission des Reichstags wurde der § 253 Strafgesetzbuchs, der von der Erpressung handelt, bekämpft, da er eine Verschlechterung darstelle. Arbeiter und Gewerkschaftsbeamte, die mit einem Streik drohen, könnten dann wieder wegen Erpressung bestraft werden. —

SPb. Berlin, 15. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Die Budgetkommission des Reichstags beriet über die Tafel- und Messegelder der Marine. 200 000 Mark werden mehr gefordert. Leonhart beantragte Streichung; man müsse die Marineverwaltung zum Sparen zwingen. In einer Resolution soll die Regierung aufgefordert werden, eine Neureglung dieser Bezüge vorzubereiten. Die Mehrforderung wurde abgelehnt, die Resolution angenommen. —

Wb. Berlin, 15. Februar. Im Restaurant „Rheingold" ist in der Nacht zum Montag die Tageseinnahme im Betrag von 23 000 Mark, die gestern zur Bank gebracht werden sollte, auf bisher unaufgeklärte Weise aus dem Geldschrank verschwunden. Vor längerer Zeit erregte die Flucht eines jungen Angestellten desselben Restaurants unter Mitnahme der Tageskasse von 27 000 Mark erhebliches Aufsehen. —

Hd. Essen a. d. Ruhr, 15. Februar. In einem Hause der Altenessener Straße sind gestern zwei Kinder im Alter von 5½ und 6 Jahren, als sie ihrer Mutter, die ausging, nachblicken wollten, aus dem Fenster gestürzt und tödlich verletzt worden. —

Hd. Hamburg, 15. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Der heute von Liverpool hier eingetroffene Dampfer „Greenland" hatte im Aermelkanal im Nebel eine Schiffskollision mit einem Fischereidampfer gehabt. Der letztere sank nach dem Zusammenstoß sofort. Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden. —

Wb. Paris, 15. Februar. Wie aus Cindadela gemeldet wird, haben die französischen Torpedobootszerstörer etwa 40 Leichen geborgen. Wegen der zahllosen auf dem Meer umhertreibenden und am Ufer zerstreuten Trümmer und Materialien von dem untergegangenen Dampfer „General Chanzy" hält man dort an der Ansicht fest, daß eine furchtbare Explosion das Schiff zerstört haben muß. —

Hd. London, 15. Februar. „Daily Chronicle" meldet über Newyork, daß fünf chilenische Dampfer und ein Kreuzer gestern abgegangen sind, um den gestrandeten Dampfer „Lima" zu retten. Es ist jedoch wenig Hoffnung vorhanden, die Schiffbrüchigen noch lebend aufzufinden. (Siehe Kleine Chronik.) —

Hd. Bordeaux, 15. Februar. Ein furchtbarer Sturm wütet auf See. Die Barke „Madeleine" wurde gestern in der Nähe von Coulire an die Küste geworfen und man glaubt, daß die ganze Besatzung umgekommen ist. —

Hd. Singapore, 15. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Große Ueberschwemmungen werden von der Halbinsel Malakka gemeldet. Von der Johore-Staatsbahn sind etwa 20 Meilen weggewaschen worden. —

Wettervorhersage.

Mittwoch den 16. Februar: Unruhig, wolkig, mild, Niederschläge.

Ausnahme-Preise!

Eier!

Am Mittwoch früh erhalten wir

1 Waggon Eier

enthaltend 100800 Stück

und verkaufen dieselben, solange Vorrat reicht

1 Mandel 73 Pf.

1 Schock 2.80

Richard Görnemann
Max Görnemann
Reinhold Protze.

3469

Unsre beliebte
Elfenbein-Seife
ist nur echt mit
„Elefant". 2661
Ueberall zu haben.
Günther & Haussner
Chemnitz.

Zöpfe von 2 Mk. an werden sauber u. billig angefert. Annahme von ausgek. Hacr. Lager von Zigarren, Zigaretten, Parfümerien u. Seifen sowie sämtl. Toilettenartikel sind zu haben bei **Christian Thielmann**, Friseur, **Barleben**, Breiter Weg 59.

Spottbillig sofort zu verkaufen: 1 Schreibtisch 30 M., ein prachtv. Speisezimmer-Büfett 60 M., eine Salon-Garnitur 65 M., 1 Ausziehtisch 20 M., 1 Trumeau 26 M. 1 Plüschsofa 35 M., 1 Motorrad, 1 Musik-Polyphon, 1 Uhr, Lampe, Teppich, 2 Portieren. **Heiligegeiststraße 7, 1. Etage.** 3286

Trotz der Spiritussteuer

3360

stellen sich Kognak, Rum, Liköre, Branntweine immer noch billiger als bisher, wenn Sie sich ihren Bedarf selbst bereiten, und zwar mit den berühmten Original-Reichel-Essenzen. Ein einmaliger Versuch führt zu dauerndem Verbrauch. Nur wer seine eignen Fabrikate trinkt, weiß, was er trinkt und ist vor jeder Ueberteurung und Verfälschung geschützt. Sämtliche, auch die feinsten und edelsten Liköre sind herstellbar, und zwar in vollendetster Qualität, gehaltvoll und kräftig. Man muß sich wundern, wie einfach und reell die Sache ist. Man macht sich vorher keinen Begriff. Tadelloses Gelingen garantiert. Das wertvolle und reich illustrierte Rezeptbuch „Die Destillierung im Haushalt" wird von der Essenzenfabrik Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstraße 4, **gratis** versandt. Man lasse sich nicht durch Nachahmungen täuschen und achte streng auf das Kennzeichen der **Echtheit**, die Marke **„Lichtherz". Reichel-Essenzen** sind **einzig** und **altbewährt.** Echt zu haben in **Magdeburg u. Umg.** bei den bekannten Drogerien 2c.

Echt gold. Ringe 4.00 6.50 8.00 u. höher eleg. haltb. Ketten, m. Faß. 2.50 4.00 6.50 8.00 u. h., mod. Broschen 2c. billigst. Auf Wunsch a. Ratenzahlung. **Drelengelstr. 4,** p.

Die allerfeinsten **marinierten Heringe** mit ff. Sahnensauce sowie **feinste Land- u. Hausschlachte-Wurstwaren** empfiehlt **A. Busse,** Venedische Straße 4a. 3299

Brautleute kaufen reell u. preiswert **selbstgefertigte**

Möbel und Ausstattungen!

von den einfachsten bis elegantesten bei 3417

Gustav Meinecke, Marstallstraße 7, Möbel-Tischlerei und -Lager.

Leistungsfähige Firma sucht

Generalvertreter für Magdeburg

möglichst **Handwerker.** Zur Uebernahme sind **500 Mark** erforderlich. Persönliche Meldung Mittwoch und Donnerstag von 10 bis 12 und 4 bis 7 Uhr beim Fabrikanten **Rich. Müller, Hotel Fürst Bismarck, Zimmer 8,** erbeten. 1668

Die ganze

Wirtschaft

kann durch Krankheit verloren gehen, darum versichern Sie Ihre Gesundheit und halten Sie Carmol (Karmelitergeist) im Hause. Carmol tut wohl bei vielen Erkrankungen und ist in jeder Apotheke und Drogerie Flasche 60 Pf. und 1 Mark käuflich. Nehmen Sie aber nichts Aehnliches, denn Carmol ist ges. gesch. Ferner: Carmol-Gicht-Watte 60 Pf. Carmol-Blutreinigungs- u. Abführungs-Tee (Folliculi sennae) 50 Pf. Carmol-Husten-Bonbons 50 Pf. Unzufriedene erhalt. Geld zurück, auch bei angebrochener Packung. **Carmolfabrik Rheinsberg** (Mark.)
Engros-Niederlage:
Dr. Otto Krause, Drogerie.

88

Neuhaldensleben! Neuhaldensleben!

Rudolf Stubbe

Magdeburger Straße 7 3475 **Magdeburger Straße 7**

Von heute an:

Großer Räumungsverkauf sämtlicher Schuhwaren

Tüchtige Wagenlackierer

— (sichere Absetzer) finden sofort lohnende Beschäftigung. —

Gebr. Reichstein, Brennabor-Werke
Brandenburg a. d. Havel. 3461

Achtung, garant. Rein Aluminium!

Kochgeschirr und Fleischerei-Artikel.

Die Beliebtheit des Kochgeschirrs beweist der große Umsatz. — Nur Massenverkauf!
Devise: Großer Umsatz, bescheidener Nutzen! Neue Auswahl!

Nur wenige Tage! **Jakobstraße 40** Nur wenige Tage!

Als Beispiel der Billigkeit nur einige Preise:

Milchtöpfe 5 Stück, von 2 Litern an bis 1/4 Liter . . . . . **2.85 Mark**

Schmortöpfe mit Deckel

Größe	14	16	18	20—30 cm
Preis	1.25	1.65	1.95	2.60—5.50 Mark.

Bei drei Stück noch erhebliche Preisermäßigung. 3394

Bratpfannen von 0.50 Mk. an. **Kasserollen** von 0.50 Mk. an.

Billig! Reise nach Magdeburg lohnt! — Ohne Zwischenhandel! Bei Vorzeigen dieser Annonce 5% Rabatt auf alle Preise! **Billig!**

Eilt! Nur 7 Tage in Eilt!

Schönebeck a. E.

Friedrichstr. 10 **Gasthaus Fürstenhof** Friedrichstr. 10

Große Schuhwaren-Veräußerung!

Gute Waren zu erstaunlich billigen Preisen. — Umtausch sowie Anprobe gern gestattet. 3477

Sebastian Mörgen aus Pirmasens (Pfalz)

Deutschlands berühmte Schuhindustrie-Stadt.

Konsum-Verein

für Magdeburg und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Am Mittwoch treffen ein:

Frischeste Seefische

das Pfund **20** Pfennig.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Wilhelmstadt die ergebene Mitteilung, daß ich am **Mittwoch den 16. Februar** die von Herrn **L. Windberg, Querstraße 20,** bisher innegehabte

Rind- und Schweineschlächterei

neu eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, nur gute und geschmackvolle Ware zu liefern. 1665

Um gütige Unterstützung bittet **Hermann Roß.**

Dreiengelstraße 4

Echt Schweizer Ankeruhren von ℳ 3.75 an
Damenuhren von ℳ 4.75 an
Silberne Damenuhren mit Goldrand von ℳ 6.75 an
Herrenuhren Silber, gest. 800 von ℳ 6.50 an
Goldene Damenuhren v. ℳ 13.00 an
Ketten für Damen und Herren, sehr hübsche Muster, von ℳ 2.50 an
Auf Wunsch auch Ratenzahlung.
3 Jahre Garantie.
Dreiengelstraße 4.

Reparaturen prompt und billig. 2564

Billigste Bezugsquelle für Händler und Private **Strümpfen** und **Längen,** eigenes Fabrikat, aus besten Wollen u. Baumwollgarnen. Alle Sorten **Strickgarne.** Anstricken gerangener Strümpfe. Verkauf erfol. **Strickmaschinen** auch auf Teilzahl. **Otto Müller, Magdeburg, nur Lüneburger Str. 19.**

Vereins- u. Versammlungsrecht

Anleitung zum praktischen Gebrauch mit Beispielen und Formularen
von **Hermann Beims**

Preis 25 Pfennig

empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme
— 3 Große Münzstraße 3 —

Rähmaschinen-Reparaturen!!

Reparaturen an Nähmaschinen aller Systeme, auch Spezialmaschinen, werden sofort und fachgemäß in meiner Werkstatt ausgeführt. **Ersatzteile** und **Nadeln** zu meinen Maschinen sowie **Garne, Seide** und **Maschinenöl** halte ich zu billigsten Preisen auf Lager.
Singer Co. Nähmasch.-Akt.-Ges. Magdeburg, Breiteweg 174, Jakobstraße 11. 3361

Pflaumenmus
das Pfund ℳ 15, 20 u. 25 Pf.
Fabrik Leipziger Str. 14.

BASTA

Bester spanischer Wein für

Blutarme und Magenkranke

Oberall zu haben.

Flasche rot oder weißsüß 1.75
Flasche rot oder weißherb 1.50
mit Flasche. 3391

---

und **Polsterwaren**

Möbel

kauft man am besten und billigsten in der

Möbel-Fabrik
gegründet **1845**

W. Diesing

Tischlermeister
4 Dreienbrezelstr. 4.

Teilzahlung gestattet!
Bei je 10 Mark Anzahlung für 100 Mark Möbel.

Mittwoch 3365
Frische Wurst
A. Weber Nachf.
R. Dellow, Schöneckstr. 9

Leih-Haus

Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1881) 3331
Höchst-Beleihung
jeder Wertsache.
Strengste Verschwiegenh.

Waschen Sie schon mit

Kluges 3332

Seifensalmiak?

Die feinsten **Herren-Anzüge** 10—15 Mark
Boxcalf-Stiefel für Damen u. Herren
— das Feinste was es gibt solange der Vorrat reicht
6 Mark pro Paar 3298
Francke, Kl. Junkerstraße 16.

Burg!

Leder-Ausschnitte, Schäfte, Werkzeuge, Artikel für Schuhmacher und alle Arten **Einlegesohlen** empfiehlt 3236
Gustav Götze.

Singer-Nähmaschine, tadellos nähend, f. 12 Mk. z. verkaufen **Göke,** Goldschmiedebrücke 5, v. 1 r.

Stück 4 3/4 Pfg.

Große frische Eier

Mandel 75 Pfg. mit 5 Prozent Rabatt
netto ca. 71 Pfg.
pro Stück netto 4 3/4 Pfg.

Von dieser **hochprima Herbstware** — nicht zu verwechseln mit konservierten Kalkeiern — **für alle Zwecke verwendbar,** hatte ich Gelegenheit, eine größere Partie außergewöhnlich günstig einzukaufen und soll an diesem Gelegenheitskauf auch meine werte Kundschaft Anteil haben. In meinen Schaufenstern ist diese **wirklich schöne Ware** auch aufgeschlagen zur Ansicht ausgestellt. 3471

A. H. Völker

Jakobstraße Nr. 5. Jakobstraße Nr. 21.
Jakobstraße Nr. 26.
Grünearmstr. Nr. 9/10. Breiteweg Nr. 252.
Wilhelmstadt, Butterhandlung „Alpenrose", Annastraße Nr. 22.